HV.
Slg.
88
3

HV. Slg. 88
3

Ditterich
Vorch: 1840

Poetische Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Dritter Theil.

Mit Röm. Kaiserl. Allergnädigsten Privilegio.

Reuttlingen,
bey Johann Georg Fleischhauer. 1778.

Fabeln
und
Erzählungen
in
Burkard Waldis Manier

von Herrn
Friedrich Wilhelm Zachariä.

Neue Ausgabe.

mit einem Anhange von ausgewählten Original-Fabeln des Waldis, und dazu nöthigen Spracherklärungen begleitet
von
Johann Joachim Eschenburg.

Mit Röm. Kayserl. Allergnädigsten Privilegio.

Reuttlingen,
bey Johann Georg Fleischhauer. 1778.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

Vorbericht des Herausgebers.

Ich erfülle die Absicht meines seligen Freundes, an deren eigener Ausführung ihn sein so bedauernswerther Tod verhinderte, indem ich diese vor sechs Jahren von ihm anonymisch bekannt gemachten Fabeln und Erzählungen, unter seinem Namen, und mit einem Anhange von Originalfabeln des **Burkard Waldis** vermehrt, herausgebe, in dessen Manier jene geschrieben sind. Der Beyfall, den diese Nachahmungen erhielten, ermunterte ihren Verfasser, seinen Namen, dessen sie unstreitig sehr würdig sind, hinzuzusetzen, indem der Zweck, den er bey Verschweigung dieses Namens gehabt hatte, die Erforschung eines unpartheyischen Urtheils, nunmehr erreicht war.

Ein inniges Mißfallen an harten und unbilligen Kritiken, die sich gemeiniglich an den Umsturz eines schon befestigten Ruhms am liebsten wagen, war eine von den vornehmsten Ursachen, die den seligen Zachariä bewogen, die so rühmlich von ihm durchlaufne dichtrische Laufbahn in den letztern Jahren ent-

 weder

weder gar nicht, oder doch nur unerkannt, wieder zu betreten. Und eben dieß Mißfallen, diese so gerechte Abneigung, seinen Namen dem damals so gangbaren kritischen Muthwillen Preis zu geben, hielt ihn zurück, sich weder bey dieser, noch einer andern kleinern Arbeit zu nennen, die ihn gleichfalls zum Urheber hat *); hielt ihn zurück, sich in der letzten Zeit seines Lebens so oft, wie ehedem, mit der ausübenden Dichtkunst zu beschäftigen; wiewohl sich unter seinen hinterlassenen Papieren noch einige schätzbare poetische Stücke, zum Theil nur Fragmente, gefunden haben, die ich künftig, mit den Lebensumständen ihres Verfassers begleitet, durch den Druck bekannt machen werde.

Der größte Theil dieser Fabeln und Erzählungen, besteht aus Nachahmungen des **Burkard Waldis**, nicht bloß in Ansehung der

*) Zwey schöne neue Mährlein, als: I. Von der schönen Melusinen, einer Meerfey. II. Von einer untreuen Braut, die der Teufel hohlen sollen. Der lieben Jugend, und dem ehrsamen Frauenzimmer zu beliebiger Kurzweil, in Reime verfaßt. Leipzig (Braunschweig) in der Jubilatemesse, 1772. 4 Octavbogen.

der Manier, sondern auch ihres Inhalts. *) In dem Anhange eigner Fabeln jenes alten Dichters würde ich diese nachgeahmten Stücke alle geliefert haben, um den Leser zu einer Vergleichung der Manier beyder Dichter in Stand zu setzen, wenn ich ihm nicht diesen Anhang durch die Gleichförmigkeit des Inhalts minder angenehm zu machen gefürchtet hätte. Zu jener Vergleichung, denk' ich, werden schon fünf dieser nachgeahmten Fabeln hinlänglich seyn, die man unter den angehängten antrift. **)

Ich wünschte immer, wo nicht alle, doch mehrere Waldisische Fabeln wieder gedruckt zu sehen; meine Auswahl soll nur denen, die sie nicht näher kennen, einen Vorschmack seiner Erzählungsart geben, und sie wird hoffentlich den eben geäusserten Wunsch allge-

*) Die erste, zweyte, dritte, vierte, sechste, achte, zehnte, zwölfte, dreyzehnte, vierzehnte, funfzehnte, sechszehnte, achtzehnte, drey und zwanzigste, vier, sechs, und sieben und zwanzigste, zwey, fünf, und acht und dreyssigste, fünf, sechs, sieben, und neun und vierzigste, ein, vier, sechs, sieben, acht und funfzigste, und ein und sechzigste Fabel, sind alle aus dem Burkard Waldis genommen.

**) Nämlich die zweyte, achte, zehnte, ein und zwanzigste, und zwey und dreyssigste Fabel des Anhangs, vergl. mit Nr. 32, 12, 8, 1, 49, in dem Verzeichnisse dieser Sammlung.

meiner machen. Bey dieser Auswahl nahm ich hauptsächlich diejenigen Stücke heraus, die mir am besten erzählt zu seyn schienen, oder deren Inhalt aus andern Fabeldichtern noch wenig, oder gar nicht bekannt ist. Denn die meisten Fabeln des **Waldis** sind, wie er selbst gesteht, von andern entlehnt, wenn gleich von manchen die Quelle so leicht nicht zu entdecken ist.

Es wäre hier der Ort, nähere Nachrichten und Untersuchungen über diesen in mehr als Einer Absicht für die Geschichte unsrer Poesie so merkwürdigen Dichter beyzubringen, als bisher vom Herrn **von Gemmingen**, von dem sel. Zachariä in der Einleitung zu gegenwärtigen Fabeln, und ehedem von mir selbst, im vierten Bande der **Hamburgischen Unterhaltungen**, geliefert sind. Allein, ich darf der Verzeihung des Lesers, dieser Unterlassung wegen, gewiß seyn, wenn ich ihm die Hoffnung mache, diese Nachrichten und Untersuchungen auf die beste und vollständigste Art in der **Literargeschichte der äsopischen Fabel** zu erhalten, die Herr Hofrath **Lessing** im zweyten Bande seiner **vermischten Schriften** nächstens der Welt mittheilen wird.

Anmerkun-

Anmerkungen

über

Burcard Waldis,

und

seine Art zu erzehlen.

Der Freyherr von Gemmingen *) hat Recht: Burcard Waldis ist gar nicht so unter uns bekannt, wie er es zu seyn verdiente. Selbst unser Gellert spricht nicht mit der Wärme von ihm **) daß man daraus urtheilen könnte, er habe ihn besonders geschätzt, ob er gleich verschiedne seiner Fabeln ihm nacherzehlt hat. Er glaubt nur, daß man unserm Waldis zu viel thun würde, wenn man ihn etwan mit Hans Sachsen in eine Reihe setzen wollte, meynt aber doch, daß man ihm eine weitläufige, und oft müßige Art zu erzehlen mit Recht vorwerfen könnte.

Wie sollte Waldis auch wohl bey uns in einem besondern Ruf seyn, da seine Zeitverwand-

 ten

*) Siehe dessen Poetische und Prosaische Schriften, Seite 82. nach der Braunschweiger Ausgabe.

**) In dem Vorberichte zu seinen Fabeln und Erzehlungen.

ten ihn wenig geschätzt zu haben scheinen, und die Kunstrichter, die nach ihm gekommen sind, seiner wenig oder gar nicht Erwehnung thun? Gellert merkt schon an, daß Morhoff seiner in der deutschen Poeterey der mittlern Zeit mit keinem Worte gedenke, und es daher scheine, als ob er ihn für schlecht gehalten habe. Morhoff ist nun eben der Mann nicht, auf deßen kritisches Urtheil man sich sehr verlaßen dürfte, und sein Lob oder Tadel würde wenig entscheiden. Indeß ob er gleich seiner nicht als Fabeldichter erwehnt, so spricht er doch bey einer andern Gelegenheit von ihm. Er sagt nehmlich, da er vom Theuerdank redet *), „Das Buch ist in „ansehnlicher Form gedruckt, mit einer Art Buch„staben, welche noch heutiges Tages (1682) „den Namen Theuerdank davon behalten; nach„gehends hat einer, Burcardus Waldis, das„selbe zu Frankfurth nachdrucken lassen, und gar „viel Verse darinn geändert, und wie er selbst beken-

*) S. Morhoffs Unterricht rc. Cap. VII. S. 364. und 65.

„bekennet, etzliche tausend Paar dazu gesetzt, „der aber diese Arbeit wohl hätte mögen bleiben „laßen."

Ja wohl hätte er das mögen bleiben laßen! aber sonderbar genug ist es doch, daß Morhoff nicht das geringste von seinen Fabeln sagt, die ihm unmöglich unbekannt seyn konnten, da er doch des Froschmäuselers von Rollenhagen mit vielem Ruhme erwehnt. Auch dieser Rollenhagen gedenkt unsers Waldis in seiner Vorrede zum Froschmäuseler mit keiner Sylbe, ob es gleich scheint, daß er manche seiner Erfindungen sich zu Nutze zu machen gewußt. Ziemlich wahrscheinlich läßt sich hieraus schliessen, daß Burcard Waldis des Beyfalles bey seinen Zeitverwandten nicht genoßen, den er doch mit allem Recht fordern konnte. Vielleicht sind die itzigen Zeiten billiger. Der Freyherr von Gemmingen hat einen guten Anfang dazu gemacht, ihn aus dem Staube hervorzuziehn: und ich will sehn, was ich auch noch dazu beytragen kann. Es

ist so übel nicht, wenn wir manchmal unsre alten Schätze wieder hervorholen, besonders da seit einiger Zeit eine ziemliche Unfruchtbarkeit in dem Reiche unsrer schönern Litteratur sich zu äußern anfängt.

Einen Schriftsteller, den man lieb hat, mag man gern, so zu sagen, von Person, und nach seinen Lebensumständen kennen lernen, weil diese mehrentheils auch über den schriftstellerischen Charakter kein geringes Licht verbreiten. Ich will sehn, was ich bey dem großen Mangel von Nachrichten aus der damaligen gelehrten Welt, meinen Lesern für Umstände von unserm Waldis erzehlen kann.

Wenn er gebohren worden, was er für eine Abkunft gehabt, und dergleichen, weiß ich alles nicht. Daß er ein Geistlicher gewesen, der von der Römischen Kirche zu der Protestantischen übergegangen, kann ich mit mehrerer Zuverläßigkeit sagen, und so findet man ihn auch in dem Verzeichniße alter Liederdichter angeführt. Man

hat

hat angemerkt, daß Homer in seinen beyden großen Epischen Gedichten, die er uns hinterlassen, und die aus so vielen tausend Versen bestehn, doch nicht ein einzigmal von seiner Person oder seinen Lebensumständen etwas mit einfließen laßen. Die Kunstrichter haben solches sehr bedaurt. Zum Glück hat es unser Waldis nicht so gemacht: sonst würde ich dem Leser auch nicht einmal das wenige mittheilen können, was man hier von ihm finden wird, denn ich habe es größtentheils aus seinem Buche zusammengesucht.

Daß Burcard Waldis nach damaliger Art ein gelehrter Mann gewesen, der besonders in den alten Autoren gut bewandert war, davon findet man in seinen Fabeln häufige Spuren; vornehmlich scheint Ovidius einer von seinen Lieblingsdichtern gewesen zu seyn, indem er häufig Stellen aus demselben anzuführen pflegt.

Unser Waldis muß einen großen Theil seines Lebens auf Reisen zugebracht haben. Was ihn dazu veranlaßt, kann ich nicht genau bestim-

men, wahrscheinlich ist es, daß ihm sein geistlicher Stand, als er noch zu der Römischen Kirche gehörte, hiezu Gelegenheit gegeben. In Italien, und besonders in Rom, muß er sich lange aufgehalten haben. In der letzten Fabel des dritten Buchs, da er von den Franziskanern und ihren Reichthümern redet, drückt er sich unter andern so aus:

— wenn man ihr Gebäw ansicht,
Der groß und viel seyn aufgericht,
Und merkt auf ihren hohen Pracht,
Sicht man oft königliche Macht.
— — — — — —
In Welschland da hats keine Maas
Wie gar köstlich, schön, weit, und groß,
Daß einm König von Engelland
Darin zu wohnen wär kein Schand.
Daß ich von andern all laß ab,
Der ich viel da gesehen hab:
So ist das Kloster zu *) Asseis
Ueber allmaß, und aus der weiß
So köstlich an einm Berg gebaut,
Daß, wenn mans auch von fern anschaut;
So wärs einm Türkischen Kayser gnug,
Drinn zu wohnen nach allem Fug.

Es

*) Aßisio, eine kleine Stadt auf einem Berge, der Geburtsort des heiligen Franziskus.

Es hat dreyhundert großer Zellen,
In jede wohl drey Bett möcht stellen,
Das Reverter ist ungelogen
So lang man mit eim stählen Bogen
Möcht schießen; mit marmorpfeilern gefundert,
Und großen Fenstern, daß einm wundert.
Der andern Gmach, und großen Saal
Und köstlich Gärten ist kein Zahl;
Und all Gemach mit steinen Gewölb,
Die ich all hab durchsehen selb.

Seine Reise nach Rom beschreibt er in der 24sten Fabel des vierten Buchs ziemlich poßierlich auf folgende Art:

Einsmals gedacht zu werden fromm,
Und zoh aus Deutschland hin nach Rom.
Doch ward ich auf der Reiß nicht bider,
Trug Zwiebeln hin, bracht Knoblauch wieder.
Denn das ist je ein alte Weis,
Wie jeder solches selbst wohl weiß.
Wer da gewest, darf mans nit sagen,
Zu Rom holt man ein bösen Magen,
Ein leeren Seckel, bös Gewissen,
Und wird gar oft ums Geld besch — —
Da gieng ich in das deutsche Haus,
Und fodert den Patron heraus,
Ein jung Gesell kam ausher gahn,
Und sah mich an der Thüren stahn,
Grüßt mich, und bald fragen begunt,
Wie es in deutschen Landen stund.

 Ich

Ich thät ihm Bericht von allen Sachen,
Und gunten *) weiter Kundschaft machen.
Zuletzt gab sich zu erkennen mir,
Wie daß er einer von Hohnstein wär;
Waren beyd alte Schulgesellen;
Da thät er sich gar freundlich stellen.
Wie ich mein Sach hätt ausgericht,
Sprach er: heut wollen wir scheiden nicht.
Führt mich, und mein Geselln, nit fern
Am Campoflor in ein Tabern
Um Zeigers acht am Morgen früh,
Ohngefehr kam noch ein Gsell dazu,
Ein Preuß, so ich mich recht bedenk,
Der hieß Achaci von der Trenk.
Er ließ bald Speiß und Brod auftragen,
Und nach dem besten Cursa fragen.
Wir setzten uns; ich schmeckt den Wein,
Bald kamen auch zween Mönch herein,
Und sprachen: Von profaz, Mißier,
Möchten wir ein Julia oder vier
Verzehren in eur Companey?
Achaci sprach: setzt euch herbey!
Zwey Weiber folgten auf den beyden
Welche die Mönche hättn bescheiden;
Die setztens bey sich an die Seiten,
Wie sichs gebühret ehlichen Leuten.
Zuletzt gunt sie der Wein zu bwegen
Der alte Adam wollt sich regen,
Und sah so viel der groben Poßen,
Daß ich zuletzt ward gar verdrossen.

Ge-

*) gunten, begunten, fiengen an.

Gedacht: es ist allhie zu Rom,
Da sollten ja die Leut seyn from;
Dazu seyn dies geistlich Person,
Die sollten je daßelb nit thon,
Han vor den Leuten keine Scheu.
Und sprach: nun will ich auf mein Treu!
Hingehn, und lassens so geschehen
Ich mag die Schand nit länger sehen,
An ihrer Sünd kein Theil nit han!
Da antwort mir ein Edelmann,
Der mich daselben hett geladen,
Sprach: Sitzt! es ist euch ohne Schaden,
Wo ihr wollt bleiben lang zu Rom,
Müßt euch nit stellen allzu from,
Und euer Ehr so sehr nit schonen;
Ihr müßt des Landes Weis gewohnen.
Habt ihr euer Tag von Rom nie ghort
Wie man sagt im gemeinen Sprichwort:
Daß einm zu Rom kein Sünd nit schad,
Allein so er kein Geld mehr hat;
Das ist die allergrößte Sünd,
Welche nit der Pabst vergeben künt.

Die vornehmsten Sehenswürdigkeiten damaliger Zeit in Rom läßt er in der Fabel des vierten Buchs vom Fuchs folgendergestalt sehr komisch her erzehlen.

Die Glehrten sagen itzund frey,
Daß nur ein lauter Fürwitz sey,

Daß

Daß man gen Rom, Sanct Jacob lauft
Und für sein Geld den Reuel *) kauft,
Und hohlt nicht mehr denn müde Bein;
Ja, wenn ich itzund wär allein,
Eh ich ein Fuß sollt weiter ziehen,
Vor diesem Stein wollt niederknien,
Und laßens seyn im Vatican,
Oder die Trepp Sanct Lateran,
Den großen Pfeiler Adriani
Und Termi Diokletiani,
Bellevidere, Sankt Peters Platz,
Engelburg, und des Pabsts Pallatz,
Agon Tyber beym Camposior,
Maria Rotunda, und Major;
Die steinen Pferd in Monte caval,
Die großen Arcus triumphal,
Die Marmorsteine Ponte Sixti,
Das Carmiterium Calixti;
Bey Sanct Alex die steinen Sonnen,
Und bey Sanct Paul die drey Brunnen,
Das ehern Pferd, gegossen Bild,
Den Arnum und den Tybrim wild,
Morphorium und den Pasquill,
Davon man täglich sagt so viel;
Ob ich daßelb nit alles seh
Wolt gern wißen, was daran läg?

Unser Waldis ist indeß, wie man aus diesen Stellen sieht, nicht nur in Italien und Rom be-
kannt

*) Reuel ist hier so viel als Ablaß.

kannt gewesen, sondern auch, der Himmel weiß durch welchen Zufall, bis nach Portugall verschlagen worden. In der 18ten Fabel des zweyten Buchs, da er von Sklaven und leibeignen Leuten redet, fügt er hinzu:

Man bringt Mohren aus Afrika,
Verkauft sie in Hispania;
In Italien überall.
Zu Lisabon in Portugall,
Da bringt man nacket Frau und Mann,
Wie ichs daselbst gesehen han

Auch bis nach Holland haben unsern Fabeldichter seine Reisen gebracht, wie man aus folgender Beschreibung in der funfzigsten Fabel des vierten Buchs sieht:

Mitten im Sommer ich einst kam
In Holland hin gen Amsterdam;
Traf sichs, daß eben Jahrmarkt war,
Wie um dieselbig Zeit all Jahr
Gehalten wird. Daselbst umschaut;
Viel Krämer hätten aufgebaut.
Gar laut von fern eins rufen thät,
Als ob einer gepredigt hätt.
Das Volk lief zu mit großen Haufen,
Ich gunt mit andern auch hinlaufen;

Da

Da stund ein Abentheurer dort
Am Platz auf einem hohen Ort,
Der hätt ein Tuch, das war gemalt
Von seltsam Thiern, greulicher Gestalt,
Würm, Kröten, Eydechs, Ottern, Schlangen,
Die hatt er an einm Spies gehangen,
Und schütt aus einm Ledernsack
Viel kleiner Büchslein mit Tirjack,
Von Kraut und Wurzeln mancherley
Macht gar viel Wort und groß Geschrey, rc.

In Deutschland scheint er gleichfalls beynahe in allen Gegenden desselben herumgeschweift zu haben, wie man aus einer Menge von Stellen in seinen Fabeln darthun könnte. Man sieht, daß er bey den damaligen Religionsstreitigkeiten und Verbesserungen mit gebraucht worden, denn in der siebzehnten Fabel des vierten Buchs erzehlt er folgendes:

Campegius, der Cardinal,
Der bey uns Deutschen überal
Zu diesen Zeiten ist bekannt,
Das macht, daß er so oft gesandt
Vom Pabst in vieln Legation,
Die er an Kayser und Fürsten thon.
Zu Nürnberg ich einst vor ihm stand
Samt andern, da man handeln gunt

Von einer Reformation
Der Kirchen und Religion.
Einer hub an ohnalsgefehr,
Und sagt: wie daß viel besser wär,
Daß die Pfaffen Ehfraun hätten,
So würd viel Aergerniß vermitten;
Zoh an viel Umständ und Ursachen,
Davon der Cardinal ward lachen,
Denn man die Wahlen gewöhnlich find,
Daß sie allsamen so gesinnt,
Der edeln Deutschen mannlich That
Belachen, und ihrn guten Rath;
Und schelten uns für Ebriacken ꝛc.

Zu Riga in Liefland muß er sich indeß verschiedne Jahre aufgehalten haben; folgende Beschreibung in der neun und funfzigsten Fabel des vierten Buchs scheint eine Abschilderung dieser Stadt zu seyn:

Hart bey der Ostsee leit ein Stadt,
Die gar viel reicher Kaufleut hat;
Da ist Handthierung allerhanden,
Kommen viel Schiff aus fernen Landen.
Die Frauen an denselben Orten
Sind hoffärtig und spröd mit Worten,
Arbeiten nit, gehen stetes müßig,
Das macht, daß Reichthum überflüßig.
Von ghauen Stein seyn schön gebäu,
Seyn stets weiß, als wären sie neu;

Da seyn die Häuser bey der Thür
Gebaut mit einem steinen Schür,
Mit Gesetzen zweyfach, dreyfach hoch,
Das habens vor ein Sommergmach,
Mit grünem Laub bedecket fein
Vor die Hitz und den Sonnenschein;
Daselbst sitzen die Bürgersfrauen
Mit ihren Töchtern, lan sich schauen ꝛc.

In dieser Stadt Riga hatte sich Waldis viel Gönner und Freunde erworben; weshalb er auch seinen deutschen Esopus dem damaligen Bürgermeister dieser Stadt, Johann Butten zugeeignet hat. In der Zuschrift an denselben beklagt er sich, daß ihn vielerley Unfälle, Widerstand, und Leibsgebrechen bisher aufgehalten, sein angefangnes Werk zu vollenden. Daß seine Glücksumstände nicht immer die besten gewesen, sieht man auch noch aus folgender Stelle in der 78sten Fabel des vierten Buchs:

Wenn einm das Glück freundlich zulacht,
Mit dem ein jeder Freundschaft macht;
Wenn abers Glück gewinnt den Sturz,
Zuhand wird alle Freundschaft kurz,
Und der mit Freunden war umringt,
Um den sich itzt kein Freund mehr dringt.

Solch Untreu und solch elend Wesen
Hab ich viel von den Alten glesen,
Welchs itzt wird auf ein Haufen gar
Mit Schaden an mir selber wahr.
Denn itzt seyn kaum zween oder drey
Die mir in Nöthen treten bey;
Den andern Hauf muß fahren laßen,
Sie seyn allein des Glücks Genoßen,
Denn da michs Unglück erst anstieß,
Aus Furcht ein jeder Freund abließ.
Da hett all Freundschaft gar ein End.
Mir ward der Rücken zugewendt.

In seinen letztern Jahren hielt er sich zu Allendorf an der Werra im Heßischen auf, und von da aus ist seine Zueignungsschrift unterm 12. Febr. 1548. datirt.

Die Edition von Waldis Fabeln, die ich vor mir habe, führt den Titel: „Esopus, ganz neu gemacht, und in Reimen gefaßt. Mit samt hundert neuer Fabeln, vormals im Druck nicht gesehen noch ausgangen. Durch Burcardum Waldis. Gedruckt zu Frankfurth am Mayn M. D. LXXXIV.“ Die Fabeln sind in vier Bücher abgetheilt, und jedes Buch ent-

hält gerade hundert Fabeln, die sich also in Ansehung der Zahl derselben nicht leicht ein Fabeldichter mit unserm Waldis meßen kann. Die Erfindungen sind größtentheils aus den Esopischen Fabeln genommen, sehr viele, und vornehmlich die hundert im vierten Buche hat der Dichter aus andern Quellen geschöpft; viele mögen auch seine eigne Erfindung seyn, oder es sind gar kleine Begebenheiten, die ihm selber zugestoßen, und die er in die Form der Erzehlung einzukleiden gewußt. Waldis hat sehr viel komische Erzehlungen, die auch der berühmte la Fontaine nach seiner Art vorgetragen hat. Der Freyherr von Gemmingen meynt, man dürfe unsern Waldis nur mit Bedacht gegen den französischen Dichter halten: so würde man bald finden, daß nicht nur die ganze Art zu erzehlen, die Erfindung, der Knoten, und die Auflösung mit einander übereinkäme: sondern daß auch viele Stücke im Französischen für Originale ausgegeben würden, die ursprünglich Erfindungen unsers Waldis wären. Er glaubt daher le Cas

de

de conſcience im la Fontaine wäre augenſcheinlich eine Nachahmung des Deutſchen; ingleichen le Cocu battu et content ſey, ſo zu ſagen, von Wort zu Wort aus der 81. Fabel des vierten Buchs unſers Deutſchen genommen. Ich kann hierinn der Meynung des Freyherrn nicht beypflichten. Zu den Zeiten des la Fontaine konnte gewiß weder er, noch ſonſt ein Franzoſe, eine Zeile im Deutſchen leſen und verſtehen; am allerwenigſten aber ſolch veraltert Deutſch, das kaum die eignen Landsleute unſers Dichters zu la Fontaine Zeiten werden verſtanden haben. Wären die deutſchen Dichter dazumal ſchon von den Hubern, den Marmonteln, den Dorats, den Franzoſen angeprieſen, und in ihre Sprache überſetzt worden, ſo könnte man den guten la Fontaine noch allenfalls im Verdachte haben, daß er mit einem deutſchen Kalbe gepflügt. Aber was war zu la Fontaine Zeiten verachteter als deutſcher Witz; oder richtiger zu ſagen, welche Nation zweifelte ſo ganz und gar an der Exiſtenz unſers Witzes, als die franzöſiſche.

sische. Die Aehnlichkeit, ja wohl völlige Gleichheit der Erzehlung, beweißt auch noch gar nichts. Alles dies waren Histörchen, die mündlich von einer Nation zur andern fortgepflanzt wurden, besonders diejenigen, die Spötterenen auf die Keuschheit der Mönche und Nonnen enthalten; denn die gesunde Vernunft hat sich nie so ganz ausrotten lassen, daß man sich nicht durch allerhand lustige Geschichte über diese dem Staate so beschwerlichen Orden schadlos gehalten hätte. Es ist also weit wahrscheinlicher, daß la Fontaine seine Erfindungen, wie er in seinen Vorberichten auch selbst angiebt, aus dem Bocaz, und andern dergleichen Schriftstellern genommen, oder sie auch blos in Gesellschaft erzehlen hören, als daß man sich einbilden könnte, er habe sie aus einem unbekannten deutschen Fabelbuche entlehnt. Der Leser kann am besten hievon urtheilen, wenn wir ihm den Cocu battu vom Waldis vorlegen, denn die Einkleidung und die Art zu erzehlen, besonders in kleinen willkührlichen Umständen, macht bey dem

Erzeh-

Erzehlen doch fast alles aus. Waldis trägt seine Geschichte so vor:

Ein reicher Mann war sechzigjährig,
Um seinem Kopfe ganz grauhärig;
Ein junge Metz *) nahm zu der Ehe,
Darob geschah ihm bang und wehe,
Mit dem sie sich ehlich vereint,
Nicht ihn sondern sein Gülden meynt,
Der er ihr etlich tausend bracht,
Drum sie ihn nahm, dabey gedacht:
Er kan dir doch nicht geben Muth,
Wie man jenseit des Wassers thut;
Er ist ein abgejagter Görr,
Um seine Lenden mager und dörr.
Was schadts, du willst das Geld lan walten,
Daneben einen Hengst am Baren halten,
Und auf denselben Achtung haben
Der springen und im Zelt kann traben.
Er hett ein Knecht, ein jungen Gsellen,
Nach dem die Frau thät fleißig stellen,
So lang bis sie ihn an sich bracht;
Mit ihm hätt gute Kundschaft gmacht,
Kamen oft zsamen in der Still,
Was gschah, das war ihr beyder Will;
Der Knecht derhalb oft um sie war.
Das währt nun bey einm halben Jahr;

 Biß

*) Metze war zu Waldis Zeiten noch kein schimpflich Wort; eine junge Metz, war so viel als ein junges Mädchen.

Biß daß derselbig alte Mann
Zuletzt ein Misdunken gewann.
Wie solchs die Frau auch hätt gemerkt,
Den Gsellen sie mit Worten stärkt,
Und sprach: laß dich daßelb nicht irren,
Wollen drum nicht unsre Lieb verwirren!
Ich will den alten Narrn *) bekörn
Mit guten Worten so bethörn,
Daß er sich fürbaß selb soll stillen,
Allein folg du nur meinem Willen.
Ein sondre Losung **) mit ihm macht,
Daß er sich auf dieselbe Nacht
Hin sollt begeben in den Stall,
Und thun, wie sie ihm da befahl.
Dem geschah also den Abend spät.
Sie gieng mit ihrem Mann zu Bett,
Hub an, und weinet emsiglich,
Wie denn die Frauen gemeiniglich
Können lachen, weinen, wenn sie wöllen,
Sich wie ein Crokodilus stellen,
Und sprach: mein lieber Mann und Herr,
Wenns euch itzund gelegen wär,
Und mirs zum besten wollt vertragen,
Hätt euch etwas nöthigs zu sagen.
Und sprach: ihr habt im Haus ein Knecht,
Der hält sich gegen euch so schlecht,
Darum ihr ihm auch viel vertraut,
Und ist ein Schalk in seiner Haut;

Denn

*) bekörn, beschwatzen, bereden.
**) Losung, Verabredung.

Denn er thut heftig in mich dringen,
Mich um mein Fräulich Ehr zu bringen,
So gar ist er auf mich gerüst.
Ja wenn ich solchs nicht besser wüßt,
Hätt mich lang bracht zu solchem Kauf!
Ich hab ihn lang mit Worten auf-
Gehalten, daß ich nun kan leiden:
Drum hab ihn itzt in Stall bescheiden
Ins Hinterhäuslein, bei dem Garten,
Daß er soll mein daselbst erwarten.
Drum folget itzo meinem Rath!
Ergreifst ihn auf der Mißethat,
Und ihm weidlich in die Eisen traben:
So werdet ihr sehn, daß ihr haben
Ein bösen Knecht, ein fromme Frau,
Die euch hält ehlich Pflicht und Trau.
So setzt nun auf mein weisse Hauben,
Und nehmet um mein rothe *) Schauben,
Und kommt in meinem Gberd hinbey,
So wird er meynen, daß ichs sey;
Dann werd ihr sehen, daß sichs findt,
Wie ich in Treuen euch verkünd.

Der Mann ließ sich bereden deß,
Und legt bald an der Frauen **) Heß.
Er schlich gar heimlich durch das Haus
Und gieng zur Hinterthür hinaus
Des Wegs, wie ihn die Frau bericht;
Bald ihn der Knecht da kommen sicht,

 Hub

*) Schauben, Mantel.
**) Heß, Zeug, Gewand.

Hub an, und sprach: Frau, seyd ihr da?
Der Mann antwort heimlich, sprach ja!
Bald ihn der Knecht beym Kopf erwischt,
In dgrauen Haar sein Finger mischt,
Und warf ihn nieder auf die Erd,
Mit einem Brügel wohl durchbert,
Und sprach: Pfui dich, du böse Haut'
Du bist eim frommen Mann vertraut;
Wenn du dich an denselben hieltst,
Und mit ihm nicht der Untreu spielst,
Und ihn meyntest mit allen Treuen
So dürfst nicht diese Butzbirn käuen.
Der Mann rief laut: fahr schon, fahr schon!
Du hast ihm mehr denn gnug gethon!
Ich bins selber, hör auf! hör auf!
Und deinen Herrn nicht länger rauf!
Der Knecht thät, ob er solchs nicht hort,
Mit seinem Thun fuhr immer fort,
Und sprach: ich hab dich einst gebeten,
Nicht drum, daß du sollst übertreten;
Sondern dich nur damit versucht,
Meynt nicht, daß du wärst so verrucht.
Wenn dich ein andrer hätt anglangt,
Dem hättst du wohl dazu gedankt,
Und dich bald geben in den Orden,
An deinem Ehmann treulos worden.
Ich bat dich, daß du kommen wolltst,
Dacht nicht, daß du bald folgen solltst.
Drum muß man dich also einschreiben,
Mit Häselnsaft den Geil vertreiben.

Wills

Wills morgen meinem Herren sagen,
Und deiner ganzen Freundschaft klagen,
Daß sie dich fürbaß mögen ziemen.
Zum Zeichen hab du diese Striemen,
Daß dus morgen nicht magst verneinen,
Und mich leicht vor meinem Herrn verkleinen.
Darmit ließ von den Schlägen ab.
Der Mann sich zu der Thür begab;
Mit Noth daß er dieselb ergriff.
So best er mocht zum Haus hinlief,
Der Frauen sagt, wies ihm ergangen,
Und wie ihn hätt der Knecht empfangen.
Und wie er ihm die Laudes glesen,
Und sprach: er meynt, du wärsts gewesen,
Der Red die Frau so sehr erschrack,
Als wenn dem Esel entfällt der Sack.
Gleichwie derselb für großen Schrecken
Beyd vorn und hinten thut auflecken:
So leid ließ ihr die Frau auch seyn,
Daß sie für großer Freude grein,
Daß er ihm nicht hätt geben baß.
Da sprach der Mann: ich billich ablaß
Von der unschuldigen Verdacht,
Die ich hätt auf euch beyd gemacht.
Befind, daß du der Schuld bist rein,
Sollt mir hinfort deſt lieber seyn.
Die Schläg dem Knecht will gern vergeben,
Und ihn die Zeit meins ganzen Leben
Deſt lieber han, und alls vertrauen,
Ihn soll sein Dienst auch nicht gerauen,

 Daß

Daß er keins Leids auch werd ergetzt,
Weil er bey mir sein Treu aufsetzt.

So erzehlt Waldis die Geschichte. Will man nun auch die vom la Fontaine damit vergleichen, die sich anfängt:

N'a pas longtems de Rome revenoit
Certain Cadet, qui n'y profita guére;

und in der Sammlung seiner Contes die zweyte ist: so wird man leicht wahrnehmen, wenn man diese beyden Erzehlungen gegen einander hält, daß sie nichts mit einander gemein haben, als das wesentliche der Geschichte, da nehmlich eine Frau ihren Mann beredet, ihre Kleider anzuziehn, um durch ihren vorher dazu abgerichteten Liebhaber, der sich den Schein einer besondern Treue für seines Herrn Ehre zu geben weiß, ausgeprügelt zu werden. Die kleinen Nebenumstände, worauf bey solchen Erzehlungen alles ankömt, sind völlig von einander unterschieden. Beym Waldis ist der Liebhaber ein gemeiner Bedienter; beym Franzosen, der jüngste aus ei-

ner

ner adlichen Familie, der zu Rom nicht gut thun wollen; der sich in eine Edelfrau verliebt, und sich als Falkenier von ihrem Mann annehmen läßt. Beym la Fontaine ist noch der Umstand, der die Geschichte drollichter macht, daß die Dame, indem sie ihren Mann wegkomplimentirt, um den jungen Falkenier auf die Probe zu stellen, unterdeß die Zeit sehr vergnügt mit ihm zubringt, und ihn nachher nach dem Mann in den Garten schickt; mehrerer Abweichungen von Waldis seiner Erzehlung nicht zu gedenken; so wie man überhaupt gestehn muß, daß la Fontaine seine Geschichte viel feiner und galanter vorträgt, als der Deutsche, der aber auch hundert Jahre früher schrieb, als der Franzose.

Unser Waldis behält indeß immer noch eignes Originales genug, um unsrer Achtung werth zu seyn. Es ist wahr, Gellert wirft ihm nicht unrecht eine etwas zu weitläuftige Art zu erzehlen vor, und dem Freyherrn von Gemmingen

gefal-

gefallen mit Grunde seine langen Moralen nicht, die er im Predigertone seinen Fabeln hinzufügt. Aber wie wenig war der Geschmack nicht dazumal gebildet! Freylich ist Waldis in seinen Fabeln und in seinen Moralen durch und durch Pfaff. Er macht sich kein Bedenken draus, seine ganze Mönchsgelehrsamkeit bey der ersten besten Gelegenheit auszukramen, und wenn es nicht anders ist, sie selbst seinen Thieren in den Mund zu legen. Vornehmlich ist sein Fuchs ein gewaltiger Raisonneur, ein großer Antiquarius, und ein halber Reformator. Ich habe schon vorher eine Stelle angeführt, wo er fast alle die vornehmsten Alterthümer zu Rom herzunennen weiß. Hier will ich noch eine Rede von ihm abschreiben, die er an den Hahn und seine Hühner hält, als er sie gern von einem Baum herunterschwatzen wollte.

Er nahet sich zum Baume baß,
Und setzt sich nieder in das Graß,
Er leckt das Maul und räuspert sich,

Und sprach: Herr Henning *) hört doch mich,
Hört zu mit euren Schwestern fleißig!
In diesem Jahr sieben und dreyßig
Hat der Pabst in Italia,
In der schönen Stadt Mantua,
Ein gemein Concili betracht,
Viel Herren da zusammen bracht,
Cardinäl, Patriarchen, Bischoff
Versammelt gar an seinen Hof.
Dabey auch andre Herrn Legaten,
Geschickt von weltlichen Potentaten,
Als Commißari, Oratorn
Die von der Herrn wegen da warn.
Die haben all einträchtiglich
Beschloßen, daß soll ewiglich
Ratum, decretum, firmiter
Et irrefragabiliter.
Der Hahn sprach: Herr Reinhard, sagt her,
Was seyn die wunderlichen Mähr,
Da ihr so hoch und groß von rühmen,
Mit so viel Worten schön verblümen?
Ihr gebt ein guten Predikanten
Ja für die Hüner, Gäns, und Anten;
Ihr könnt Latin, und alle Sprach
Muß jedermann euch geben nach.

Wär

*) Henning ist bey den alten Fabeldichtern der gewöhnliche Name vom Hahn, so wie die Katze, Murner, der Esel Heinz, der Bär Petz, der Fuchs Reinhard heißt.

Wär gnug, ihr hätt die Sophistery
Studiert in der Schul zu Pavy;
Das Doktorat stünd euch wohl an,
Ihr seyd der Schrift ein glehrter Mann.
Er sprach: die Sach ists gar wohl werth,
Daß mans mit vielen Worten ehrt.
Dies aber habens decerniert
Mit Brief und Siegel confirmirt.
Nachdem vor vielen alten Zeiten
Kein Gewohnheit war bey den Leuten,
Daß sie pflegen Fleisch zu eßen,
Und durft sich des niemand vermeßen,
Bis daß bey Noah nach der Sündfluth,
Von Gott ward angesehn für gut,
Den Menschen Fleisch erlaubet hat;
Daraus erfolgt großer Unrath,
Denn davon Leid und Mord ist kommen,
Viel Thier daraus Ursach genommen,
Daß sie einander han gefreßen,
Und aller Zucht und Ehr vergeßen,
Und sprachen: ists dem Menschen frey,
Warum sollts uns verboten seyn?
Daraus ist kommen Müh und Klag.
Nun muß es vor dem jüngsten Tag,
Und noch in diesen letzten Tagen
Die Sach gestillt werdn, und vertragen.
All Neid und Haß auf dieser Erd
Bey allen Thieren vergeßen werd;
Drum hat der Pabst, ohn allen Hehl,
Vielleicht aus göttlichem Befehl

Mit

Mit weisem Rath und klugen Sinn
Endlich die Sachen bracht dahin,
Ein jedes Thier sich solches maßen,
Das andere ungefreßen laßen.
Laub und Gras sollen sie genießen,
Und damit ihren Hunger büßen;
Allein der Fisch im Waßer sey
Menschen und Thieren zu eßen frey.
Und sind derhalben frey gegeben,
Denn da all Thier verlohrn das Leben,
In der Sündfluth, wies steht geschrieben,
Da seyn die Fisch lebendig blieben.
Darum hats Gott also verschafft,
Daß sie auch würden einst gestrafft,
Und dieses herrlich neu Edickt
Reichlich begiftet, und gespickt,
Mit Brief und Siegel stark munirt,
Mit Privilegien hoch geziert,
Mag billig genennet werden zwar
Das rechte güldne Jubeljahr.
Ist auch schriftlich in Druck gestellt,
Darnach ein jedes Thier sich hält;
All Punkt verfaßt in ein Receß;
Ward itzt zu Frankfurth in der Meß
Vorm Römer gschlagen an die Thür,
Da hiengen achtzehn Siegel für;
Da stunden Cammerboten bey,
Des ich ein wahrhaftig Copey
Wie solchs zugangen und beschehn,
Als hie vor Augen ist zu sehn,

(Und

(Und zeigt ihm da den weißen Span
Meynt, er sollt ihm dran gnügen lan.)
So ists nun allenthalben Fried,
Drum steigt herab, und fürcht euch nit,
Nimm deine Schwestern all mit dir,
Dürft euch besorgen nit vor mir, ꝛc.

Das heiß ich einen Fuchs, der schwatzen kann; nach meinem Geschmack zu urtheilen hört man ihn indeß gern schwatzen, und das Poßierliche der Erzehlung wird durch die eingestreuten Lateinischen Ausdrücke, und die angebrachte Gelehrsamkeit nicht wenig erhöht.

Noch aus einem andern Grunde wird uns die Geschwätzigkeit unsers Waldis und seiner Thiere ganz angenehm; wir finden nehmlich darinn eine außerordentlich treue und lebhafte Schilderung der damaligen Sitten und Lebensart, und man weiß, wie schätzbar uns schon wegen dieses Punktes allein, der alte Homer bleibt. Die eben angeführte Rede des Fuchses giebt hievon einen Beweis; und ich getraute mir, in Waldis Fabeln von allem und jeden, was

die Lebensart unsrer Vorfahren betrifft, die lebhaftesten Beschreibungen anzuzeigen.

Ein paar Anmerkungen muß ich noch machen, ehe ich diese Nachricht von unserm alten Fabeldichter beschließe. Man findet in seinem Werke durch und durch eine Menge satyrischer Züge wider die Römische Clerisey, und die beißendsten Spötterenen über die vorgebliche Keuschheit der Mönche und Nonnen. Alle die Histörchen von ihnen, die man im Bocaz findet, und die hernach la Fontaine mit so viel Witz und Munterkeit nacherzehlt hat, findet man auch in unserm Waldis. Er hatte auf seinen Reisen in Deutschland und Italien, und bey seinem Aufenthalte in Rom die damalige Lebensart der Römischen Geistlichkeit zu nahe gesehn, und er war von dem Geiste

der damaligen Reformatoren zu sehr beseelt, als daß er sich des Scherzes und der Satyre über ihr zügelloses Leben hätte begeben sollen.

Seine Schreibart ist die meiste Zeit poßierlich, wie man schon aus den Proben gesehn haben wird, die ich vorher mitgetheilt habe. Dieses Poßierliche des Ausdrucks wird durch die kleinen kurzen Verse meiner Meynung nach sehr vermehrt. Es ist Schade, daß diese Versart, die wir mit dem Namen der Knittelverse zu benennen pflegen, und worinn im Englischen der Hudibras geschrieben ist, in neuern Zeiten so sehr aus der Mode gekommen. Ich kann mich vielleicht irren, aber nach meinem Geschmack müßte diese Versart bey gewißen Gattungen von komischen Heldengedich-

gedichten, und andern Burlesken, eine sehr glückliche Wirkung thun.

Uebrigens schreibt und spricht unser ehrlicher Waldis ziemlich frey und dreist von der Leber weg; die Wahl des Ausdrucks, und die Sorgfältigkeit für den Wohlstand, ist bey ihm eben nicht die strengste. Dies muß man wohl hauptsächlich auf die damaligen Sitten, und auf den damaligen Geschmack schieben, wie schon der Freyherr von Gemmingen anmerkt. Waldis selbst glaubte recht züchtig und vorsichtig geschrieben zu haben, wie man aus seiner Vorrede sieht, wo er ausdrücklich sagt: „Ich habe dies Werk nit den Gelehrten, und die es besser können; sondern der lieben Jugend, Knaben und Jungfrauen zu Dienste und Förderung laßen ausgehen, und fast an allen Enden der-

maßen zugesehn, daß ich ihnen hiermit zur Beßerung dienen möchte, und die zarten keuschen Ohren der lieben Jugend sich an meinem Schreiben nicht zu ärgern hätten.“ Und sein ganzes Fabelwerk beschließt er mit folgendem frommen Wunsche:

Daß solches gescheh und werde wahr *)
Das wünscht Burcardus Waldis allen,
Die ihren Lust und Wohlgefallen
Haben an Gott und seinem Wort;
Der dies Gedicht von End zu Ort,
Beyd alt und neugemachte Fabeln,
Mit Deutung, Gleichniß, und Parabeln,
Wie ers in dem Latein hat funden,
Zu Reim in kleine Bündel gbunden,
Zu gut der Jugend ausgehn laßen,
Auf daß dest beßer wär zu faßen.
Gott woll sein Gnad dazu verleihen,
Daß zu allem Guten mög gedeyhen,

Und

*) Nehmlich zu den Engeln in den Himmel zu kommen.

Und der Meynung werd angenommen,
Wie es der Jugend ist zu Frommen
Allein gemacht, und dargethan,
Daß also auch werd gnommen an,
Gelernet und gebraucht recht wohl;
Dazu wünscht er itzt noch einmal,
Ders ganze Buch hat zsamen bracht,
Glück, Heil, viel tausend guter Nacht!

Die zarten keuschen Ohren der lieben Jugend müßen dazumal anders beschaffen gewesen seyn; itzo könnte ihnen eine ziemliche Anzahl von seinen Erzehlungen nicht wohl vorgelegt werden. Schon dieser Ursache wegen würde es auch nicht rathsam seyn, eine neue Ausgabe von seinen Fabeln zu besorgen, oder man müßte eine ziemlich strenge Auswahl machen. Wollte man aber die etwas frey geschriebnen herauslaßen: so würden für die Ohren, die sich nicht so leicht an etwas ärgern, gerade die besten wegbleiben. Batteux sagt zwar, die Aesopi-

sche Fabel sey, eigentlich zu reden, das Schauspiel der Kinder; in diesem Stücke aber, wie in manchen andern, bin ich ganz und gar nicht der Meynung des Herrn Batteux. Einige Fabeln von hunderten mögen sich allenfalls für Kinder schicken; das kann man geschehn laßen, aber weder dem Verfasser des Buchs der Richter, welcher die Fabel von den Bäumen und Dornstrauch erzehlt, noch dem Aesop, als er den Atheniensern die Fabel von den Fröschen, die um einen König bitten, vorsagte, noch dem Lockmann oder Pilpai bey ähnlichen Gelegenheiten, fiel es ein, für Kinder zu schreiben, sondern sie hatten, wie man sieht, mit wahren, alten und klugseynwollenden Männern zu thun. Waldis hat also seine Fabeln, aus einem ganz unrechten Gesichtspunkte angesehn, wenn er glaubte, sie wären für die liebe Jugend; uns

Män-

Männern aber können sie ganz willkommen seyn, da sie denjenigen, die sich an dem alten Ausdruck nicht zu sehr stoßen, manchmal eine Viertelstunde erheitern können.

In gleicher Absicht habe ich gegenwärtige Versuche in der Manier des alten Waldis aufgesetzt. Wir haben Fabeln genug, und noch dazu von sehr großen Meistern in unsrer Sprache aufzuweisen; vielleicht aber gönnt man den meinigen auch ihr Plätzgen, da sie wenigstens in einem andern Tone, als die bisherigen geschrieben sind. Die Ausbesserung, die sie mich gekostet, wird man ihnen kaum ansehn, so wie ich die Schwierigkeiten, die ich zu überwinden gehabt, hier nicht weitläuftig anführen will. Zur Probe, glaube ich, sind dieser Fabeln genug. Finden sie Beyfall, so können

mehrere folgen. Uebrigens habe ich nicht nöthig gefunden anzuzeigen, woher ich die Erfindung meiner Fabeln genommen. Aesop, Lockmann, Waldis, la Fontaine, auch mein eigner Kopf, sind die Quellen, woraus ich geschöpft. Gelehrte können das ohne mein Register entdecken; und Ungelehrten ist das alles gleich viel. Beyden muß an der Manier zu erzehlen das meiste gelegen seyn.

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen Fabeln.

Seite

1) Der Fuchs, der Wolf, und die Affen 3
2) Der Hecht, und der Hay 8
3) Der Pfau, und der Kranich 9
4) Der Knabe, und der Stieglitz 11
5) Der Adler, und die Eidechs 13
6) Der Bräutigam, und der Tod 15
7) Der gleichgültige Gelehrte 19
8) Der Bischof, und der Bettelbube 20
9) Die Quelle, und die Wiese 22
10) Der Dichter, und der Bauer 25
11) Der Jagdhund, und die Stadthunde 26
12) Der Krammetsvogel, und die Schwalbe 27

D 13) Die

Seite

13) Die Wölfe, und der Rabe 29

14) Der kranke Bauer 30

15) Die Spinne, und das Podagra 33

16) Der Aal, und die Schlange 40

17) Der Pfau, und das welsche Huhn 41

18) Die Schnecke, und die Frösche 45

19) Der wohlgezogne Hund 46

20) Die beyden Elstern 47

21) Der alte Spanier 50

22) Die Hunde mit der Löwenhaut 52

23) Der Esel, und der Stier 53

24) Der Adler, und der Wiedehopf 55

25) Der Löwe, der Stier, und der Ziegenbock 57

26) Der Bauer, mit den Birnen 58

27) Der Teufel, und das alte Weib 60

28) Der Löwe, und der Esel 62

29) Die Ziege, das Lamm, und das Schwein 63

30) Die Mücke, und der Stier 64

31) Der Vieharzt, und der Kranke 65

32) Der gefangene Trompeter 66

33) Der

Seite
33) Der abgebrannte Bauer 67
34) Der Greis, und die junge Frau 68
35) Der Esel, der Affe, und der Maulwurf 69
36) Der Jäger, und die Wachtel 71
37) Der Jüngling, und die Schwalbe 72
38) Der Fuhrmann, und der Gott Herkules 73
39) Der kranke Esel 74
40) Der Staar, und die Hähne 75
41) Der wehmüthige Abschied 76
42) Die stolze Fliege 79
43) Die Spinne, und die Schwalbe 80
44) Der verurtheilte Soldat 81
45) Die junge Frau im Beichtstuhl 83
46) Der Bär, und die Bienen 86
47) Der alte Reuter und seine Braut 88
48) Der Frosch ein Doktor 90
49) Der unvermuthete Ehseegen 92
50) Die bußfertigen Thiere 95
51) Der Fuchs, und der Habicht 99
52) Die Republik der Spinnen 101

Seite

53) Der Magister Legens. 102

54) Der Hund, und der Wolf 103

55) Der bestellte Gruß 105

56) Der Esel, und der Hase 106

57) Die Schley in der Fremde 108

58) Der Löwe, und der Stier 110

59) Die Fliege, und die Bienen 111

60) Der Säufer, und seine Frau 113

61) Sanct Peter, der Gott seyn wollte 115

Anhang
einiger
Fabeln
und
Erzählungen
von
Burkard Waldis.

Inhalt der angehängten Fabeln.

Seite

I. Vom Walde vnd einem Bawren 119
II. Von einem Trummeter 121
III. Von der Ameyssen 124
IV. Vom alten Weib, vnd iren Mägden 125
V. Vom Jäger vnd Löwen 127
VI. Von der Tannen vnd dem Körbs 130
VII. Von einem Bauren 133
VIII. Vom Krametvogel vnd der Schwalben 134
IX. Vom reichen Mann vnd seinem Knecht 136
X. Vom Bischoff vnd einem Lotterbuben 137
XI. Vom Wachß 140
XII. Vom Fuchß vnd Hasen 142
XIII. Vom Apollo vnd einem Buben 143
XIV. Von einem Maul 144
XV. Von einer Löuwin vnd dem Fuchß 145
XVI. Von zweyen Maulwerffen 146
XVII. Vom lügenhafften Jüngling 148
XVIII. Wie ein Seuwhirt zum Abt wird 152
XIX. Wie einer seinem Freunde Gelt zu behalten gab. 163
XX. Vom Fuchß vnd dem Hanen. 167
XXI. Vom Fuchß vnd Affen. 176

XXII.

Seite

XXII. Von einem Edelman 182

XXIII. Vom Landtßknecht vnd einer Kuh. 185

XXIV. Vom Studenten vnd einem Mörser. 188

XXV. Vom Pfaffen vnd seiner Metzen. 191

XXVI. Von zweyen Brüdern. 196

XXVII. Von einem Schneider. 198

XXVIII. Vom Bettler vnd einem Müller. 200

XXIX. Von einem verdorbenen Kremer. 202

XXX. Vom Lamen vnd dem Blinden. 204

XXXI. Von St. Peter vnd einem Mönch. 206

XXXII. Von einem Kauffmann vnd seinem Weibe. 216

XXXIII. Deß Bettlers Kauffmannschafft. 219

XXXIV. Vom Blinden vnd seinem Knaben. 225

XXXV. Vom Wolffe, Fuchß, Hirsch, vnd Storchen. 230

Fabeln

Fabeln
und
Erzählungen.

Der Fuchs, der Wolf, und die Affen.

Ein Fuchs, der lange schon geschmachtet,
Umsonst nach manchem Huhn getrachtet;
Erfuhr, daß eines Affen Frau
Im Kindbett sey. Ha! (dacht er schlau)
Vielleicht trag ich vom Wochenschmaus
Auch wohl ein fettes Maul nach Haus.
Man muß sich in die Zeiten schicken,
Gefällig seyn, und viel sich bücken:
Sonst bleibet Börs und Magen schlapp.
So dacht er bey sich, und begab
Sich auf den Weg, zum Aufenthalt
Der Affen in den nächsten Wald.
Er fand die Wöchnerinn im Lager
Aus weichem Heu; von Mann, und Schwager,
Und Muhm, und Schwiegerinn umringt,
Von denen jeder etwas bringt;
So daß Herr Reineke, gar klug
Bemerkte, hier sey Schmaus genug.
Er machte sich deshalb gar zierlich
Zur Affinn, bückte sich manierlich
Bis auf die Schuh, und sprach: Madam,
Daß ich den Weg zu ihnen nahm,

Ist aus der Ursach blos geschehn,
Die schönen Kinderchen zu sehn,
Womit sie vor gar kurzer Zeit
Den werthen Herrn Gemahl erfreut.
O zeigen Sie doch Ihrem Knecht,
Von ihrem adlichen Geschlecht
Die beyden liebenswürdgen Zweige,
Daß ich mich auch vor ihnen beuge!
Ihr Gnaden glauben sicherlich,
Ein rechter Kindernarr bin ich!
Als dieses die Frau Affinn hört,
Gar freundlich sie sich zu ihm kehrt;
Reicht ihm die Hand, und spricht zum Mann,
Sieh doch den artgen Fremdling an!
Er kömmt hieher mit müden Füßen,
Blos, unsre Kinderchen zu küssen.
Hier, Freund, (sprach sie zum Fuchs) im Heu
Ruhn sie im Schlummer alle zwey.
Sie sagt es, und zog mit der Hand
Ein pelzgefüttertes Gewand
Hinweg von ihrem Zwillingspaar,
Und sprach zum Fuchs: mein Herr, nicht wahr,
Wenn ihrs aufrichtig wollt gestehn,
Was schöners habt ihr nie gesehn?

Der Fuchs erschrack. In langer Zeit
Hatt er nicht so viel Häßlichkeit
An irgend einem Thier erblickt;
Doch rief er listig, wie entzückt:
O froher Tag! So seh ich denn
Die beyden kleinen Engelchen
In jedem Liebreiz vor mir liegen?
O welche Freude, welch Vergnügen,
Muß dies den hohen Eltern seyn!
Fürwahr! trift mein Vermuthen ein:
So werden sie, das ahnet mir,
Die Lust der Welt, der Affen Zier.

Als dieses die Frau Affinn hört,
Ward sie von Freude ganz bethört,
Wie ihr Herr Ehmann ebenfalls.
Er warf dem Fuchs sich um den Hals,
Bat ihn aufs freundlichste zu Tische,
Trug auf Pasteten, Braten, Fische,
Viel Obst, und Nüsse groß und klein,
Und trank ihm zu vom besten Wein;
So daß der Fuchs, sehr wohl gespeißt,
Und halb berauscht, von dannen reißt.

Ein Wolf traf auf dem Weg ihn an,
Und sprach zu ihm: mein lieber Mann,

Ich seh an deinem vollen Bauch,
Du hast geschmaußt. Könnt ich nicht auch
Zu einem solchen Fest gelangen,
Bey dem es dir so wohl gegangen?
J! Freund, (versetzt der Fuchs) gar leicht
Wird dieser Wunsch von dir erreicht.
Des Affen Frau liegt in den Wochen,
Der hab ich eben zugesprochen.
Sie hat zwey allerliebste Kinder,
Die zeigt sie gern; wo du nicht minder,
Als ich, sie lobst: so giebt sie dir
Mit Dank zu schmausen gnug dafür.
So? (sprach der Wolf) brauch ich nur dies?
Dann hab ich meinen Fraß gewiß!
Er eilte zu den Affen hin,
Und traf sie an bey frohem Sinn;
Ward freundlich von dem Mann empfangen,
Nach seinem höflichen Verlangen
Zur Frau geführt, die, sehr geneigt,
Ihm alsobald die Kleinen zeigt.
Herr Eisengrimm mit starrem Blick
Fuhr ganz erstaunensvoll zurück.
Was Guckuk! (schrie, und lacht er laut:)
Hier schaudert einem fast die Haut!

Dies sind ja wahre Ungeheuer!
Und die Scheusäligen sind euer?
Ey! schrien die Affen allesamt,
(Die Mutter mit) von Wuth entflammt,
Ey! seht mir doch den Grobian
Mit seinen Schmeicheleyen an!
Was braucht er denn hieher zu gehn,
Und unsre Kinderchen zu schmähn?
Drauf griff ein jeder nach dem Knittel,
Durchklopften weidlich ihm den Kittel,
Daß er, an allen Vieren lahm,
Zum Fuchse hungrig wieder kam.
So bald Herr Reineke vernommen,
Wie schlecht der Wolf davon gekommen,
Sprach er: ihr gebt mir wohl nicht Recht!
Allein ihr kennt die Welt noch schlecht.
Gern hält das Ohr dem Schmeichler still;
Die Wahrheit niemand hören will.

Dies hab ich, Leser, auch gedacht,
Drum kömmt sie hier in Fabeltracht.

Der Hecht, und der Hay.

Ein Hecht regierte lange Zeit
In einem Wasser weit und breit,
Und glaubte voller Stolz, nun sey er
Der Fürst und Herr im ganzen Weyher.
Was hindert mich denn, (fieng er an)
Daß ich im weiten Ocean
Nicht eben so gewaltsam wüte,
Nicht eben so als Herr gebiete,
Wie hier? Er sagts, und schwimmt sogleich
Hinab ins große Wasserreich.
Doch wie erschrack er, da er nah
Des Meeres Ungeheuer sah!
Ein Hay, der nicht so bald vernommen,
Weswegen er hieher geschwommen,
That seinen weiten Rachen auf,
Ergriff ihn, und verschlang ihn drauf.

So trifft der kleinere Tyrann
Stets einen noch gewaltgern an,
Der ihn, von Siegen schon umringt,
Mit seiner größern Macht verschlingt.

Der Pfau, und der Kranich.

Mit einem Kranich zankte sich
Ein stolzer Pfau. Wie? (sprach er) dich
Wirst du doch nicht mit mir vergleichen?
Du mußt mir ja in allem weichen!
Sieh nur einmal! mein schönes Kleid
Ist aller andern Vögel Neid;
Mein langer spiegelvoller Schwanz,
Und meines Halses Wunderglanz,
Macht mich zu dieses Hofes Zier.
Doch du, was hast denn du an dir,
Das mir den Vorzug streitig macht?
Du gehst einher in Baurentracht,
In einem alten grauen Kittel,
Hast keinen Rang, und keinen Tittel.
Der Kranich sprach: drinn hast du Recht,
Mein Rang ist klein, mein Rock ist schlecht;
Doch hab ich wirklich gute Flügel,
Hoch über Land und Meer, und Hügel
Schwing ich mich auf, beseh die Welt;
Und welches Land mir denn gefällt,
Nach diesem steuert mein Gefieder;
Wenn ich es will, laß ich mich nieder,

Find aller Orten meinen Heerd,
Und esse, was mein Herz begehrt.
Da du hergegen stets im Wust
Auf deinem Miste bleiben mußt,
Und, wenn du dich zum Flug ermannst,
Kaum auf die Scheure fliegen kannst.
Drum sieh mich so gering nicht an,
Nicht immer macht das Kleid den Mann.

Der Knabe, und der Stieglitz.

Ein bunter Stieglitz ward gefangen,
Und einem Knaben auf Verlangen
Zu seinem Eigenthum geschenkt,
Der ganz entzückt auf nichts mehr denkt,
Als seines Vogels recht zu pflegen.
Er sucht daher ihm allerwegen
Sein liebstes Futter, füllt sein Glas
Des Tages oft mit frischem Naß;
Vergoldet ihm sein kleines Haus,
Und bringt ihm manchen Distelschmaus.
Der Stieglitz aber findet doch
Zuletzt ein unbemerktes Loch,
Aus welchem er gar bald entkam,
Und fröhlich seinen Abschied nahm.
Der Knabe rief ihm freundlich zu:
Wohin, du armer Vogel du?
Was hat dir denn bey mir gefehlt,
Daß sich dein Flug das Weite wählt?
Hab ich nicht alles dir gegeben,
Wovon die Herrn Stieglitze leben?
War nicht dein Käficht ein Pallast,
Mit goldnen Dräthen eingefaßt?

Und ward dir nicht aus meiner Hand
Manch Stückgen Zucker zugewandt?
Komm wieder, bitt ich dich! herein!
Der Stieglitz gab zur Antwort: Nein!
Weg mit der goldnen Sklaverey!
Hier hab ich mehr, denn ich bin frey.

Der Adler, und die Eidechs.

Sehr schmeichelnd ist es, sicherlich!
Auf hoher Ehre Gipfel sich
Durch sein Verdienst erhöht zu sehen;
Doch wenn man auf den gleichen Höhen
Unwürdge neben sich erblickt:
So pflegt der Rang, der uns entzückt,
Uns etwas minder zu bethören,
Wie wir in dieser Fabel hören.

Ein Adler, aus sehr altem Blut,
Von viel Verstand, und Edelmuth,
Saß stolz auf einer hohen Eiche,
Der höhsten in der Bäume Reiche,
Und sah, wie unter ihm das Land
Ihm fast aus dem Gesicht verschwand.
Mein Treu! (sprach er etwas vermessen)
Das heiß ich doch wohl hoch gesessen!
Solch eine Höhe wird so leicht
Von keinem andern Thier erreicht,
Denn was das sagen will, das weiß ich!
So sprach er, als ihm, wie mit Fleiß sich,

Dicht neben dem erhabnen Ast,
Den seine stolze Krall' umfaßt
Frau Eidechs zeigt, und so sich brüstet,
Als er nur immer. Ganz entrüstet
Schrie er, wo kömmst du her, Insekt,
Das sonst sich nur im Schutt versteckt?
Wodurch hast du die Höh erstiegen,
Die wir Herrn Adler nur erfliegen?
Zähmt, sprach sie, eure Hitze doch!
Ihr flogt, Herr Adler, und ich kroch.

Der Bräutigam, und der Tod.

Ein Mann, der eine Frau genommen,
War sehr vergnügt zurück gekommen
Vom schön geschmückten Traualtar.
Und bald drauf setzten, Paar bey Paar,
Die Braut, Er, und die lieben Gäste,
Sich hin zum frohen Hochzeitfeste.
Da ward getrunken und gelacht,
Getanzet in die Mitternacht;
Bis endlich nun der Augenblick
Sich nahte, da des Bräutgams Glück
Die höchste Stuf' ersteigen sollte,
Und ganz entzückt er eilen wollte
Zu Bette mit der schönen Braut,
Die er bisher nur angeschaut.
Auf einmal winkt man ihm heraus;
Ein Fremder, (heißt es,) will durchaus
Nicht eher von der Stelle gehn,
Bis er ihn auf ein Wort gesehn.
Der Mann eilt ungern aus der Kammer
Ins Nebenzimmer, und, o Jammer!
Da er hineintritt, zeigt sich ihm
Der blasse Tod. Mit Ungestüm
Faßt der ihn bey dem Arm, und spricht:

Komm mit mir fort, und säume nicht!
Ey! sprach der Mann, nur nicht so eilig,
Herr Tod! das ist ja ganz abscheulich,
Und himmelschreyend, daß ich euch
So folgen soll ins Schattenreich;
Gerad an meinem Hochzeitfeste!
Und noch dazu, eh ich das beste
Davon genossen! denn glaubt nur,
Die süße kleine Kreatur,
Die man mir heute zugeführt,
Hab ich fürwahr! noch nicht berührt.
Macht, was ihr wollt, ich folg euch nicht,
Bis ich mein Mädchen erst nach Pflicht
Geküßt, umarmt, und in den Orden
Der Frau'n es aufgenommen worden!

Der Tod, der sonst nicht Spaß versteht,
Ward doch für diesesmal erfleht,
Und ließ den jungen Bräutgam los.
Eil, (sprach er,) in der Freude Schoos!
Doch komm ich einst zum zweytenmal,
So mach dir nicht vergebne Qual,
Und folge mir ohn' Anstand nach!
Gern, gnädiger Herr Tod! (so sprach
Der Bräutigam.) Doch darf ichs wagen,
Noch eine Bitt' euch vorzutragen;

So nehmt mich doch, wenns euch gefällt,
Nicht gar zu plötzlich aus der Welt!
Der Tod spricht: dies auch geh ich ein!
Du sollst zuvor gewarnet seyn;
Ich werde dir drey Zeichen geben,
Doch dann nimm Abschied von dem Leben!
Der Tod verschwand; der Bräutgam lief
Zu seiner jungen Braut, und schlief
In ihren Armen bis zum Morgen.
Drauf lebt er mit ihr, ohne Sorgen,
Viel Jahre lang; und Sie und Er
Sahn lange Reihen um sich her
Von Kindern, welche sie gezeugt.
Bis, von dem Alter ganz gebeugt,
Die Frau zuerst entschlief. Der Mann
Gedachte drum noch nicht daran,
Daß ihm sein Ende nahe sey.
Er lebte munter, froh, und frey,
Bey mehr als sechs und achtzig Jahren.
Denn weil er noch bey grauen Haaren
Von keiner Schwachheit was empfand;
So war der Tod kein Gegenstand
Von seinen kleinen leichten Sorgen.
An einem angenehmen Morgen
Fand er sich lahm; er blieb nunmehr

Im Stuhl, und gieng nicht mehr umher.
Drauf ward er blind. Das war verdrießlich,
Doch blieb ihm noch dabey ersprieslich,
Daß seiner lieben Freunde Schaar
Beständig bey und um ihn war,
Die immer was zu sprechen wußten,
Und ihm die Zeit vertreiben mußten.
Nun ward er aber auch oft taub;
Das war gewiß ein schlimmer Raub!
Jedoch auch den trug er gelassen,
Und suchte sich darinn zu fassen.
Mit einemmal erschien der Tod
Zum zweytenmal, wie er gedroht.
Pack auf! (schrie er,) dein Ziel ist aus!
Ey was, (versetzt der Greis;) mein Haus
Ist nicht bestellt! Und wo sind dann,
Wie ihr verspracht, Herr Knochenmann,
Die Zeichen die ihr geben solltet,
Eh ihr von hier mich holen wolltet?
Die Zeichen? (fiel der Tod hier ein;)
Was sollens noch für Zeichen seyn?
Du wurdest lahm, halb taub, und blind,
Wenn dies nicht Zeichen von mir sind,
So weiß ichs nicht! Doch fort mit dir!
Du bleibest sonst wol ewig hier.

Der

Der gleichgültige Gelehrte.

Ein Polyhistor, ohne Maas
Bey seinen Büchern schrieb und las.
Der ganze Tag, die halbe Nacht,
Ward mit Studiren zugebracht;
Und seine Frau ließ er allein
Die Stütze seiner Wirthschaft seyn.
Einst kam des Nachts in seinem Haus
Ein unvermuthet Feuer aus;
Schnell eilet zu ihm sein Lakay,
Und ruft mit kläglichem Geschrey:
Ach Herr! in unserm Haus ist Feuer!
I nu! du abgeschmackter Schreyer,
(Versetzt er) was störst du mich drum?
Sags meiner Frau! du weißt, Hans Dumm,
Daß ich von meinem Schreibetische
Nie in die Haushaltung mich mische.

Der Bischof, und der Bettelbube.

Einst gieng ein Bischof durch die Stadt;
Ein Bettelbube zu ihm trat,
Zog vor ihm ab gar tief den Huth,
Und sagte: Herr, seyn Sie so gut,
Bis an den Hals steck ich in Schulden,
Und schenken Sie mir einen Gulden
Zu diesem lieben Neuenjahr;
Das wär ein christlich Werk, fürwahr!
Was: (schrie der Bischof eyfersvoll,)
Ich glaube, Junge, du bist toll!
Ein Gulden, bey so schlechter Zeit,
Ist warlich keine Kleinigkeit!
Nun, Herr, (fiel ihm der Bettler ein)
So mögens denn acht Groschen seyn.
Nichts, nichts! (versetzt der Bischof drauf)
Geh fort, und halte mich nicht auf!
Ihr Gnaden! Einen Groschen dann —
Fort, fort! auch den nicht — Nun wohlan!
Sie sehn, wie ich mich handeln lasse,
Ein Hellerchen? — Geh deiner Straße,
Nichts, gar nichts! — Das ist etwas arg,
(Sprach drauf der Bube.) Sie sind karg!

Doch lassen Sie sich denn bewegen,
Und geben mir nur Ihren Seegen!
Den sollst du haben, lieber Sohn,
(Erwiederte mit süßem Ton
Der Geistliche) knie hin vor mir,
Den besten Seegen geb ich dir!
So? sprach der Bursche, ganz verwegen,
Behalten Sie nur Ihren Seegen!
Ich hab ihn zu geschwind begehrt;
Wär er nur einen Heller werth,
Sie gäben ihn, Hochwürdger Herr,
Gewiß nicht so gutwillig her.

Die Quelle, und die Wiese.

Traut ja der Habsucht nicht zu weit!
Denn giebt man ihr erst Fingers breit:
So wird sie, ohne sich zu schämen,
Sich bald die ganze Handbreit nehmen.
Der Widerstand ist dann zu spät,
Wie ihr aus dieser Fabel seht.

Auf eines steilen Felsen Spitze
Lag eine Quell im sichern Sitze.
Sie konnte da zufrieden seyn;
Doch plötzlich fiels der Thörinn ein,
Aus ihrer Heymath fortzurennen,
Und mehr noch von der Welt zu kennen.
Hart an des dürren Felsen Fuß
Lag eine Wiese. Mit Verdruß
Und nicht geringem innern Neide
Sah sie im frischen Blumenkleide
Sie vor sich prangen. Tag und Nacht
War sie allein darauf bedacht,
Bis in der Wiese Lieblichkeiten
Ihr kleines Flüßgen auszubreiten.

Allein,

Allein, wie nahm sie drinn Besitz?
Nachdem ihr angestrengter Witz
Die Sache lang und breit erwogen:
So nahte sie mit sanften Wogen
Sich einst zur Wies', und sprach ganz leicht,
Und freundlich flatterhaft: Was deucht,
Frau Nachbarinn, euch von dem Antrag,
Mit dem ich mich wohl zu euch nah'n mag?
Ihr seht, in diesem dürren Stein
Schließt sich bisher mein Brunnen ein;
Und was noch ja heruntertropfet,
Das wird, weil alles zugestopfet,
Zum faulen Sumpf um mich herum.
Vergönnt mir doch, ich bitt euch drum!
Durch euch vergnügt hindurch zu fliessen,
Und auch der Freyheit zu geniessen.
Euch schadets nicht! Zwey Hände breit
Sind mir genug. Ihr sollt allzeit
Davon den ganzen Vortheil haben.
Ihr könnt an meinem Naß euch laben,
Wenn Sirius die Haut euch brennt.
Auch bleibt es jedem Thier vergönnt,
In mir zu baden, und zu spielen,
Und sich in mir den Durst zu kühlen.

Falsch schmeichelte die Quelle so,
Die gute Wiese nimmt sie froh
In ihren Schoos auf, und denkt gar nicht,
Was auf sie selbst bald für Gefahr bricht.
Denn ihre neue Freundin strotzt
Durch sie dahin, und schäumt und trotzt;
Macht jeden Tag ihr Bette größer,
Und zieht viel Bäch' und viel Gewässer
Zu sich hinzu; der ist bekannt
Von Alters her; der ist verwandt;
Der heißt Herr Schwager, der Gevatter;
Es wird von Wasser und Geplatter
Die Wiese naß. Sie sieht zuletzt,
Daß jeder sich hier feste setzt:
Sie will durch einen Damm sich schützen;
Doch was kann nun der Damm ihr nützen?
Ihn reißt bald fort des Stromes Schuß,
Die Wiese wird zuletzt zum Fluß.

Der Dichter, und der Bauer.

Ein Dichter suchte sich das Haus
Von einem reichen Bauren aus,
Um da mit Lesen und mit Schreiben
Vergnügt die Zeit sich zu vertreiben.
Einst trat der Wirth zu ihm herein,
Und sprach: Herr, immer so allein?
Das bin ich nur, (sprach der Poet)
Seitdem Ihr, Freund, hier vor mir steht.

Der Jagdhund, und die Stadthunde.

Ein junger Jagdhund gieng zur Stadt.
So bald er auf den Marktplatz trat,
Da kamen schon in großen Haufen
Die Stadthund' auf ihn zugelaufen.
Er nahm die Flucht; um destomehr
Ward er gejaget hin und her.
Zuletzt blieb er entschlossen stehn,
Und fletschte grimmig seine Zähn.
Als dies die andern Hunde sahn,
Fand keiner Lust mehr, sich zu nahn.
Sie furchten sich vor seinem Drohn,
Und jeder machte sich davon.

So geht es in der kritschen Welt;
Wer da sich nicht zur Wehre stellt:
Auf den haut jede Zeitung ein,
Sollt es auch die bey Gollnern seyn.

Der Krammetsvogel, und die Schwalbe.

Zu seiner Mutter sprach vergnügt
Ein Krammetsvogel: seht! wie fügt
Der Zufall es so wunderlich!
Ihr wißt, gar wenig reizet mich
Der Umgang unserer Verwandtschaft;
Ich lobe mir dafür Bekanntschaft
Mit Fremden, die nicht zu gering;
Traun! das ist ein ganz ander Ding!
Ich hatte, Mutter, mich itzt eben
Mit einer Schwalb ins Wort gegeben.
Ihr glaubt nicht, wie sie schwatzen kann,
Man hört sie mit Verwundrung an.
Wir haben uns auch fest verpflichtet,
Und einen Freundschaftsbund errichtet.
Ich soll zu ihrem Neste kommen;
Und sie hat auch sich vorgenommen,
Recht oft uns hier im Wald zu sehn;
Sagt, Mutter, ist das nicht recht schön?
Die Mutter sprach: du bist ein Thor,
Und nimmst dir tolle Dinge vor.

Du

Du bist in frischer Luft erzogen,
Im Walde stets herumgeflogen;
Wohnst gern auf dem Wacholderstrauch,
Und deine Schwalbe liebt den Rauch;
Du kannst nicht Rauch und Hitze leiden:
Ihr werdet bald von selbst euch scheiden.

Herr Fähndrich, und Herr Candidat,
Ich denke, dieser gute Rath
Möcht auch auf ihren Umgang passen;
Sie werden sich doch bald verlassen?

Die Wölfe, und der Rabe.

Zween Wölfe, die sehr hungrig waren
Begaben sich mit viel Gefahren,
Zu einem Schafstall. Jeder nahm
Sich nach Belieben da sein Lamm,
Und eilten drauf zum Wald hinein,
Von niemand mehr gestört zu seyn.
Ein Rabe sahs von ohngefehr;
Flog hurtig hinter ihnen her,
Und als sie nun, nach langem Schmachten,
Sich über ihre Beute machten;
Rief er von einem Baum herab:
Ihr Herrn, gebt mir doch auch was ab!
Ihr werdet mich doch nicht vergessen,
Und alles so allein hier fressen?
Ich habe kühn und unverzagt
Mein Leben ja mit euch gewagt,
Drum gebt mir mein gebührend Stück,
Und weist mich hungrig nicht zurück.
Ja, sprach ein Wolf, du hast geflogen,
Und bist uns treulich nachgezogen;
Doch, guter Freund, aus Eigennutz,
Und warlich nicht zu unserm Schutz!

Der kranke Bauer.

Ein Bauer mit schneeweissem Haar
War schon weit über sechzig Jahr,
Und hatte, wie der Mensch es macht,
Noch nicht gar viel an Gott gedacht.
Sein Herz war ganz der Welt ergeben,
Und wußte nichts vom ewgen Leben.
Da er zuletzt nun sterben sollte,
Und doch noch gerne beichten wollte;
Bat er den Prediger zu sich.
Der kam, und sprach: bereite dich!
Du mußt nun bald von hinnen scheiden,
Zu ewger Pein, zu ewgen Freuden,
Nachdem du hier gehandelt hast;
Ich hoffe doch, du seyst gefaßt
Zur Krone, die uns nichts kann rauben?
Allein, wie stehts mit deinem Glauben?
Glaubst du — hier fieng der Pfarrer an,
Als ein gelehrter frommer Mann
Den Catechismus zu erklären,
Und nach den ersten Glaubenslehren
Ihn zu befragen. Alles dies,
(Versetzt der Baur) glaub ich gewiß;

Nur will von christlichen Geboten
Die Auferstehung von den Todten
Mir nicht in meinen tummen Kopf.
Ich bin nun zwar ein schlechter Tropf;
Doch sagt, wenn wir einmal verwesen,
Wer wills zusammen wieder lesen?
Fürwahr; (verzeiht mirs armen Thor!)
Es kömmt mir wie ein Mährchen vor.
Ey! (sprach der Pfarr) glaubst du das nicht,
So muß ich auch nach meiner Pflicht
Die letzten Ehren dir versagen.
Dein Körper wird denn weggetragen
Im Stillen, ohne Sang und Klang;
Wird eingescharrt am Wege lang,
Und kann nicht zu den wahren Frommen
Auf den geweyhten Kirchhoff kommen.
Wie das dein gut Gerücht wird kränken,
Geb ich dir selber zu bedenken.
Drum glaub es zu gefallen mir,
Und stirb wie andre Christen hier.

Der Bauer dacht': ich muß wohl dran!
Und sprach zum Geistlichen: wohlan!

Ich seh, es will nicht anders seyn,
Drum geb ich mich denn auch darein;
Und weil ich weiß, daß Ihr allzeit
Mein guter Freund gewesen seyd:
So glaub ich alles, was Ihr sagt,
Denn Noth und Krankheit macht verzagt.
Doch komm ich wiederum heraus,
So sag ich doch: es wird nichts draus.

Die Spinne, und das Podagra.

Das Podagra, und eine Spinne,
Geführt von ihrem Eigensinne,
Entschlossen sich, die Welt zu sehn,
Und Abendtheuren nachzugehn.
Sie trafen unterwegs sich an,
Und grüßten sich, da sie sich sahn,
So leicht, so artig und galant,
Als hätten sie sich längst gekannt.
Ich dächte, (sprach das Podagra)
Wir setzten nach dem Dorfe da
Zusammen unsre Reise fort.
Es scheint ein wohlgelegner Ort,
Und sind Madam so müd als ich,
So wird uns beyden, sicherlich!
Jedwede Herberg, groß, und klein,
Auf diese Nacht willkommen seyn.
Der Spinne war das eben recht:
Sie kamen an das Dorf. Geschwächt,
Hinfällig, kraftlos, und halblahm
Erlag das Podagra, und nahm
So bald als möglich, voll Begier,
Beym ersten Bauer das Quartier.

Die Spinne hielt sich für gescheuter,
Und nahm den Weg noch etwas weiter,
Bis zu des Edelmannes Haus;
Hier wählt sie einen Saal sich aus,
In welchem man mit großem Prachte,
Zu einem Gastmal Anstalt machte.
Sogleich nahm sie nach ihrem Witz
Von einem Fensterrahm Besitz;
Hub an, mit emsigem Bestreben
Viel ihrer Fäden anzukleben:
Doch eh ihr Netz noch fertig war,
Nimmt eine Stubenmagd es wahr,
Die mit dem Besen drüber fährt,
Und unbarmherzig es zerstört.
Die Spinne hub von neuem an
Zu weben, wie sie erst gethan;
Da ward der Saal voll Herrn und Damen,
Mit denen viel Lakaien kamen.
Ein naseweiser Pursche sah
Der Spinne Netz, und rief: sieh da!
Was machst du hier? und stieß sogleich
Den Huth quer durch ihr Faden-Reich.
Die Spinne ließ sichs nicht verdrießen,
Und heftete mit muntern Füßen

Ihr hangend halbzerstörtes Nest
Zum drittenmal am Fenster fest.
Da trat ein junges Fräulein her,
Das sah am Fenster ungefehr
Die Spinne hangen, und schrie laut:
Ach! Herr Baron, mir graut, mir graut!
Und wies mit Schrecken auf die Spinne,
Kaum ward der Herr Baron sie inne
So zog er wie ein Held den Degen,
Fieng an im Netz herum zu fegen,
So daß mit Noth die Spinn entkam
Und aus dem Saal den Abschied nahm.

Dem Podagra giengs fast auch so,
Es ward der Herberg wenig froh.
Nachdem es lange gnug gesessen,
Sprach es: ich möcht ein wenig essen!
Der Bauer brachte trocken Brod,
Zum Trunk dazu kalt Wasser bot;
Dies waren nach so langen Reisen
Fürs Podagra sehr schlechte Speisen.
Es aß nicht viel, trank kaum dazu,
Und sprach betrübt: bringt mich zur Ruh!
Da wies der Bauer ihm zum Bette
Gar eine harte Lagerstätte,

Worauf ein Wenig Stroh nur lag.
Hier lag es kläglich, bis der Tag
Im Osten an zu grauen fieng,
Und seufzend es von dannen gieng.
Es traf die Spinne wieder an,
Die auch kein Auge zugethan;
Und alle beyde klagten sich,
Wie elend, und wie jämmerlich
Sie beyderseits die vorge Nacht
In Furcht und Sorgen zugebracht;
Ich seh wohl, wo der Knoten sitzt,
(Sprach drauf das Podagra.) Dir nützt
Zum Aufenthalte kein Pallast;
So wie ich niemals Ruh und Rast
Bey schlechten Bauren finden kann.
Drum geh du zu dem armen Mann,
Und ich will deinen Junker sehn,
So soll das Ding wohl besser gehn.
Dies waren beyde wohl zufrieden,
Und beyde giengen nun verschieden
Den Weg, so wie der Abend kam.
Das Podagra, voll Hoffnung, nahm
Zum Schloß des Junkers seinen Gang.
Und mit welch freudigem Empfang

Ward es von ihm nicht aufgenommen!
Kaum sah er es gehinket kommen:
So nahm ers höflich bey der Hand,
Führts in sein Zimmer; drinnen stand
Ein Sopha mit viel weichen Küssen,
Davon legt er ihm drey zu Füßen,
Und sprach: Ihr Gnaden fordern dreist
Was Ihrem Gaum willkommen heißt.
Drauf rief er seine Diener her;
Da ward der Tisch nicht einmal leer
Von Thee, und Kaffee, und Orsade,
Von Chokolat, und Limonade,
Alsdann ward von der Schüsseln Menge
Die große Tafel fast zu enge;
Da kam französisches Ragout,
Weit umher dampfend nach haut Gout,
Schön Rostbeeff nach der Britten Art,
Und Austern mit, und ohne Bart;
Dann kamen Austern am Kapaun,
Dann Austern schön gebraten, braun;
Dann wieder Austern in Pasteten,
Dann Fisch mit Austern, bis zum tödten;
Und schöne Braten, vom Phasan,
Bis auf den feisten Ortolan.

Kurz! alles was die Schmausewelt
Für ächte Leckerbissen hält,
War so im Ueberflusse da,
Als wär es in Hammonia.
Die Weine? ja, wer kann die zehlen?
Gewiß! hier durfte keiner fehlen,
Und das probiren riß nicht ab,
Vom Franzwein bis zum Vin de Cap;
So daß das Podagra sogar
Satt bis zum höchsten Ekel war.

Die Spinne trat zum armen Mann
Indeß auch ihre Wallfarth an.
Sie fand bey ihm ein freyes Leben,
Fieng an, zu haspeln und zu weben
Nach Herzenslust mit Füßen, Händen,
An Thüren, Fenstern, Balken, Wänden,
Und machte sich manch schönes Netz
Nach ihres Eigensinns Gesetz;
Rund, mit viel Stralen, krumm und schief,
Gleich, ungleich, seltsam, flach und tief.
So herrschte sie im ganzen Haus,
Und niemand stört, und trieb sie aus.

Als drauf die beyden Wanderer
Nach kurzer Zeit von ungefehr

Sich wieder sahn: da rühmten beyde,
Mit welcher wahren Lust und Freude
Ihr Leben nun versüßet sey.
Jedwedes blieb der Herberg treu;
Vergnügen war auf beyden Seiten.
Und so wohnt noch zu unsern Zeiten
Die Spinne bey den Armen gern,
Das Podagra bey grossen Herrn.

Der Aal, und die Schlange.

Ein oft verfolgter fetter Aal
Aus einem trüben Fluß sich stahl,
Worinn er aus der Räuberhand
Des Fischers sich mit Noth entwand.
Er schlupfte durch das feuchte Gras
Dahin, wo eine Schlange saß,
Und seufzte: Frau Gevatterinn,
Sagt mir, wie ich so elend bin,
Daß alle Fäuste nach mir haschen,
Von meinem bischen Fleisch zu naschen?
Und ihr hergegen sitzt in Ruh,
Und niemand muthet euch was zu;
Da ihr an Aussicht, Farb, und Kleid,
Mir doch gewiß sehr ähnlich seyd.
Die Schlange sprach: das weißt du nicht?
Mein Zahn verletzt, mein Schwanz, der sticht,
Du schmeichelst nur, thust niemand leid,
Vor meinem Gift sich jeder scheut.

Der Pfau, und das welsche Huhn.

Vom Edelhof, der ihn erzogen,
War einst ein Pfau hinweggeflogen;
Er wußte nicht mehr, wo er war,
Zuletzt kam er nach viel Gefahr
Zu einer kleinen Meyerey.
Hier läuft gleich Jung und Alt herbey,
Und preißt mit übermäßger Freude
Den fremden Herrn im schönen Kleide.
Man streut ihm reichlich Futter hin.
Die andern Hühner sehen ihn
Mit heimlicher Bewundrung an,
Und mit gar großem Neid der Hahn.
Dem Pfau gefiel es hier so ziemlich,
Nur schien es seinem Stolz nicht rühmlich,
Daß er, so artig, so galant,
Hier nichts für sich zu lieben fand.
Was kann nicht Langeweile thun?
Ein niedlich junges welsches Huhn
Schien unserm Stutzer noch allein
Der Mühe werth, verehrt zu seyn.
Zwar eine Mutter war noch da,
Die scharf auf ihre Tochter sah;

Allein der Pfau verstund sehr schön
Die Mutter selbst zu hintergehn;
Und sah noch überdies gar bald
Daß in des Töchterchens Gestalt
Der Mutter Blick vergaffet war.
Er nimmt daher des Vortheils wahr,
Macht an die Tochter sich beherzt,
Liebäugelt, lobet, lacht, und scherzt.
Sie war verliebten Tempramentes;
Der listige Herr Pfau erkennt es
Nur allzusicher aus der Art,
Mit welcher ihm begegnet ward.
Die Mutter merkte jetzt den Handel,
Und sprach: mein Herr, der Tugendwandel
Von meiner Tochter ist bekannt;
Sie schickt sich nicht für Ihren Stand,
Und ist nicht aus dem Pfaugeschlecht!
Wir sind nur Hüner schlecht, und recht.
Madam, (sprach hier der Pfau verstellt,)
Ich bitte Sie, was in der Welt
Verdient es mehr, als wie Sie beyde
Vom Pfaugeschlecht zu seyn? O Freude!
Ich kann ein würdig Kind erhöhn,
Und es mir gleich, und glücklich, sehn!

Madam betrachten selber nur
Die kleine süße Kreatur.
Gleicht sie nicht völlig einer Pfau?
Und geht, und trägt sie nicht genau,
Sich so wie unsre Schönen tragen?
Der Augenschein wirds Ihnen sagen!

Die Tochter höret ihn entzückt;
Die Mutter preiset sich beglückt.
Dem jungen Herrn ward viel erlaubt,
Der manche Gunstbezeugung raubt,
So daß fast jeder denkt, der Pfau,
Und dieses Huhn, sey Mann und Frau.
In diesem angenehmen Wahn
Kam plötzlich eine Pfauinn an.
Sie setzet stolz sich auf das Dach,
Schreyt, und macht alles um sich wach.
Der Pfau vernimmt kaum, daß sie ruft,
So schwinget er sich in die Luft,
Eilt undankbar mit ihr davon,
Und Schande blieb des Hühnchen Lohn.

So machens noch in unsern Tagen
Die Herrn, die Federhüte tragen.

Sie wissens noch gar wohl, Madam,
Wie Herr Baron von Hochblut kam,
Vorwillen nahm mit Carolinchen;
Bis plötzlich Fräulein Philippinchen
Erschien, und ihr den Bräutgam stahl,
Und sich der Herr Baron empfahl.

Die Schnecke, und die Frösche.

Ein großer Haufen Frösche saß
An einem Teich, im grünen Graß;
Sie machten sich mit hüpfen, springen,
Mit schwimmen, quacken, schreyen, singen,
Sehr lustig. Eine Schnecke sah
Dies voller Neid, und sprach: Ja ja!
Das glaub ich wohl, ihr habt gut lachen,
Und könnt euch hier wohl lustig machen!
Ihr habt vier schöne lange Beine,
Damit springt ihr von Rain zu Raine;
Doch ich, ich unglückselig Thier,
Ich krieche stets im Staube hier,
Und schleppe noch von Ort zu Ort
Mein Haus wie einen Buckel fort.
Indem ließ sich der Storch hernieder;
Den Fröschen bebten alle Glieder,
Er stach und fraß in sie hinein,
Und schluckte hinter groß und klein.
Ey (sprach die Schnecke nun voll Muth,)
Ich seh, mein Buckel ist ganz gut.
Den will ich künftig lieber tragen,
Als so mein Leben stets zu wagen.

Der wohlgezogene Hund.

Ein Herr hatt' einen schönen Hund,
Den liebt' er sehr; aus seinem Mund
Gab er ihm manchen Leckerbissen,
Und ließ sich oft gar von ihm küssen.
Er war so folgsam auch, so zart,
Daß jedes Drohn im furchtbar ward.
Zugleich war auch ein Spitz im Haus,
Der lief gar österს heimlich aus;
Kam voller Schmutz und Koth zurück,
Und machte sonst manch plumbes Stück.
Deshalb ward er oft eingeriegelt,
Beschimpft, gestoßen, und geprügelt.
So bald der fromme Hund dies sah,
Wars, als ob es ihm selbst geschah.
Er lief, verkroch sich, zitterte,
Als thäten schon die Schläg ihm weh.
Was bebst du? (fieng sein Herr einst an,)
Hab ich dir jemals was gethan?
Ich habe dich ja nie geschlagen!
Nein! (sprach der Hund) das muß ich sagen!
Doch fürcht ich eben jeden Schlag,
Weil ich nie einen haben mag.

Die beyden Elstern.

Gieb kluger Sparsamkeit Gehör,
Und rechne lieber Jahre mehr,
Als du vielleicht zu leben hast;
Damit dich nicht des Mangels Last,
Auf den die Jugend sorglos blickt,
Im Alter doppelt schwerer drückt.

Zwo Elstern waren Nachbarinnen,
Kaum wurden sie des Herbstes innen:
So trugen sie mit regem Fleisse
Sich auf den Winter ihre Speise
An guten Eicheln, braunen Nüssen,
Und was sonst Elstern haben müssen,
Jedwed' in einem hohlen Baum,
Und gaben keiner Sorge Raum.
Der Winter kam vom hohen Brocken,
Das Haupt umringt mit Eis und Flocken;
Der freye Strom ward plötzlich hart,
Die sterbende Natur erstarrt.
Die Elstern zehrten ohne Klagen
Vom Vorrath, den sie eingetragen;
Doch flog die eine manchesmal
Beym ersten besten Sonnenstral

Hinaus ins Feld, und suchte sich,
An Rain und Hügeln, kümmerlich,
Was noch zu essen dienlich war.
Die andre nahm dies spöttisch wahr
Und sprach: fürwahr! Frau Nachbarinn,
Wie lange denkt ihr denn noch hin
Mit eurem Vorrath auszukommen?
Habt ihr die Lerche nicht vernommen,
Die munter schon im Saatfeld singt,
Und uns den Frühling wieder bringt?
Der Winter kann nicht länger währen,
Und sicher könntet ihr verzehren,
Was hier schon aufgesammelt ist,
Und sonst verdirbt, und niemand frißt.
Lebt so wie ich in Freud und Scherz,
Denn neue Nahrung bringt der Merz.
Ja, (sprach die andere darauf)
Dem Schein nach hört der Winter auf;
Doch, uns zum größten Ungemach,
Kömmt oft ein später Frost noch nach.
Bleibt mir was übrig, nun wohlan!
Was ich nicht selbst verzehren kann,
Wird unter dieses Baumes Rinden,
Noch immer seinen Mann wohl finden.

Sie hatte Recht. Denn plötzlich kam,
Da schon der Lenz den Anfang nahm,
Ein neuer Winter. Tiefer Schnee
Bedeckte traurig Thal und Höh,
Und lag verschiedne Wochen lang
Zu manches Thieres Untergang.
Kein Lenz erschien, wie man gedacht.
Der Hunger kam mit ganzer Macht,
Und ihre Nachbarinn erfriert,
Weil sie nicht richtig calculirt.

Der alte Spanier.

(Das Gegenbild voriger Fabel.)

Ein Spanier, der lange Zeit
Geschmachtet in der Dürftigkeit,
Ward schnell zu einem reichen Erben
Durch eines alten Vettern Sterben.
Das seltne war hiebey, er fand
In einem Schränkchen in der Wand
Zu dem er unverhofft gerathen,
Zehntausend neue Stück Dukaten.
Was (dacht er) fängst du darmit an?
Du bist nun schon ein alter Mann!
Sie erst auf Zinsen auszuleihn
Das möchte zu gefährlich seyn.
Schon gute volle siebzig Jahr!
Leb ich zehn Jahr noch — Nun fürwahr!
So hab ich mich nicht zu beschweren!
Jedoch so lange wirds nicht währen!
Ich bin bereits zu alt, zu schwach,
Denk ich drum recht dem Dinge nach:
So wird es wohl am besten seyn,
Ich schliesse meinen Goldklump ein;

Und nehme dann für jedes Jahr
Ein tausend Stück Dukaten baar,
Verzehre die, wie mirs gefällt,
Und sag im zehnten Jahr der Welt
Mein Lebewohl! Was er beschloß,
Das that er. Wenn ein Jahr verfloß,
Nahm er aus seinem Beutel auch
Aufs neu zum künftigen Gebrauch
Sich tausend Stück Dukaten hin,
Und lebte froh nach seinem Sinn.

Als nun das letzte Jahr verstrich:
So fügte sichs gar wunderlich,
Daß er noch lebte; ja, sogar
Bey achtzig Jahren frischer war,
Als vor bey siebzig. Ohne Geld
Sah er aufs neu sich in der Welt,
Und mußte wiederum gar schön
Vor fremden Thüren betteln gehn,
Er seufzte dann beym sauern Schritt:
Theilt einem Edelmann was mit,
Der seine Rechnung schlecht gemacht,
Und länger lebt, als er gedacht.

Die Hunde mit der Löwenhaut.

Zween Hunde fanden in dem Wald
Ein Löwenfell, und fielen bald
Voll Neid und Rachsucht drüber her,
Zerzausten und zerrissens sehr.
Dies sah voll Zorn ein Wolf, und sprach:
Die Haut bedecket ihr mit Schmach;
Doch stäcke noch der Löwe drinn,
Wie hurtig wolltet ihr entfliehn!

Es machten sich mit grobem Schmähn,
Wie wir noch täglich vor uns sehn,
Zween Kritiker, voll Rach und Gift,
An eines todten Autors Schrift.
Sein Freund las ihre Schmiererey,
Und sprach voll edlen Zorns dabey:
O! könnt er wider euch noch schreiben,
Wo wolltet ihr, ihr Herrn, doch bleiben!

Der Esel und der Stier.

Der Esel gieng einst auf der Weide
Mit einem Stier: da hörten beyde
Viel Lärm, als wie von einem Heer,
Und in den Dörfern rund umher
Zu Sturm mit allen Glocken läuten.
Was (sprach Herr Heinz) mag das bedeuten?
Ach Freund, (erwiedert ihm der Stier,)
Ich zittre schon, der Feind ist hier!
Laß uns sogleich von hinnen fliehn,
Bis daß die Plündrer weiter ziehn;
Bekämen sie uns hier zu fassen,
Wir müßten beyde Haare lassen.
Der Esel sprach hierauf: Ey nun!
Willst du entfliehn, das kannst du thun.
Dir grauet, daß du wirst erstochen,
Und sie dich schlachten, schinden, kochen,
Vor diesem allen bin ich frey.
Mein Schicksal bleibt stets einerley,
Und ich muß unter gleichen Plagen
Die Säcke doch zur Mühle tragen.

* * *

Kalt sieht sehr oft der Unterthan
Den Feind sich seinen Grenzen nahn.
Er weiß, ihm bleibet Sklaverey,
Sein Sieger sey auch wer er sey:

Der Adler, und der Wiedehopf.

Ein Adler, der mit großem Prachte
Dem ältsten Sohne Hochzeit machte;
Lud alle Vögel ein zum Mahl.
Sie kamen auch in großer Zahl,
Und nach sehr freundlichem Empfang
Ward jeglichem sein Sitz und Rang
Vom Adler selber zuerkannt.
Den Platz der Braut zur rechten Hand
Bekam zu aller Vögel Neid
Der Wiedehopf, dieweil sein Kleid
Ins Auge fiel, und seinen Kopf
Ein hocherhabner Federschopf
Wie eine Königskron umschloß,
Die Vögel, welche dies verdroß,
Beschwerten sich, und sagten laut:
Er sitzt mit Unrecht bey der Braut.
Was hilft die Kron auf seinem Kopf,
Da er in seinen garstgen Kropf
Die eckelhaftste Nahrung liest;
In jedem Koth, auf jedem Mist

Herum sich wälzt, aus Pfützen trinkt,
Und auf zehn Schritte weit schon stinkt.
So sprachen sie, und voller Hohn
Gieng drauf der größte Theil davon.

Dem Adler gleichen viel auf Erden,
Die blos durch Schein betrogen werden.

Der Löwe, der Stier, und der Ziegenbock.

Wenn erst der Mächtige dir droht
Schwört auch der Kleinre dir den Tod.

Ein starker Stier, sonst unverzagt,
Ward von dem Löwen doch gejagt,
Und floh nach seinem Stalle zu.
Ein Ziegenbock stand da in Ruh,
Und hielt dem Stier sogleich verwegen
Mit wildem Blick sein Horn entgegen.
Der Ochse wich in vollem Lauf
Den Hörnern aus, und sprach darauf:
Ich fürchte mich, Freund, nicht vor dir;
Allein der Löw ist hinter mir.

Der Bauer mit den Birnen.

Verachte das Gewisse nicht,
So viel auch Hofnung mehr verspricht;
Sie täuscht mit jedem Augenblick;
Was du verschmähst, ist oft dein Glück.

Ein reicher Schultheiß gieng von Haus
Gar früh zu einem Kirmeßschmaus.
Das Dorf lag weit von seinem Ort,
Indeß lief er doch nüchtern fort;
Denn schon saß er im Geist am Tisch,
Bedeckt mit Braten, Fleisch, und Fisch.
Da, (dacht er) sollst du sanft dich ruhn,
Und dir was rechts zu gute thun.
Wer wollte nicht mit leerem Magen
Auf einen Schmauß zu hungern wagen?
So strich er mit vergnügtem Sinn,
Durch Haide, Wald und Fluren hin.
Der Mittag nahte sich nunmehr,
Und sieh! ihm fällt von ohngefehr,
Da schon die Sonne brennend sticht,
Am Weg ein Birnbaum ins Gesicht,

Den kürzlich brav der Wind durchrüttelt,
Und manche Birn herabgeschüttelt.
Sie schienen reif und schön zu seyn,
Und luden unsern Wandrer ein,
Bey leerem Bauch davon zu essen:
Allein er stieß sie ganz vermessen
Mit seinen Füßen fort, und sprach:
Ich geh ganz andern Essen nach!
Ihr seyd mir sonst ein gut Gericht,
Doch meiner Treu! nur heute nicht!
Er eilte fort, und kam gar bald
An einen Strom, wo, durch Gewalt
Der Fluth, die Brücke weggeschwommen.
Er konnte nicht darüber kommen,
Lief lang am Ufer auf und ab,
Bis er zuletzt sich drein ergab,
Ungern den Weg zurücke nahm,
Und wieder zu dem Birnbaum kam,
Den er geschmäht vor wenig Stunden.
Hätt er da nicht die Birn gefunden,
Die er getreten erst mit Füßen:
So hätt er halb verhungern müssen.

Der Teufel, und das alte Weib.

Wie oft giebt man in unsern Tagen,
Wenn sich ein Unglück zugetragen,
Dem Teufel, und nicht sich, die Schuld!
Ihm riß daher einst die Geduld,
Da voller Unvorsichtigkeit
Ein altes Weib zur Kirschenzeit
Selbst auf den Baum zu steigen dachte,
Und schon zum Fallen Anstalt machte.
Er sah ihr thörichtes Bestreben,
Sie wird (dacht er) die Schuld mir geben,
An ihrem Unglück Ursach seyn,
Und dennoch über mich nur schreyn.
Dem Dinge deshalb vorzubeugen
Rief er Notarien und Zeugen,
Und sprach: ihr seht, das alte Weib
Wagt unvorsichtig ihren Leib,
Und wird vom Baum herunterfallen;
Deswegen thut mir den Gefallen,
Und helft mir zeugen, daß sies that
Für sich, und ohne meinen Rath.
Kaum hatten sie dies ausgemacht:
So that das Weib, wie er gedacht,

Vom

Vom Baum gar einen schweren Fall,
Und schrie. Die Nachbarn kamen all,
Und fragten: welcher böse Geist
Treibt dich im Alter noch, so dreist
Dich jungen Knaben gleich zu zeigen,
Und auf solch einen Baum zu steigen?
Der Teufel, (sprach sie) gab mirs ein!
Was? (schrie der Teufel zornig,) Nein!
Das lügst du, alte Hexe, du!
Rief seine Zeugen drauf herzu,
Die thatens unpartheyisch dar,
Daß er es nicht gewesen war.

Der Löwe, und der Esel.

Gebeuget unter schwere Lasten,
Und mager von den vielen Fasten,
Gieng einst ein Esel über Feld.
Ihn sah der Thiere Fürst, der Held,
Der so gepriesne Löwe, gehn,
Und sprach zu ihm mit bitterm Schmähn:
Weich aus, du niederträchtig Thier!
Man siehet seine Schand an dir!
Du schleppest, wie mans haben will,
Und schweigst zu jeder Drohung still!
Ruhm habt ihr noch allein von mir;
Ich bin des Thierreichs Schmuck und Zier,
Denn mich, und meine Tapferkeit,
Rühmt man auf Erden weit und breit.
Mit Demuth hub der Esel an:
Und was hat Gutes sie gethan,
Die so gerühmte Tapferkeit?
Den Wald verheert, das Vieh zerstreut?
Ich nütze Menschen spät und früh,
Und du, Herr Held? zerreissest sie!

Die

Die Ziege, das Lamm, und das Schwein.

Wie deutlich sagt uns das Gewissen,
Was für ein Loos wir fürchten müssen;
Ein Bauer fuhr zur Stadt, und nahm
Ein fettes Schwein, ein niedlich Lamm,
Und eine Zieg' auf seinen Wagen.
Die Ziege lag da, ohne Klagen,
Still, wie das Lamm. Nur blos das Schwein
Fieng an aus vollem Hals zu schreyn,
Und tobte, rast', und sperrte sich.
Pfuy! (sprach der Bauer) schäme dich,
Du garstig ungezognes Thier!
Sieh, wie geduldig liegen hier
Die andern beyden! — Ey nun ja!
(Versetzt das Schwein.) Die Ziege da
Hat gute Milch; die läßt man leben,
So wie das Lamm, das Wolle geben,
Und sich gefällig machen kann;
Allein wie schlimm bin ich nicht dran,
Da alles beydes mir gebricht?
Nicht Milch hab ich, noch Wolle nicht;
Komm ich zur Stadt, so weiß ichs schon,
Der Tod ist mein gewisser Lohn!

Die Mücke, und der Stier.

Mit lautem sumsenden Gefieder
Ließ eine Mücke sich hernieder
Auf einen Stier, und setzte sich
Stolz auf sein Horn, und sprach: Drück ich
Zu sehr dich auch, mein lieber Stier,
So bitt ich, sage dreist es mir!
Wen hör ich hier als wie ein Traum?
(Versetzt der Stier.) Ich weiß ja kaum,
So sehr du auch dein Daseyn nützest,
Auf welchem Horne du mir sitzest.

Der Vieharzt, und der Kranke.

Ein Mann, von nicht gar viel Verstande,
War lange Zeit von Hitz und Brande
An seinen Augen krank gewesen,
Und gieng, um wieder zu genesen,
In seinem einfaltsvollen Sinn
Zu einem Pferdedoktor hin.
Der Vieharzt griff zu seinen Flaschen,
Fieng an, die Augen ihm zu waschen
Mit alle seinem Wasserkram,
Den er für Pferd und Esel nahm.
Der Mann, (wie konnt es anders seyn?)
Ward völlig blind; fieng an, zu schreyn,
Und zog, als einen Bösewicht
Den armen Vieharzt vors Gericht.
Der Richter aber sprach ihn frey,
Und sagte Klägern noch dabey:
Wärst du, mein Freund, nicht selbst ein Vieh,
So giengest du zum Vieharzt nie!

Der gefangene Trompeter.

Ein dicker Mohr, mit Namen Peter,
Ward bey der Reuterey Trompeter,
Und bald darauf in einer Schlacht
Mit zum Gefangenen gemacht.
Man gab ihm manchen Rippenstoß,
Er aber rief: Laßt mich doch los!
Ihr wißt, daß ich nicht mit gekriegt,
Und euch kein Leides zugefügt!
Mein Säbel wurde nicht gezückt,
Und mein Pistol nicht losgedrückt!
Das bischen blasen auch allein
Wird ja so strafenswerth nicht seyn!
Warum nicht? Schurke! (fieng man an)
Dein blasen eben hats gethan!
Du machtest unsern Feinden Muth,
Und setztest sie dadurch in Wuth.
Wer zu der That Ermuntrung giebt,
Hat selber sie mit ausgeübt.

Der abgebrannte Bauer.

Dem feindlichen Geschick zum Trutz
Mach selbst das Unglück dir zu Nutz!
Bey einem starken Winterfrost,
Und bey geringer schmaler Kost,
Behalf ein armer Bauer sich
Gar elend, und gar jämmerlich.
Dem ward von Bösewichtes Hand
Sein kleines Häuschen angebrannt.
Er lief hinaus. Die helle Glut
Nahm überhand. Der Nachbarn Muth
Half ihm zwar treulich; doch zuletzt
Ward alles Löschen ausgesetzt,
Da bey stets wachsender Gefahr
Das Haus nicht mehr zu retten war.
Der Bauer sah hierauf in Ruh
Den schönen hellen Flammen zu;
Trat näher, und hub lächelnd an:
Kann ich nicht löschen, nun wohlan!
So will ich, ohne mich zu härmen,
Mich an dem Feuer doch noch wärmen!

Der Greis, und die junge Frau.

Ein alter Mann mit grauen Haaren,
Nahm sich ein Weib von zwanzig Jahren.
Allein nachdem sie manche Nacht
Sehr kalt zusammen zugebracht:
So sah er, doch zu spät, es ein,
Daß er wohl nicht mehr sollen freyn.
Ich werde, (hub er seufzend an)
Gestraft für das, was ich gethan!
Zu meiner Jugend Zeitvertreib
Hatt ich, wie Pflicht es war, kein Weib;
Nun, da Verdruß und Alter nahn,
Hat meine Frau auch keinen Mann!

Der Esel, der Affe, und der Maulwurf.

Sey mit dem Loose doch zufrieden,
Das dir die Vorsehung beschieden!
So schlecht es dir auch immer scheint,
So giebts doch schlechtre noch, mein Freund!

Der Esel war sehr ungehalten,
Daß er nicht Hörner auch erhalten.
Man schlägt mich, (hub er seufzend an)
Weil ich mit nichts mich wehren kann!
Ach! (sprach der Affe,) tröste dich!
Du bist noch glücklich! doch, sieh mich!
Du hast ja deine Glieder ganz;
Mir aber fehlet gar der Schwanz,
Der doch so manchmal Noth mir thut!
Die Mücken stechen mich aufs Blut;
Das muß ich alles willig leiden!
In Wahrheit, guter Freund, uns beyden
Hat die Natur zu viel versagt!

Indem der Affe dieses klagt,
Wühlt sich ein Maulwurf aus der Erde,
Und sprach: o tragt doch die Beschwerde,

So die Natur euch aufgelegt!
Wie karg hat sie nicht mich gepflegt!
Es mag auch noch so schlecht euch gehn,
So könnt ihr wenigstens doch sehn!
Doch ich, ich armes Erdenkind,
Bin gar mit beyden Augen blind!

Der

Der Jåger, und die Wachtel.

Ein Jåger, der mit süßen Griffen
Den Wachteln lange Zeit gepfiffen,
Fieng endlich eine. Guter Mann,
(Hub sie vertraut zum Jåger an,)
Ich weiß es wohl, an mir allein
Kann dir nicht viel gelegen seyn.
Doch willst du mir das Leben schenken,
So wirst du noch an mich gedenken!
Du sollst durch meine seltnen Gaben
Traun! Wachteln gnug zu fangen haben!
Ich will sie selbst ins Netz dir führen,
Und du brauchst nur es zuzuschnůren.
Ey, (sprach der Jåger voller Hohn)
Weißt du auch wohl der Falschheit Lohn?
Da du selbst Freunde willst verrathen?
So will ich auch zuerst dich braten!

Der Jüngling, und die Schwalbe.

Ein junger lockerer Verschwender,
Der seine Kleider all als Pfänder
Zum Wechseljuden hingebracht,
Und froh den Winter durchgelacht;
Besaß von warmer Kleidung nur
Noch einen Mantel. Die Natur
Begann sich wiederum zu fühlen;
Die Mücken fiengen an zu spielen,
Und eines Tags nahm er sogar
Mit Freuden eine Schwalbe wahr.
Der Sommer kömmt! (rief er entzückt,)
Und dieser Mantel, der mich drückt,
Kann noch in Wein vertrunken werden!
Er thats. Allein die Schooß der Erden
Ward bald aufs neu in Schnee versteckt;
Der Mantel, welcher ihn bedeckt,
War fort. Für Frost beynah halb todt
Fand er zum Trost in seiner Noth
Am Wall wo eine Schwalbe liegen,
Vom Frost getödtet. Mit Vergnügen,
(Sprach er) trag ich des Mangels Last,
Da du auch deinen Lohn nun hast!

Der Fuhrmann, und der Gott Herkules.

Das Beten hilft, nicht nur allein;
Auch eigner Fleiß muß wirksam seyn.
Ein Kärner, der zu großem Schaden
Sein kleines Fuhrwerk überladen;
Saß endlich fest mit seiner Last
In einem Wege voll Morast.
Sogleich rief er in dieser Noth
Zum Herkules, dem mächtgen Gott;
Und bat mit vielen Seufzern, ihn
Mit seinem Karrn herauszuziehn.
Nachdem er lange Zeit geharrt,
Und endlich, nach der Faulen Art,
Schon in sein Schicksal sich ergab;
Rief eine Götterstimm' herab:
Was schreyt und heult da für ein Thor?
Hohl deine Hacke frisch hervor!
Räum weg den Koth, wie sichs gehört,
Und peitsche tüchtig auf dein Pferd;
Dann ruf zum Herkules aufs neu,
Und, glaube mir, er steht dir bey!

Der kranke Esel.

Ein alter Esel lag sehr krank
Im Stall auf einer harten Bank;
Der Stall war weislich zugemacht,
Und nur ein Loch drinn angebracht.
Da kamen Wölfe, Füchse, Hunde,
Mit schon nach Fleisch begiergem Munde,
Und sprachen zu des Esels Sohn
In süßem freundschaftlichen Ton:
Wie gehts dem alten Eselmann?
Viel besser (hub der Sohn drinn an)
Als wie die Herren wünschen werden,
So freundlich sie sich auch geberden.

Der Staar, und die Hähne.

In einem Hühnerbauer saßen
Zween Hähne, die man mästen lassen;
Zu denen kam ein junger Staar,
Der von dem Koch gefangen war.
Die Hähne fielen auf ihn los,
Und rupften ihn mit manchem Stoß.
Der Staar verkroch sich; er war klein,
Und saß im Winkel scheu, allein
Sie pflücken, (dacht er) dich mit Recht,
Denn du bist nicht vom Hahngeschlecht.
Doch bald drauf fiel der eine Hahn
Den andern selber grimmig an;
Da gieng es an ein raufen, beissen,
Es kam zuletzt zum Kammausreissen.
Ey ey! (gedachte drauf bey sich
Der scheue Staar) nun tröst ich mich!
Wie sollt ich armer Fremdling klagen,
Da sie sich selber nicht vertragen?

So tröst auch, armer Autor, dich,
Wenn Zeitungsschreiber unter sich
Zerfalln; sich zanken, schimpfen, hassen,
Und dich dadurch in Ruhe lassen.

Der wehmüthige Abschied.

Ein junger deutscher Edelmann,
Der manche Reise schon gethan,
Kam endlich nach Neapel hin;
Da fand er eine Sängerinn,
Die ganz besonders ihm gefiel.
Sie ward bald seiner Wünsche Ziel,
Und nach sehr viel gespielten Ränken,
Nach manchen Bitten und Geschenken,
Ergab sie seiner Sehnsucht sich.
Er liebte sie so inniglich,
Daß fast kein Tag vorüber gieng,
An welchem nicht ein schöner Ring,
Und Dosen, Uhren, Brüßler-Kanten,
Saloppen, Mäntelchen, Volanten,
Und Silberzeug, und Porzellan,
Und was man sonst erdenken kann,
Den Weg zu ihrer Wohnung fanden.
Indeß war nun die Zeit vorhanden,
In welcher eines Vaters Brief
Den jungen Herrn zurücke rief.
Die Dame war ihm so gewogen,

Daß sie ihn gänzlich ausgezogen;
Sein Beutel war längst völlig leer;
Er hatte nichts von Kleidern mehr,
Als einen Pelz mit Gold besetzt.
In dem gieng er zu guterletzt
Zur Sängerinn, und wehmuthsvoll
Sagt er ihr nun sein Lebewohl!
Die Schöne konnte sich nicht fassen;
Auch, da er sie bereits verlassen,
War sie noch immer ausser sich,
Und schrie, und weinte bitterlich.
Dem Kammermädchen nahm dies Wunder;
Signora, (hub sie an) itzunder
Thun Sie, was Sie noch nie gethan!
In aller Welt! was ficht Sie an?
Laß doch den dummen Deutschen wandern!
Sie haben morgen einen andern,
Und zehn und zwanzig, wenn sie wollen,
Die uns wohl schadlos halten sollen!
Was? (sprach hierauf die Sängerinn)
Meynst du, daß ich so albern bin,
Und über seinen Abschied weine?
Was ich mit diesen Thränen meyne

Ist blos sein Pelz! Ach! welche Pracht!
Er schien für mich recht wie gemacht!
Und darum wein ich aus Verdruß,
Daß ich ihm den so lassen muß!

Die stolze Fliege.

Mach dich mit leerem Stolz nicht breit,
Man lacht nur deiner Eitelkeit.

Vier Pferde zogen einen Wagen,
Und ließen in dem schnellen jagen
Gar einen großen Staub zurück.
Es schwang sich in dem Augenblick
Auch eine Fliege mit hinauf,
Und rufte bey des Wagens Lauf:
Ihr guten Leute, gebt doch acht,
Den großen Staub hab ich gemacht!

Die Spinne, und die Schwalbe.

Die Spinne meynte, ganz allein
Das Recht zu haben, groß und klein
Der armen Fliegen zu berücken;
Und sah daher mit scheelen Blicken,
Daß auch die Schwalbe Fliegen fieng.
Wart, (dachte sie) ich will das Ding
In kurzem dir zu wehren wissen,
Du sollst mir dafür leiden müssen!
Sie war recht stolz auf ihre Künste,
Indem sie ein sehr fest Gespinnste
Queer über vor ein Fenster zog,
Durch welches oft die Schwalbe flog.
Allein die Schwalbe kam gar bald,
Fuhr durch das Fenster mit Gewalt,
Riß Spinn und Netz mit übers Dach;
Da schrie die Spinne: Weh mir! Ach!
Ich denke Vögel umzubringen,
Und konnte Fliegen kaum bezwingen!

Der verurtheilte Soldat.

Ein junger tapferer Soldat
Ward wegen einer Uebelthat,
Die er in bösem Trunk begangen,
Dafür sein Urtheil zu empfangen
Hinausgeführt. Sein braunes Haar,
Der großen schwarzen Augen Paar,
Sein gut Gesicht, die schöne Länge,
Bewegten ringsumher die Menge;
Vor allem ward er, wie man sagt,
Vom weiblichen Geschlecht beklagt.
Schon kniet er nieder auf den Sand,
Und schon war von des Henkers Hand
Das scharfe Schwerdt gezückt; als Halt!
Durch den geschloßnen Kreis erschallt.
Ein Mädchen drang zugleich herbey,
Und rief mit ängstlichem Geschrey:
Pardon! Pardon! Ihr Leute denkt!
Man hat sein Leben mir geschenkt.
Ich fiel dem Landesherrn zu Füßen,
Und ließ so lange Thränen fließen,
Bis ich vom Tod ihn losgemacht.

Ihm ist Verzeihung zugedacht,
Wenn er zur Frau mich nehmen will!
Der arme Sünder sah sie still,
Und voller Ueberlegung an.
Was du (sprach er) für mich gethan,
Ist dankenswerth. Doch, trügt mich nicht
Dein wildes kupfriges Gesicht,
Dein rothes Aug, dein spitzes Kinn,
So bist du eine Teufelinn,
Die mir zur allerschwersten Bürde
Mein elend Leben machen würde!
Ein böses Stündchen ist fürwahr!
Erträglicher, als zwanzig Jahr
Mit einem Weibe, so wie du,
In steter Quaal; drum haut nur zu!

Die junge Frau im Beichtstuhl.

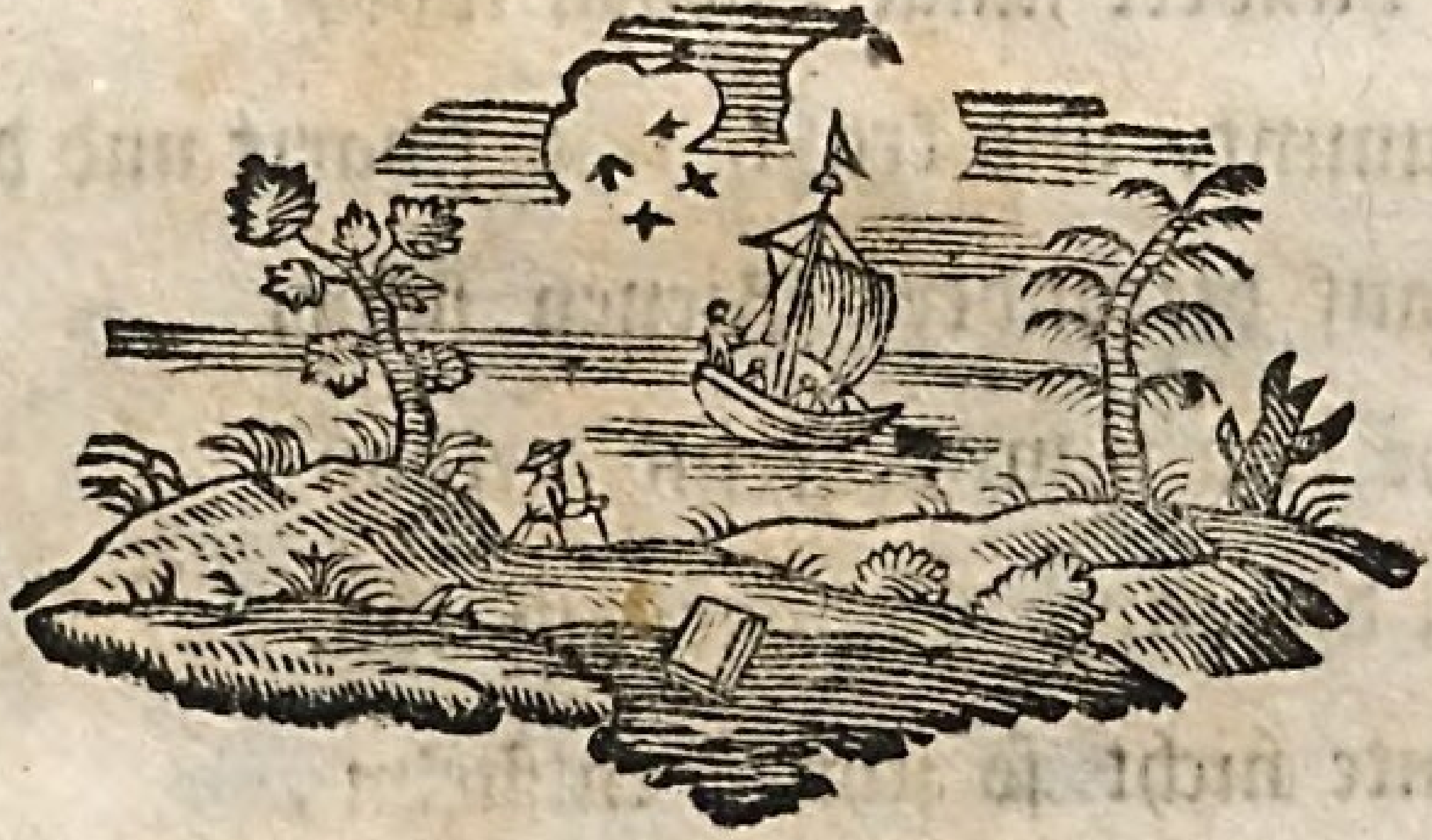
Im Beichtstuhl sprach einst eine Frau:
Herr Pater, soll ich ganz genau
Auch meine kleinsten Sünden sagen;
So muß ich Ihnen freylich klagen,
Daß oft mein Mann von mir verreißt,
Und mich im Ehstand fasten heißt.
Wer ist gleich stark zu allen Stunden?
Mein Nachbar hat den Weg gefunden
Zu meiner schwachen Zärtlichkeit!
Die Freundschaft gieng bald etwas weit,
Soll ich noch weiter fort erzehlen?
Mein Sohn, — ich kann es nicht verhehlen —
Es hat mir selbst recht leid gethan —
Mein Sohn ist nicht von meinem Mann.
So sprach sie voll verstellter Schaam.
Der Pater sprach: Ey ey! Madam,
Sie habens etwas arg gemacht.
Doch dessen sey nicht mehr gedacht;
Sie sollen mir dadurch es büßen,
Daß Sies dem Manne sagen müssen.

Beschwören Sie mir dies recht theuer,
Sonst müssen Sie ins Fegefeuer!
Der Dame gieng das sauer ein;
Doch einst im Fegefeur zu schreyn,
War ebenfalls ihr ungelegen.
Nach kurz- und gutem Ueberlegen
Versprach sie es, und fand zu Haus
Nach ihrer List ein Mittel aus,
Dem Manne zwar es zu gestehn,
Jedoch sich nicht beschämt zu sehn.
Der Mann trat einst verkappt, verstellt,
Zu ihr herein, wollt' über Feld;
Da fieng sie an ihr Kind zu ritzen
Mit ihrer scharfen Nägel Spitzen,
So daß es weinete und schrie.
O liebes Männchen, (sagte sie)
Erschrecks ein wenig, daß es schweigt!
Der Mann war gleich dazu geneigt;
Hielt seine Hände vors Gesicht,
Und brumte: Mum! Mum! schweigst du nicht,
So nehm ich dich mit weg, fürwahr!
Und fresse dich mit Haut und Haar.
Da fieng die Mutter scheltend an:
Fort! fort mit dir, du böser Mann!

Dies

Dies Kind gehört dir gar nicht zu!
Mein Schäfchen ists, laß mirs in Ruh,
Du hast dir nichts dran anzumaßen,
Und sollst mirs ungefressen lassen!

So ward die schwere Buß' erfüllt,
Und ihr Geheimniß blieb verhüllt.



Der Bär, und die Bienen.

Einst schlich ein honigleckrer Bär
Um eine Bienenwohnung her.
Lautsummend fährt da aus dem Haus
Schnell eine Bien auf ihn heraus,
Und sticht ihn auf den Pelz. Voll Grimm
Faßt gleich der Bär mit Ungestüm
Den Bienenkorb, und stürzt ihn um,
Wühlt in dem Honigseim herum,
Macht hundert junge Bienen todt,
Und brummt, und kratzt, und scharrt und droht.
Als drauf die andern Bienen sahn,
Was ihr ergrimmter Feind gethan:
Da fiel die ganze Schaar auf ihn.
Er konnte nicht so schnell entfliehn,
Daß sie ihn nicht ereilet hätten,
Vor Angst wußt er sich nicht zu retten;
Der ganze Rücken war ihm wund,
Er blutete an Aug und Mund,
Und ward an allen Vieren lahm.
Als er drauf zu sich selber kam,
Und sich der Bienenschwarm verlohr;

Sprach er mit Seufzen: o ich Thor!
Hätt ich der Rache doch vergessen,
Den Einen Stich in mich gefressen!
Nicht Einen Stich wollt' ich ertragen,
Nun muß ich über tausend klagen!

Erwägen sie des Bären Schluß
Herr Autor, und Herr Kritikus.

Der alte Reuter, und seine Braut.

Ein österreichscher Küraßier,
Der lang gedienet, kam nach Trier,
Und ward ein Wirth. Es fiel ihm ein,
Der Wirthschaft wegen auch zu freyn.
Er suchte sich ein Mädchen aus,
Die für ein öffentliches Haus
Ihm recht gemacht schien; von Gestalt
Recht gut; nicht jung, doch auch nicht alt.
Die Hochzeit ward sogleich gemacht.
Als sie nun in der ersten Nacht
In ihre Kammer sich verfügt,
Und schon der Bräutigam vergnügt
Im Bette lag, ganz voll Verlangen
Die Braut auch bald drinn zu umfangen;
Da setzte traurig sich die Braut
Auf einen Stuhl, und weinte laut.
Was weinst du denn, mein kleines Lamm,
(Rief zärtlich ihr der Bräutigam,)
Stell doch so albern dich nicht an!
Meynst du denn wohl, es sey beym Mann
So schwer zu schlafen? Kindchen, Nein!

Du

Du sollst bald andrer Meynung seyn.
Ach! (sprach sie seufzend) was dem Herrn
Beliebt zu sagen, glaub ich gern.
Beym Mann zu schlafen ist nicht schwer;
Allein — ich bin nicht Jungfer mehr!
Dies war dem Bräutgam freylich nicht
Ein allzulieblicher Bericht:
Allein er suchte sich zu fassen,
Und sagte drauf zu ihr gelassen:
Ich seh wohl, so wie ichs gemacht,
So wirds mir wieder eingebracht!
Manch Mädchen hab ich aufgeschnürt,
Und manche brave Frau verführt;
Weil ich so manches Bett entehrt,
Wird auch nichts reines mir bescheert.
Indessen weils nicht anders ist,
So komm nur her, so wie du bist!

Der Frosch, ein Doktor.

Aus einem Teiche voller Rohr
Kroch einst ein dicker Frosch hervor;
Die Zeit ward ihm im Wasser lang,
Er nahm zur Lust drum einen Gang
Hin nach dem nächsten grünen Wald,
Dem angenehmen Aufenthalt
Von manchem groß und kleinen Thier.
Da stieg er voller Ruhmbegier
Auf einen runden Eichenklotz,
Sah um sich her mit edlem Trotz;
Und als sich auf den Blumen-Matten
Viel Thier um ihn versammelt hatten;
Blies er die Backen auf, und sprach:
Fühlt etwan wer ein Ungemach
An Leber, Lunge, Milz und Herzen;
Hat einer Pein, und große Schmerzen
Von Podagra, von Stein, und Gicht;
Hat einer keine Oeffnung nicht;
Ist er von hektischer Natur;
Liegt er am Fieber, an der Ruhr,
An Cachexie, Epilepsie,
An Agrypnie, Hydropisie;
Hat er den Appetit verlohren;

Fühlt

Fühlt Sausen, Brausen in den Ohren —
Der trete dreist zu mir heran,
Und nehme von mir Tropfen an!
Honnette Herrn nach Standsgebühr,
Sie sehn den größten Doktor hier!
Ich bin die halbe Welt durchreißt,
Und meinen großen Namen preißt
Paris, und Londen, Wien, und Rom,
Der Rhein, der Mayn, der Donaustrom;
Denn alles hab ich ausstudirt,
Und tausende hab ich kurirt!

Die Thiere glaubten ihm zum Theil,
Und kamen schon in großer Eil
Von allen Ecken hergelaufen,
Um Arzeney von ihm zu kaufen:
Da rief der Fuchs: Ihr armen Thoren!
Sagt, habt ihr den Verstand verlohren?
Seht euren Doktor doch recht an,
Er ist ja selber übel dran!
Die Augen stehn ihm aus dem Kopf;
Die Brust kocht wie ein alter Topf,
Der Mund ist blaß, der Fuß geschwollen;
Der dicke Bauch hervorgequollen;
Kann Er hievon sich nicht befreyn,
Wie will er andrer Doktor seyn?

Der unvermuthete Ehsegen.

Beschenke den mit Gegenlügen,
Der dich zu dreist sucht zu betriegen.
Ein Kaufmann, der verschiedne Jahr
In Indien gewesen war:
Kam endlich durch sein gutes Glück
Mit großem Geld und Gut zurück.
Viel Freude war da beym Empfang;
Er hielt sein junges Weibchen lang
In seinen Armen eingeschlossen,
Und Küsse rauschten, Thränen flossen.
Im Feuer dieser Zärtlichkeit
Sah ungefehr der Mann beyseit,
Und fand erstaunt in einer Wiege
Ein kleines Knäbchen, dessen Züge
Den seinen wenig ähnlich waren,
Von andern Augen, andern Haaren.
Er stand betreten, voller Schaam.
In aller-Welt! (sprach er) Madam,
(Und runzelte die Stirn gar sehr,)
Wo schreibt sich denn dies Kindchen her?
Denn täuschet mich nicht die Gestalt,
So ist es kaum sechs Monat alt!

Ach,

Ach, liebes Männchen! (sprach die Frau)
Frag doch hienach nicht so genau.
Ich will dir die Geschichte sagen:
In diesen letzten Wintertagen
Fühlt ich einmal um Mitternacht
Der keuschen Liebe ganze Macht.
Voll von der heissesten Begier
Sehnt ich, mein Engel, mich nach dir.
Ich konnte deiner nicht genießen;
Lief aber, meine Lust zu büßen,
Hinab, damit ich es gesteh,
Und machte mir ein Kind von Schnee;
Das aß ich auf. Mir ward im Leibe
Wie einem wirklich schwangern Weibe,
Und eh ich dessen mich versah,
War dieser kleine Junge da.
Wirf deshalb keinen Argwohn nicht
Auf meine dir gelobte Pflicht.
Der Junge sey uns doppelt werth,
Da ihn der Himmel uns bescheert.

Der Mann schwieg still. Ich will mich fassen
(Dacht er) und Sie bey Ehren lassen.
Der Knabe wuchs indeß heran.

Nach

Nach sieben Jahren gieng der Mann
Aufs neu zur See, und nahm den Knaben,
Um Zeitvertreib an ihm zu haben,
Mit auf die Reise; gab ihn da
An jemand nach Amerika,
Und kam zu Haus. Wie? (fragt geschwind
Die Mutter ihn) wo bleibt mein Kind?
Ach! (sprach der Mann) still dein Verlangen,
Es ist mir toll mit ihm gegangen.
Das Schiff gerieth in seinem Lauf
Bis an die Linie hinauf.
Du weißt, es ist da schrecklich warm;
Der Knabe lag mir in dem Arm.
Die Sonne stach uns auf den Kopf;
Da schmolz geschwind der arme Tropf;
Und, weil du ihn aus Schnee gemacht,
Zerfloß er mir, eh ichs gedacht.

Die bußfertigen Thiere.

Sogar auch in der Thiere Reich
Kam einst die Pest. Des Todes Streich
Riß zwar nicht alle grausam hin;
Doch jedes war in seinem Sinn
Bestürzt, betäubt, und traurensvoll.
Der Wolf vergaß den alten Groll,
Mit dem er auf die Heerden fiel.
Da war kein Scherzen mehr, kein Spiel
Bey den verscheuchten Turteltauben;
Der Löwe selbst vergaß zu rauben.
In dieser dringenden Gefahr
Berief er seiner Räthe Schaar
Um seinen Thron. Ihr Freunde, (sprach
Der Wälder Fürst,) dies Ungemach
Scheint unsrer großen Sünden wegen
Des Himmels Zorn auf uns zu legen!
Darum bekenne jeder hier
Was er verbrochen! Selber mir
Setz ich, wie andern, dies zur Pflicht.
Vielleicht, daß, wenn Ein Bösewicht
Den Göttern sich zum Opfer weiht,

Ihr Zorn, der uns bisher gedräut,
Gelinder wird. Ich sag es frey,
Daß ich ein großer Sünder sey!
Wie manches Schaaf hab ich zerrissen!
Zudem so sagt mir mein Gewissen,
Daß ich den Schäfer selbst verzehrt!
Ich bin darum nichts bessers werth,
Als mich für euer aller Leben
Zum Sühnungsopfer hinzugeben.
Ey! (hub der Fuchs hier schmeichelnd an)
Was Eure Majestät gethan,
Das schreyt noch nicht nach Rach und Blut!
Sie, gnädger Herr, sind allzugut!
Und was Sie sich zu Sünden machen
Gehört zu ganz erlaubten Sachen.
Den Tod von ein paar dummen Schaafen
Wird niemand wohl an Helden strafen.
Nach meinem wenigen Ermessen
Kann, solch Canaillenzeug zu fressen,
Kein sonderlich Verbrechen seyn.
Der Schäfer geht mit oben ein,
Dem ja ganz recht geschehen ist,
Da er die Schaafe selber frißt.

So sprach der Fuchs. Man gab ihm Recht.
Vom Tyger- Bär- und Luchsgeschlecht,

Bis auf den kahlen Kettenhund,
Der, seine Zähne fletschend, stund,
Ward alles höflich frey gesprochen,
Und keiner hatte was verbrochen.

Den Esel traf nunmehr die Reih,
Bußfertig trat auch er herbey,
Und sprach: Es fällt mir itzund ein,
Daß ich einsmal auf einem Rain,
Der einer Kirche zugehörte,
Mit ein paar Hand voll Gras mich nährte.
Der Teufel, glaub ich, war im Spiel,
Daß mir dies Gras so wohlgefiel.
Es war nicht mein; drum hab ich dran
Wohl nicht so völlig recht gethan.
Oho! (schrien drauf die andern alle)
In welchem unerhörten Falle
Befindet dieser Sünder sich!
Dich, groben Kirchenräuber, dich
Muß man nach billigen Gesetzen
Der ganzen Welt zum Abscheu setzen.
Wie? Kirchengüter zu verzehren?
Was schrecklichers kann man nicht hören!
Du bist des Todes doppelt werth,

Und der sey dir sogleich gewährt!
Der Esel ward hierauf zerrissen.

Für Fehler muß der Schwache büßen;
Der Mächtige, dem Muth nicht fehlt,
Wird auch von Lastern losgezehlt.

Der Fuchs, und der Habicht.

Ich möchte doch wohl von dir wissen,
(Hub einst, gedrungen vom Gewissen,
Der Fuchs zu einem Habicht an,)
Was dir das Taubenvolk gethan,
Daß du so oft auf sie ergrimmst,
Und sie zu deinem Raube nimmst?
Der Habicht sprach: kann dirs wohl sagen!
Man hat das Amt mir aufgetragen,
Auf Recht und Billigkeit zu sehn;
Als Richter jegliches Vergehn
Scharf zu bestrafen; ohne Schonen
Jedwedem nach Verdienst zu lohnen.
Man muß den Tauben strenge seyn,
Sie fressen Weizen, Erbsen, Lein,
Und ließe man sie stets so walten,
Der Landmann würde nichts behalten.
Gut! (sprach der Fuchs) das Ding hat Schein!
Doch warum strafst du nicht den Weihn,
Und Geyer, Adler, Trappen, Raben,
Die so viel Korn zu Schande traben?
Die armen Tauben trift dein Mord,
Und jenen sagst du nicht ein Wort.

 Die

Die sind zu stark, (erwiedert ihm
Der Habicht,) voller Ungestüm
Würd ihre Wuth vereint mich beissen,
Und mich vielleicht in Stücken reissen.
Dn strafst ja auch den armen Hasen,
Der auf dem allgemeinen Rasen
Sonst nichts als Gras und Kräuter ißt,
Und schonst des Wolfs, der Lämmer frißt!
Wir sind hierinn wohl gleiche Brüder;
Man schonet uns, wir schonen wieder.

Die Republik der Spinnen.

Dem Spinnenvolke fiel es ein,
In Zukunft sicherer zu seyn,
Und nicht jedwedem zu vergönnen,
In ihrem Schloß herum zu rennen.
Sie wohnten eben dazumal
In einem großen wüsten Saal,
Durch dessen offne Fensterbogen
Stets Mücke, Schwalb, und Sperling flogen.
Wir wollen, (murreten die Spinnen)
Den Vortheil euch wohl abgewinnen;
Und zogen in die Läng und Queer
Viel Fäden vor den Fenstern her.
Doch Schwalb und Sperling kamen bald,
Und fuhren dreist, und mit Gewalt,
Durch diese leichten Spinneweben,
Und nur die Mücken blieben kleben.

Fast so, wie diese Spinnennetze,
Sind oft im Staate die Gesetze.
Kein Mächtger wird darinn gefangen;
Nur blos der Schwache bleibt drinn hangen.

Der Magister Legens.

Ein junger windiger Magister
Stand in der Einbildung, als wüßt er
Schon alle Weisheit. In dem Wahn
Schlug er am schwarzen Brett es an,
Daß er, vermöge seiner Würde,
Gleich andern Stunden geben würde.
Er thats, und las. Allein wie heiß
Ward ihm dabey! der dicke Schweiß
Stand ihm vor Angst auf Stirn und Wangen,
Bis seine Stunde nun vergangen.
Da kam er athemlos heraus,
Und rief ganz aus sich selber aus:
Ey! Sapperlot! wir armen Hunde!
Was gehn viel Wort auf eine Stunde!
Nun ist mir alles ausgefahren,
Was ich gelernt in zwanzig Jahren!

Der Hund, und der Wolf.

Mit Rechte wird der Staat verlacht,
Der zu treuherzig Frieden macht.
Wirf deinen Feind sogleich darnieder!
Gelegenheit kömmt selten wieder.

Vorm Gartenthore schlief ein Hund;
Dem naht sich in der Abendstund
Ein Wolf; erwischt ihn bey dem Bein,
Und sprach: du mußt mein Braten seyn!
Der Hund versetzt aus Angst beherzt:
Mein werthester Herr Wolf, ihr scherzt!
Wie könntet ihr euch so vergessen,
Und mich höchstmagern Schurken fressen?
Geduldet euch noch kurze Zeit!
Denn (unter uns) mein Herr, der freyt,
Und da werd ich mit andern Gästen
Gewißlich mich nicht wenig mästen.
Bin ich alsdann recht stark und feist:
So kommt hieher nur frey und dreist;
Ich werde gern mich euch ergeben,
Denn ich mag so nicht lange leben.

Der Wolf glaubt diesem süßen Wort,
Und eilet zu dem Walde fort.
Nach einem guten Vierteljahr
Stellt er des Nachts sich wieder dar.
Der Hund war eben drinn im Haus.
Er rief ihm zu: Freund, komm heraus!
Und ist dein Wort bey dir in Ehren,
So komm, und laß dich nun verzehren;
Du weißt, daß du vor wenig Wochen
Mir solches auf die Hand versprochen.
Gleich komm ich! (sprach der Hund hierauf,)
Und stürzte sich mit wildem Lauf
Heraus auf seinen Feind; zerreißt
Voll Wuth sein Fell, und würgt, und beißt
So auf ihn los, daß in der Flucht
Der Wolf sehr eilig Rettung sucht.
Im Fliehen rief der Hund ihm nach:
Ich halte, was ich dir versprach!
Ich bin recht stark und fett geworden,
Um desto besser dich zu morden.

Der bestellte Gruß.

Hans, ein Lakay, gieng von Berlin
Zu seiner Frau nach Steglitz hin.
Zween seiner Mitbediente sprachen:
Hans, du hast diese Nacht gut lachen!
Bestelle doch auch unsern Gruß
An deine Frau mit einem Kuß;
Und uns zu Lieb erweis zweymal
Dich in der Nacht als Herr Gemahl.
Hans sagt es zu. Er kömmt zu Haus,
Und richtet alles treulich aus;
Die Küsse; drauf auch in der Nacht
Das andere, sehr gut gemacht!
Nach diesem Spiele schlief er ein;
Der Frau schien das nicht recht zu seyn,
Sie stieß bald drauf ihn wieder an,
Und sprach: hör doch, mein lieber Mann,
Hast du denn nicht noch mehr Bekannte,
Als die dein Gruß mir eben nannte?
O ja, (sprach Hans vom Schlaf ganz schwer,)
Der sind in unserm Haus noch mehr;
Allein von keinem sonst hab ich,
Mein Kind, ein Compliment an dich.

Der Esel, und der Hase.

Es wollten vor uralten Zeiten
Die Thiere mit den Vögeln streiten.
Sie musterten ihr Kriegesheer.
Ein alter und erfahrner Bär
Ward zu dem Feldzug General.
Als dieser in der Krieger Zahl
Den Hasen und den Esel sah;
Sprach er zum Löwen: diese da
Mag ich in der Armee nicht wissen;
Wir können sie gar wohl vermissen!
Sie würden uns doch nur entehren,
Drum laß sie sich zum Teufel scheeren!
Der Thiere weiser König sprach:
Herr General, etwas gemach!
So sehr sie ihren Zorn erhitzen,
So sehr kann ich sie beyde nützen!
Wir brauchen zum Courier den Hasen;
Der Esel soll zum Treffen blasen,
Den Feind mit seiner Stimm' erschrecken,
Und unsern Kriegern Muth erwecken.

* * *

Laßt den Geringen auch nicht müßig,
Im Staat ist niemand überflüßig,
So schlecht er seyn mag von Natur;
Gebt ihm die rechte Stelle nur.

Die Schley in der Fremde.

Die Schley ward einst sehr ärgerlich,
Von allen andern Fischen sich
Mit solchem Stolz verschmäht zu sehn.
Ich muß nur in die Fremde gehn,
(Gedachte sie) da weiß es niemand,
Wie wenig Achtung ich allhie fand.
Sie schwamm drauf in des Meeres Schooß,
That gegen jeden Fisch sehr groß,
Und sprach da prahlend, ohne Scheu:
Ich bin der Herr Baron von Schley!
Was hat mein Vater nicht für Schlösser,
Und reiche Güter im Gewässer!
Drum muß ichs euch, ihr Herrn, wohl lehren,
Mich nach Verdiensten zu verehren.
Dem hörte Dorsch und Schellfisch zu;
Ein schöner Edelmann bist du,
(Versetzten sie) von solchen Gaben,
Daß niemand dich verlangt zu haben.
Du siehst uns völlig darnach aus,
Als wollte dich kein Mensch zum Schmaus.

Wir sind der reichen Herren Essen:
Und dich mag kaum ein Schneider fressen.

Die Herrn aus Welsch- und Frankenreich
Sind öfters dieser Schleye gleich.
Tritt wer die Reise zu uns an,
So wird er auch ein Edelmann.

Der Löwe, und der Stier.

Wer in der Welt kein Fremdling ist,
Entdeckt bald der Verräther List.
Der Löwe sprach zu einem Stier;
Erzeige doch die Ehre mir
Und komm auf diesen Abend her
Mit mir zu essen; ungefehr
Hat man mir heut ein Schaaf gebracht,
Das man für uns zurechte macht.
Der Stier versprachs, und fand sich ein;
Doch kaum trat er ins Haus hinein,
Und sah sich um; so lief er schon
Auch wieder fort. Hör doch, mein Sohn!
(Rief ihm der Löwe freundlich nach,)
Lauf doch nicht weg! Der andre sprach:
Ich traue deiner Küche nicht!
Kein Schaaf kömmt mir da zu Gesicht!
Doch seh ich drinn ein höllisch Feuer,
Und einen Spies, so ungeheuer,
Daß mirs gar leicht wird zu errathen;
Man will dran einen Ochsen braten.

Die Fliege, und die Bienen.

Zu einem Bienenkorbe kam,
Da strenger Frost den Anfang nahm,
Mit bittern Klagen eine Fliege,
Und sprach: Ihr seht, wie krumm ich liege
Von Frost und Mangel; nehmt mich ein!
Ich will euch gerne nützlich seyn,
Mich euren Kindern ganz verpflichten,
Und in Musik sie unterrichten.
Der Bienen eine nahm das Wort,
Und sprach: an sehr unrechten Ort
Bist du mit deiner Kunst gerathen!
Was wir in jungen Jahren thaten,
Muß unsre Jugend wieder thun!
Sie darf nie müßig seyn, nie ruhn;
Und nichts sonst lassen wir sie lehren,
Als Honigmachen, uns zu nähren.
Bey Fleiß und bey Geschäftigkeit
Bleibt zur Musik uns keine Zeit.

In Hamburg hat einst ein Castrat,
(Der kläglich um Erlaubniß bat,

Nach

Nach hingebrachtem Schauspielleben
Im Singen Unterricht zu geben)
Von einem weisen Oberalten
So was zur Antwort auch erhalten.

Der

Der Säufer, und seine Frau.

Wem Bachus das Gehirn begeistert,
Der wird von keiner Furcht bemeistert;
Und noch im Grabe würde Wein
Sein Wunsch bey dem Erwachen seyn.
Ein Säufer, welcher jeden Tag
Bis in die Nacht im Weinhaus lag,
Ward einstens um die Mitternacht
Ganz sinnenlos nach Haus gebracht.
Die Frau, die gern ihn bessern wollte,
Schloß ihn, daß er erschrecken sollte,
Im nahen Erbbegräbniß ein.
Sie selbst begab sich mit hinein,
Verlarvt, verkleidet, und verstellt,
Als wie ein Geist der Unterwelt.
So wie es gegen Morgen kam,
Und nun der Rausch den Abschied nahm:
Erwacht der Mann; sah wild umher.
Im Sarg? im Leichentuch? (dacht er,)
Bey einer Todtenlampe Schein?
Fürwahr! ich muß gestorben seyn!
Indem kam seine Frau gerannt
Mit einer Schüssel in der Hand.

Wer bist du? (fragte sie der Mann,)
Und sah sie mit Erstaunen an.
Ich bin (sprach sie,) die Schließerinn
Vom Höllenreich! und hier! nimm hin,
Das was ich dir zu essen bringe!
Was sind es denn für schöne Dinge?
(Versetzt der Mann) Gut! dein Gericht
Verschmäht ein leerer Magen nicht,
Obs gleich nach Schwefel scheint zu stinken:
Doch giebt man denn hier nichts zu trinken?

Sanct Peter,

der Gott seyn wollte.

Sanct Peter gieng einst über Feld
Mit seinem Meister. Von der Welt
Und ihrer besseren Regierung,
Von aller Sachen weisern Führung,
Sprach er da viel und mancherley.
Zuletzt ward er so dreist und frey,
Daß er vor Ueberklugheit schwur:
Wär ich, wie du, Herr der Natur,
So sollte mirs ganz anders gehn,
Als wie man es bisher gesehn!
Laß Einen Tag mich Gott nur seyn,
Und Mensch und Vieh soll sich erfreun.

Sein Meister lächelte, und sprach:
Ich gebe deinen Wünschen nach,

Und trete dir die Herrschaft ab.
Da! nimm auf heute meinen Stab;
Regier die Welt, und gieb wohl Acht!
Dein Regiment daurt bis zur Nacht,
Dann will ichs wieder übernehmen;
Bis dahin laß ich dich bezähmen.

Sanct Peter nahm mit großen Freuden
Den Stab des Meisters: als sich beyden
Da eben itzt das Morgenroth
Den ersten Gruß der Erde bot,
Ein Weib bey einem Dorfe naht,
Die hart an eine Wiese trat,
Und, so wie es ihr Mann ihr hieß,
Da eine Ziege laufen ließ.
Sie sagte ziemlich laut für sich:
Lauf weiter, Gott behüte dich!
Hörst du? (fieng drauf der Heyland an)
Was sie für einen Wunsch gethan?
Du bist, so wie du mich gebeten,
Auf heut, an Gottes Statt getreten;
Drum hat dies Weib dir zu gebieten,
Und du mußt ihre Ziege hüten.

Thu also, was man dir bestimmt,
Und daß sie ja nicht Schaden nimmt!

Sanct Petern kam dies ungelegen;
Allein hier half kein lang Erwegen.
Er mußte seiner Ziege nach,
Die itzo durchs Gesträuche brach;
Bald an dem Zaun ihr Futter nagt
Bald auf den Weidenbaum sich wagt;
Dies währte so den ganzen Tag,
Daß er für Hitz und Durst erlag.
Sie lief die Klippen auf und nieder,
Strich durch die Wälder hin, und wieder;
Durch Sumpf und Moor, durch Busch und Hecken,
Blieb öfters in den Dornen stecken,
Woraus Sanct Peter ganz im Schweiß
Sie mit viel Arbeit, Müh und Fleiß
Herausziehn mußte. Voller Zorn
Nahm er sie endlich bey dem Horn,
Und brachte sie der Frau zurück,
So wie der letzte Sonnenblick
Am Horizont verschwunden war.
Kaum ward er seines Herrn gewahr;
So rief er kraftlos, schwach, und matt:

Ich bin des Weltregierens satt!
Ich Thor! Wie? ich will der Natur,
Und all und jeder Kreatur,
Vom Menschen bis zum Vieh gebieten;
Und kann kaum eine Ziege hüten?
Nimm deinen Stab, Herr, wieder hin,
Ich will gern bleiben, wer ich bin!

Ende der Fabeln und Erzehlungen.

I. 39.

Vom Walde vnd einem Bawren.

Vor Zeiten als die Beume redten,
Wie auch daselbs die Steine theten,
Ein Bawr gegangen kam in Waldt,
Und grüßt die Beume mannigfalt,
Bat sie jm wolten geben selb 1)
Zu seiner Axt ein newes Helb, 2)
Da antworten die Beume, Ja,
Such dir selb eins hie oder da.
Da fand der Bawr ein äschen Holtz,
War zäh vnd grad gleich einem Boltz, 3)

 Als

1) Daß sie ihm selber geben wollten.

2) Helb, Handhabe. Schilteri Glossar. p. 418. Halp. manubrium. —— Vielleicht ist das Wort Hellebarthe aus Helb und Barthe (Beil) zusammengesetzt. Helb kömmt beym Waldis öftrer vor; als: B. III. Fab. 72. vom Holzhauer: Sein Beil entsprang im auß der Helb.

3) Gleich einem Pfeil.

Als ers het in die Axt geschnitten,
　　Zu maß mit Negeln hindernieten, 1)
Er hieb ab mit seiner Axt bald
　　All Beum nach einander im Waldt.
Da war den Beumen sämptlich leidt
　　Jr begangene Leichtfertigkeit,
Daß sie dem Bawren sein Axt gestellt,
　　Das ers damit zu Boden gefellt.

Mancher ist, wenn jm gut geschicht,
　　Vndankbar, wie man täglich sicht,
Ja braucht das gut auch wider den,
　　Von dem es jm zu gut geschehn.
Mit vntrew wird die trew vergolten,
　　Solch gesellen werden billich gescholten
Vor ehrloß vnd trewlose Buben,
　　Wenn sie eins frommen mans behufen, 2)
Redens freundtlich; er vnuerdrossen
　　Hilfft jn; wenn sie sein han genossen,
Mit vntreuw thun jms wieder zalen.
　　Den wolt ich wünschen allzumalen,

Die

1) Itzt sagt man gemeiniglich nieten, oder vernieten, d. i. den Nagel durchs Umschlagen der Spitze befestigen.

2) Bedürfen.

Die sich mit solchən stücken neren,
Daß am Galgen ersticket wären.

I. 55.

Von einem Trummeter.

Begab sichs einst in einem Krieg,
Das sterckest theil behielt den Sieg;
Da ward gefangen ein Trummeter,
Der hieß mit seinem Namen Peter,
Vnd von den Feinden hart geschlagen;
Er sprach zu jnen, last euch sagen,
Und habt mitleiden mit mir armen,
Meiner vnschuld last euch erbarmen,
Bin in kein Harnisch nie geschlaffen,
Jr sind bey mir noch wehr, noch waffen,
Denn allein diese klein Trummeten,
Drumb wöllet nur mein leben retten,
Ich hab euwr keinen nie geschlagen,
Oder zu euch je kein haß getragen,
Wenn ich auch gwolt, hett ich doch nit
Jr keinem schaden thun hiemit,

Sie schlugen auff jn nach der schwer, 1)
Sprachen, du kommest jetzt recht her,
Billich solt leiden jetzt dein todt,
Denn du erwecket hast groß not,
Dieweil du sagst, hast keinen geschlagen,
Kein Harnisch oder wehr getragen,
Doch thust mehr schad mit einer Trummeten,
Denn sonst vier ander kriegsleut theten,
Damit behertzet machst den Hauffen,
Daß sie dest mutiger anlauffen.

Hie in diesem Apologo
Werden wir schon berichtet do,
Wie gröblich daß die sündigen,
Die den Fürsten verkündigen,
Bößlich beklagen die Vndersassen, 2)
Die Herren vnderrichten dermassen,
Vermanens 3) jrs Fürstlichen gemüts
Jrs stamms vnd adelichen geblüts,
Jnen ein süß Placebo singen,
Das in jr ohren thut erklingen,

Spre-

1) Aus allen Kräften.
2) Unterthanen.
3) Erinnern sie an ihr fürstliches Gemüth, u. s. f.

Sprechen, warumb wolt er das leiden?
　　Weil jrs on schaden wol thut meiden.
Jr seyt so wol ein Fürst als der,
　　Von dem euch kompt der schade her,
Die Vndersassen, vnd gantzes Land
　　Habt jr gewaltiglich in euwr Hand.
Ich wolt ein stücklein je beweisen, 1)
　　Man müß mich für ein Fürsten preisen.
Machen also die Fürsten mutig,
　　Bis daß viel schwerter werden blutig.
Wenn denn die sach zu letst in Graben
　　Geführt, 2) wils niemand than haben,
Wenn sie das muß denn gar verschütt,
　　All Policeyen gar zerrütt,
Und daß Hans krafft vnd Bruder Veit
　　Dürfftig vnd bloß im Lande leit, 3)
Vnd ist die sache niergend gantz,
　　Denn hangen solche gsellen den schwantz,

Vnd

1) Ich wollt' ein Exempel an ihnen aufstellen, sie anders behandeln.

2) Eine Sache in Graben führen, heißt, sie verschlimmern, in Unordnung bringen. Es scheint von einem Wagen hergenommen, und mit der noch gewöhnlichen sprüchwörtlichen Redensart, den Karren in den Koth ziehen, einerley zu seyn.

3) Leit, liegt.

Vnd ruffen Friederichen 1) an.
Das solt ein Fürst in achtung han,
Machen mit solchen gsellen erst fried,
So theten sies hinforter nit.

I. 70.

Von der Ameyssen.

In Sommers Hitz bey warmer Sonnen
Ein Ameyß kam zum külen Brunnen,
Der lag dort vnder einer åschen,
Irn vbergrossen Durst zu leschen.
Wie sichs bucket, fiels nach der schwer
In Brunnen da; on als gefehr
Saß auff demselben Baum ein taub,
Die nistet droben in dem Laub,
Mit iren Füssen sie da fast,
Und bricht vom selben Baum ein Ast,
Der fiel hinab in Brunnen bald,
Darauff die Ameyß sucht enthalt, 2)
Sie kroch herauß, behielt das leben.
In dem sichs weiter thet begeben,

Ein

1) Vermuthlich Kayser Friedrich IV.
2) Sich zu halten und zu retten sucht.

Ein Vogler kam, stellt nach der Tauben,
Daß er im Waldt möcht Vögel rauben,
Mit fleiß trachtet der Tauben nach
Mit stricken an dem Baume hoch.
Die Ameyß ward desselben gwar,
In schuch kroch sie dem Vogler dar,
Biß in, daß er den Schuch außzohe,
In dem die Taub von dannen flohe.

Es lehrt vns diese Ameyß klein,
Daß wir all sollen dankbar sein
Denen, die vns han guts gethan,
Das gut nicht vnvergolten lahn,
Vnd wers nicht thun kan mit der that,
Ist gnug, daß er den willen hat.

I. 76.

Vom alten Weib, vnd jren Mägden.

Ein altes Weib die het viel Megd,
Die sie stets zu der arbeit regt,

Des

Des Nachtes vmb den Hanenkrat 1),
Musten sie all auffstehn drat, 2)
Ein stund drey oder vier vor tag,
Wenn sonst ein jeder ruhe pflag,
Dasselb verdroß die faulen Secke,
Daß man sie so frů aufweckte,
Warff die schuld auff den Haußhan,
Sprach, als vnglůck gehe jn an.
Es tagt dem Schelmen allzeit frůh,
Drumb muß man sehen wie man thů.
In dem die Frau zur kirchen gieng,
Die jůngste Magd den Haußhan fieng,
Die ander nam den armen tropff,
Vnd haw jm ab da seinen kopff,
Ist gut, daß wir dich mögen fellen,
Du wirst nicht mehr den Seiger stellen,
Daß man vns wecke, wie man pflag,
Hinfort schlaffen wir biß mittag.

Halff

1) Um die Zeit des Hahnengeschreyes. Krat für Gekråhe. Sonst auch Krey oder Gekrey.

2) Drat, sogleich, alsbald. Im Heldenbuche kömmt in dieser Bedeutung mehrmals das Wort getrade vor. Im Niedersåchsischen sagt man noch so dra, und im Hollåndischen, so drade, für: so schnell — Wachter leitet es von rad, geschwinde, und Frisch, fast noch gezwungner, von treten her. S. auch Schilt. Glossar. p. 237.

Halff aber nicht jr listig trug,
Die Fraw war jnen viel zu klug,
Als sie sah daß der Haußhan war
Hinweg, vnd auch vorkommen gar,
Ein ander list sie bald erdacht,
Weckt die mägd bald vmb Mitternacht,
Gedacht, ich wil euch das wol machen,
Daß jr des schertzs nicht mehr solt lachen.

Mancher entlaufft eim kleinen schaden,
Vnd thut ein grössern auff sich laden,
Dem Regen offt entlauffen thut,
Vnd senket sich ins wassers flut.

II. 8.

Vom Jäger, vnd Löwen.

Ohngfehr in einer Wildtnuß kamen
Ein Jäger vnd ein Löw zusamen,
Auff einen weg wolten sie wandern,
Gundten 1) zu reden mit einander,

Ein

1) Beganen, fiengen an.

Ein jeder rhůmpt sich seiner krafft,
Seiner månnlichen that vnd Ritterschafft,
Da sprach der Låw, fůrwar glaub mir,
Ich bin das allersterckest Thier,
Auch vnder allen Menschenkindt
An sterck nit meinen gleichen findt,
Welchs man dabey wol mercken kan,
Im streit zieht jr ein Pantzer an,
In ewren Harnisch kempt daher,
So stehe ich bloß, on alle Wehr,
Verlaß mich auff mein scharffe tatzen,
Wehr mich mit reissen, beissen, kratzen,
Dabey gar wol ist zu ermercken,
Bey wem man findt am meisten stercke.
Da sprach der Jåger, komm mit mir,
Das widerspiel wil zeigen dir,
Vnd führt jn hin zu einer wandt,
Da er ein schön Gemålde fandt,
Welches gnommen war auß heiliger Schrifft,
Wie Samson einen Löwen trifft,
Am Wege bey der Stadt Tymnath,
Vnd doch kein Wehr 1) da bey im hat,
Zerriß dennoch den Löwen gar,
Wie das Gemåld anzeiget klar,

Vnd

1) Für Gewehr.

Vnd sprach zum Löwen, da magstu sehen,
Daß solchs wol offtmals sey geschehen.
Er sprach, das hat ein Mensch gemacht,
Vnd auß seim eignen Kopff bedacht,
Nach seim gefalln hat ers gemalt,
Vnder dem Menschen deß Löwen gstalt.
Wenn die Löwen auch malen künden,
Vnd sich auff solche Kunst verstünden,
Da fündt sich wol das widerspiel,
Denn ich weiß, daß der Menschen viel
Offt von den Löwen sind zerrissen,
Vnd von den Thieren zu tod gebissen.

In Grichtshendeln gemeinlich gschicht,
Daß einr sein eigen sach versicht,
Vnd bringt erfür mit wort vnd that
Als was er je gelehrnet hat,
Muß jm all seine sache zieren,
Sollt ers auch bey den Haarn zuführen.
Menschlich Natur ist gar verirrt,
Daß sie sich allezeit verführt,
Jr eigen thun so hoch aufmutzt,
Mit glehrten Worten schmückt vnd butzt,

Vnd jr fürs best gefallen thut,
    Vnangesehen obs böß oder gut,
Den gbrechen 1) han wir allzumal,
    Vnzehlich ist der narren Zal.

II. 28.

Von der Tannen vnd dem Körbs.*)

Es war ein Tann erwachssen hoch,
    Dabey ein Körbs sich auch auffzoch,
Vnd flocht sich vmb des Baumes ast,
    Dieselben mit der zeit vmbfast,
Bekleidt also den ganzen Baum,
    Daß man die Tann kundt sehen kaum,
Mit vielen Reben vmbefangen,
    Mit fleschen 1) vnd mit blettern bhangen.
Da begundt der Körbs dieselben Tannen
    Mit höhnschen Worten an zu zannen, 2)

Vnd

1) Den Fehler.

*) Kürbis.

1) Flaschen braucht man im Niedersächsischen noch für Kürbise.

2) Anzannen, von Zahn, die Zähne blecken, einen anfahren. Auch das einfache Wort Zannen wird so gebraucht.

Vnd sprach, sieh an mein fruchtbarkeit,
Wie ich so gar in kurtzer zeit
Erwachsen aus eim kleinen kern,
Daß mich die leut anschauwen gern,
Mein bletter vnd mein grosse frucht;
Du hast noch nie so viel getucht 3)
In alle deinem gantzen leben,
Daß du hettst einen Apffel geben.
Da sprach die Tann, jr jungen Lassen,
Schweigt, last euch von den Alten straffen,
Du hast noch nie kein bösen Mann
Recht vnder augen gsehen an,
Dennoch dein thorheit bricht herfür,
All deine sterk hast du von mir.
Wenn ich ein tritt würd von dir gehn,
Könst nit auff deinen Füssen stehn.
Ich bin allhie, glaub mir fürwar,
Gestanden so gar manches Jar,
Gar manchen Winter abgelebt,
Den starken stürmen widerstrebt,
Wiewol sie mich offt hart getrieben,
Bin dennoch fest bestendig blieben.
Du arme schwache Creatur,
Bald mach ich dir dein Leben saur.

3) Getaugt. Das alte Zeitwort ist, tugen.

Wenn ich dir meine Hülff entziehe,
Vnd von dir einen fußbreit fliehe,
So fellst gestrecket an die Erdt,
Dein krafft ist nicht ein hellers werth,
Vnd wenn dich trifft ein kleiner Reiffen,
Bald zeuchstu in den Sack die Pfeiffen, 4)
Denn ist dein freude hin entschlichen,
Dein bletter dürr vnd gar verblichen,
Denn ich hab mich an dir gerochen,
Vergebens ist dein trotz und bochen.

Die hoffart ist ein grosse sünd,
Vnd sonderlich wenn man sie findt
Bey armen vnvermögnen leuten,
Wenn sie wölln wider dstarken streiten.
Ein weites maul hat gnug zu schaffen,
Wenns widern Backofen will gaffen. 5)
Eins arm manns zorn vnd vbermut
Im selb den grösten schaden thut.

II. 36.

4) Die Pfeiffen einziehen, ist eine noch gangbare sprüchwörtliche Redensart, für: nachgeben, den Muth sinken lassen.

5) d. i. wenn sichs so weit aufthun will, wie ein Backofen. Vermuthlich war auch dieß ein Sprüchwort.

II. 36.

Von einem Bauren.

Es wolt ein Bauwr vber ein Bach
Wandern, daselb sich weit vmbsach,
Ob er nit finden möcht ein steg,
Den hett das Wasser gführt hinweg.
Eilend thet er sein Schuch aufflosen,
Vnd thet abziehen seine Hosen, 1)
Wolt waten durch denselben fluß,
Vnd sprach, fürwar ich nüber muß,
An diesem end einsetzen will,
Da ist das Wasser fromb vnd still.
Er setzt ein da es nicht fast lieff,
Befand daß es war sehre tieff,
Da versucht ers am andern end,
Da rauscht das Wasser schnell behend,
Vnd war nit tieffer denn zum knie.
Da sprach der Bauwr, nun merk ich je,
Sichrer ists sich zu begeben
In rauschend wasser, die feindtlich leben,

1) Hosen hiessen ehedem alle Bekleidungen der Beine, (chanssure) Strümpfe oder Stiefeln.

Denn in den stillen tiefen pfülen,
Da man nit bald den Grund kan fülen.

Die feindtlich toben, trotzen, wüten,
Für den hat man sich wol zu hüten.
Die Schmeichler, so sich freundlich stellen,
(Hüt dich) das sein die rechten gsellen.
Die Küw die so gar feindtlich bölcken,
Von den thut man dest mehr nit melcken.
Die grossen Bocher schlagen nicht,
Bellende Hund beisen auch nicht,
Schedlicher sind stillbeissig Hunde,
Still wasser haben tieffe grunde.

II. 59.

Vom Krametvogel vnd der Schwalben.

Der Krametvogel rühmt sich sehr,
Vnd rechnets im zu grosser Ehr,
Wie er kuntschafft vnd Wonung halben
Freuntlich schwetzet mit der schwalben,

Welch im hett globt vnd zugesagt,
So ferrn jms gliebt vnd selber behagt,
Vnd daß ers auch anseh fürs best,
Solt bey jm wohnen in jrm Nest.
Sein Mutter sprach, du toller Thor,
Wie nimbstus jetzt so nerrisch vor,
Weyßt selber nicht wie sichs mit dir helt,
Du bist erzogen in der kelt,
Wohnst auff grünen Wechholderstrauch,
So sitzt die Schwalb im warmen Rauch,
Du aber kanst kein Hitz erleiden,
Drum werd jr euch bald müssen scheiden.

Du solt mit dem nit Freundtschaft machen
In geringen noch in grossen sachen,
Auch solt dich nicht zu jm gesellen,
Deß sitten vnd leben von dir stellen. 1)
Darumb mach dich nur dem gemein,
Deß sinn mit dir stimbt vberein,
Gelehrt bey Glehrt vnd Reich bey Reich,
Denn gleiche Ochssen ziehen gleich.

---

1) Von dir verschieden sind.

II. 61.

Vom reichen Mann, vnd seinem Knecht.

Es hett ein reicher Mann ein Knecht,
Der war einfeltig vnd ganz schlecht,
In allen sachen gar vnendig 1)
Vnd außzurichten vnverstendig,
Derhalb sein Herr war ungeschlömig, 2)
Nennt jn allzeit ein Narren könig,
Mit solchem gspött jn offt anfacht, 3)
Zuletst er auch bey jm bedacht,
Mein Herr thut mich ein Narren schelten,
Ich muß jms zwar einst widergelten.
Wie er jn offt also anzant, 4)
Der Knecht auch wider ihn ermant, 5)

Vnd

1) Endig ist so viel, als schnell, gewandt; unendig also, langsam, unbehülflich. Von der Ableitung sehe man Herrn Adelungs Wörterbuch, Th. I. S. 1664.

2) Ungeschlömig muß dem Zusammenhang zufolge, so viel als unwillig seyn.

3) Zum Zorn reizt, in Hitze bringt.

4) S. oben, II. 28. n. 2.

5) Itzt sagt man, sich ermannen; für, sich entrüsten sich zur Wehr setzen.

Vnd sprach, (wolt Gott) mein lieber Herr,
Daß ich der Narren König wer,
So wer auff Erd kein Königreich
An weit vnd größ dem meinen gleich,
Ir müst auch selb sein Vnderthan,
Vnd mich zu einem Herren han.

Offt kompts daß einr den andern strafft,
Ist mit demselben fehl behafft.
Nichts bessers, daß man sich erst zem, 6)
Vnd selber bey der Nasen nem,
So darff man im nit werffen für,
Vnd sprechen, ker für deiner Thür.
Denn mancher ist also verrucht,
Ein andern in der Kappen 7) sucht,
Vnd helt in für ein rechten Thoren,
Steckt selber drinn bis vber die Ohren.

II. 75.

Vom Bischoff vnd einem Lotterbuben.

Zum Bischoff kam ein Lotterbub,
Sein Bengel gegen im auffhub,

6) Sich im Zaum halte; oder, sich selbst prüfe und strafe.
7) In der Narrenkappe.

Vnd bat jn daß er jm da bar
Ein gülden geb zum neuwen Jar.
Der Bischoff war ein karger Mann,
Den Freihart 1) sah er scheußlich an,
Sprach, bist unsinnig, hab den Ritten, 2)
Darffst vmb ein gülden neuw Jar bitten?
Der Bub sprach, schont, gnediger Herr,
Ob denn ein güld zu viele wer,
Gebt ein Batzen, ich nem jn an,
Daß jr ein gut neuw Jar müßt han.
Er sprach, du bittest ja zu viel;
Er sprach, ein kleines nemmen wil,
Daß ich mag haben euwre gnad,
Zuletst jn vmb ein Pfenning bat,
Denselben er jm auch nicht gab;
Er sprach, daß ich dennocht was hab,

Von

1) Freihart scheint aus frey und Herz zusammengesetzt zu seyn, und einen Menschen zu bezeichnen, den die Franzosen libertin nennen. Eben diese Bedeutung hat hier das Wort Lotterbube.

2) Der Ritten oder Rütten ist im alten Teutschen so viel, als das Fieber. Hab den Ritten scheint hier eben der sprüchwörtliche Fluch zu seyn, der sonst so ausgedrückt würde: Der Gähritten geh dich an! (S. Agrikola's Sprüchw. 478.) Gähritten, von gäh, schnell, ist ein ansteckendes Fieber, das dem Leben schnell ein Ende macht.

Von euwern gnaden beger sonst nit,
Denn theilt mir euwern Segen mit.
Er sprach, knie nieder, lieber Son,
Daß du denselben magst empfahn.
Da sprach der Bub, behalt euwrn Segen,
Jr dörfft jn zwar auff mich nicht legen.
Ja, wenn er wär eins Pfennings wehrt,
Würd er mir nicht von euch beschert.

Die Fabel thut gar weidlich straffen
Die geistlich Bischoff, Mönch vnd Pfaffen,
Die wol solten vmb ein Carlin
All geistlich Güter geben hin;
Daß sie ein gülden mögen retten,
Dörffen all Sacrament verwetten,
Welchs jetzund in gar kurtzen Jarn,
Teutschland mit schaden hat erfahrn,
Wie sie uns mit dem Bann gefatzt, 3)
Mit dem Ablaß alls zu sich kratzt,
Mit irer triegerey geschunden,
Da wirs auch schwerlich han verwunden. 4)

Gött

3) Fatzen, verspotten, einen zum besten haben. S. Frisch und Adelung.

4) Verschmerzt, von verwinden.

Gott sey gelobet daß wir han
Die Augen jetzt recht auffgethan,
Allein auf Christum uns verlassen,
Den Bapst vnd Bischoff fahren lassen.
Für mein Person hab michs erwegen, 5)
Für Gelt kauff ich nit jren Segen,
Jrn Ablaß wil vmbsonst nicht han,
So schadt mir nicht jr greuwlich Bann,
Schadt nicht, daß sie mich darumb hassen,
Wenn ich mich kan auff Gott verlassen.

II. 81.

Vom Wachß.

Das Wachß erseuffzet einst vnd sprach,
Ach daß mir je so leid geschach,
Ich bin meins lebens vberdrüssig,
Daß ich so weich, schmeydig vnd flüssig,
Muß leiden, daß man mich zustückt,
Vnd alles was man in mich drückt,
Vnd thu doch jedem wol behagen,
Von vielen Beyn 1) zusamen tragen.

Wil

5) Hab' ich mirs vorgenommen.
1) Beyn, sonst Byn, Bienen.

Wil schaffen, daß ich auch hart werd,
 Es werden doch von weicher Erd
Die Ziegelstein, vnd hart gebacken
 Im heissen Ofen, wie die Wacken. 2)
Ich wil mich auch in solcher massen
 Im heissen Ofen herten lassen,
Daß ich mag weren tausent Jar,
 Da es nein kam, verschmaltz es gar.

Ein Ding ist fehrlich anzuheben, 3)
 Wo die Natur thut widerstreben.
Mancher, dem sein standt nit behagt,
 Vnd sich in einen andern wagt,
Wenn er meint, daß ers wol hat troffen,
 Betreugt jn doch sein eigen hoffen,
Vnd wird auch in demselben treg, 4)
 Daß ers zuletzt gern besser seh.

III. 12.

2) Wacken scheint hier für Wecken, Weitzenbrodte, gebraucht zu seyn. Sonst sind auch Wacken, Kieselsteine. Auch diese Bedeutung fånde hier Statt.

3) Es ist gefährlich, etwas zu unternehmen.

4) Wird desselben überdrüssig.

III. 12.

Vom Fuchß vnd Hasen.

Der Fuchß ward gjagt von einem Hund,
Daß er jm nit entlauffen kundt,
Wie er das Spiel verloren sach,
Kehrt sich vmb, vnd zum Hunde sprach,
Was ists, daß mich so embsig jagst,
Vnd mit verfolgung feindtlich plagst,
Weil doch mein fleisch ist gar vnäß, 1)
Es ist kein Bauwr so grob, ders freß.
Dein lust lieber am Hasen büß,
Deß fleisch ist auß dermaßen süß,
Der da leit 2) in der kleinen Hecken,
Thut baß denn alle wildpret schmecken.
Der Hund verließ von stund den Fuchß,
Kehrt sich vmb nach dem Hasen fluchß,
Das hört der Haß, vnd lieff dauon,
Daß er dem Hunde kaum entran.
Er kam zum Fuchß, vnd sah gar sauwr,
Schalt jn ein vntreuwen Nachbauwr,

Daß

1) Uneßbar.
2) Liegt.

Daß er jn so verrathen hett,
　Er sprach, ich hab dein bests geredt,
Vnd wirt mit vndanck mir vergolten,
　Wie denn, wenn ich dich hett gescholten,
So solstu mich gar schål angienen, 3)
　Es ist kein danck mehr zu verdienen.

Viel Leut haben solch fůchssisch gmůt,
　Daß sie wol vnderm schein der gůt,
Wenn sie ein auch aufs hŏchste preisen,
　Ein fůchssisch schelmenstůck beweisen.

III. 30.

Vom Apollo vnd einem Buben.

Den Apollo die Heyden fragten,
　Den 1) er zukůnfftig dinge sagte.
Dasselb im jedermann zutrauwt,
　Zu Delphis war ein Tempel bauwt,
Da kam ein bŏser Bub verflucht,
　Denselben weisen Gott versucht

Mit

3) Scheel ansehen. Gienen ist mit gähnen einerley. S. Frisch und Adelung.

1) Denen.

Mit einem Sperling, den er hett,
Vndern Mantel verborgen thet,
Hie hab ich etwas, sprach zum Gott,
Sag an, lebts oder ist es todt?
Dacht, wenn er spricht, daß es wirt leben,
So wil ich jm ein drücklin geben;
Spricht er, es sey im blut ersoffen,
So kan ich jn doch Lügen straffen.
Apollo merkt sein Hertzen gir, 2)
Vnd sprach, sein leben steht bey dir,
So du jn tödtest, muß ers han,
Oder magst jn lebend fliegen lan.

Die Fabel solche meinung hat,
Daß man nicht schertzen soll mit Gott,
Es ist böß, wider jn zu kriegen,
Darumb laß ab, du wirst nicht siegen.

III. 60.

Von einem Maul.

Als ein Maul 1) ward frisch vnd wol gmäst,
Ward stoltz, vnd sich viel duncken läst,

Vnd

2) Die Begierde, den Vorsatz seines Herzens.
1) Ein Maulthier.

Vnd sprach, mein Vater war ein Roß,
Lieff sehr, vnd ward an Tugent groß,
Warumb solt mich nit vnderstahn,
In gleichen ehren halten lahn?
Gieng zum Pferden, rieff in hauffen, 2)
Wil mit eim in die wette lauffen.
Da wards im lauffen faul vnd treg,
Blieb liegen wol auff halben weg,
Sprach, mich betreugt mein eigensinn,
Ich sihe, daß ich ein Esel bin.

Wer da wil wissen, wer er sey,
Frag seinr Nachbawrn zwen oder drey,
Vnd meß sich mit sein eygnen Füssen,
So thut er selb den kützel büssen.

III. 66.

Von einer Löuwin vnd dem Fuchß.

Die Löwin ward allzeit belacht
Vom Fuchs, vnd nur darumb veracht,
Daß so offt sie gebären thet,
Nit mehr denn nur ein junges hett.

Sie

2) Rief sie auf einen Haufen zusammen.

Sie sprach, es ist wahr, aber gar schon,
Vnd ist dazu eins Löwen Son.

Was kleine ist, vnd doch gantz gut,
Mir baß, denns hoch, behagen thut.
Ich nem ein kleine Muscatnuß
Für eine grosse Rüben süß.
Man pflegt zu sagen, groß vnd faul;
Ich sah mein tag kein schlimmern Gaul.

III. 79.

Von zweyen Maulwerffen.

Von Art seyn alle Maulwerff blind,
Kein sehenden man nimmer find.
Zwen lagen zsamen in der Erden,
Da sie ernehrt vnd geboren werden;
Zu seinem Vatter sprach der klein,
Lieber, was mag das neuwes sein?
Ich riech ein starken gschmack vom broten, 1)
Und vom fleisch als obs wer gesoten.
Nit lang darnach sprach abermol,
Sieh doch, was ich dir zeigen sol,

Ein

1) Braten.

Ein hohen Ofen wol durchhitzt,
Vnd wie das feuwr fast vmbher blitzt.
Bald vber eine weil nit lang
Sprach er, ich hör ein hellen klang
Von Hämmern auff ein Amboß schlagen,
Was wunders wirt sich nun zutragen?
Deß lacht der alt, sprach, liebes kind,
Ich halt, du bist nit allein blind,
Du hast die Nasen vnd die Ohrn
(Wie mich dunckt) zum Gesicht verlorn.

Es ist mancher so gar rhumretig,
Sich selb zu preisen wunderthetig,
Fehret oben auß, sich nirgn anstößt,
Daß sich zu mehrmaln selber tröst,
Wenn er groß von jm selber gicht, 2)
Sich offt in seiner red verspricht,
Vnd wird im kleinen lügen strafft,
Da er sich grosses lobs verhofft.
Wer sich liegens wil vnderstahn,
Der muß ein frisch gedechtnuß han.

2) D. i. redet, ein Bekenntniß ablegt. Gicht von dem alten gihan oder gehan, woraus hernach jahen, profiteri, entstand.

III. 88.

Vom lügenhafften Jüngling.

Sich zu versuchen ein junger Knab
Weit hin in fremde Land begab,
Daß er viel sehe, hört mancherley,
War auß vngfehr ein Jar, zwey, drey,
Als er nun wieder heim hin kam,
Sein Vatter in einst mit im nam,
Daß er gesellschafft hett vnd kurtzweil, 1)
Zu einer Statt vber zwo meil.
Da schwatzten sie von mancher handen; 2)
Der Vatter fragt, was er in landen
Von wunder gsehn und seltzam Thier.
Er sprach, Vatter, nun glaubet mir,
Am Meer zu Lissibon im Sundt
Sahe ich so gar ein grossen Hundt,
Der ward geschetzt viel tausent wehrt,
Vnd war viel grösser, denn ein Pferdt.
Der Vatter gundt die lügen mercken, 3)
Sprach, hab bey allen gschaffen wercken

Deß

1) Zeitvertreib.
2) Von allerhand, mancherley.
3) Fieng an, die Lüge zu merken.

Deßgleich nit gsehn, gehört, noch glesen;
Es ist ein grosser Hundt gewesen.
Doch findt man gar viel seltsam stücken,
Gleich wie davor uns ist ein Brücken,
Wer deß tags hat ein lüg gelogen,
Vnd kompt daselb hinüber zogen,
Sey selbander oder allein,
Mitten auff der Brücken bricht ein Beyn.
Der Knab erschrack, wolt doch nit gern
Ein Lügner sein, der ehr entbern, 4)
Begab sichs vber ein ebne weil,
Sprach, Vatter, wöllet nit so eiln,
Sagt mir auch etwan seltsam schwenck.
Er sprach, des Hundts ich noch gedenck,
Der ist gewesen one moß. 5)
Er sprach, er war nit also groß;
Wenn ich die wahrheit sagen sol,
Wie sonst ein Esel war er wol.
Da gunten sie der Brücken nahen,
Er sprach, ich kan mich nit entschlahen
Der gdancken dieses Hundes halb,
Sprach, er war wie ein jährig Kalb.

4) Seine Ehre verlieren.

5) Ohne Maaß, unermeßlich groß.

Sie giengen fort bis vmb Mittag,
Vnd das die Brück da für jm lag.
Der Knab sprach, wolt euch nit bekümmer,
Ich kann euch zwar verhalten nimmer,
Den schwanck, den ich euch vom Hundt sagt,
Damit jr mich nicht weiter fragt,
Er war gleich wie ein ander Hundt,
Denn 6) daß er vmb vnd vmb war bunt,
Vnd scheckicht vber seinen rucken.
Er sprach, so ist auch diese Brucken
Gar nit schädlicher denn die andern,
Magst wol vnbschedigt drüber wandern.
Allein hüt dich ein andermal,
Wenn du wilt lügen, bdenk dich wol,
Daß du also gar krumb nicht dräißt, 7)
Daß du es auch zu fidern 8) weißt.

Wer sich auff singen sol begeben,
Der muß nit all zu hoch anheben,

Daß

6) Ausser.

7) Drehest.

8) Frisch führt eine Bedeutung des Worts fiedern an, da es so viel heisst, als mehr dazu thun, als man geredt, superdicere. Sonach wäre hier der Sinn: „daß du es auch beweisen könnest.“

Daß ers auch kan zum end außschreien.
Also wems lügen wil gedeien,
Der muß nit nauff in dWolcken treiben,
Hie niden bey der Erden bleiben.
Sonst gehts jm wie dem Edelman,
Der nam sich grosser lügen an,
Zeugt mit 9) sein knecht, der bey jm war,
Ders jm verjahet 10) gantz vnd gar,
Damit der Juncker blieb bey ehren.
Als er nun thet die Lüg vermehren,
Vnd log von Lüfften vnd den Winden,
Drauff kundt der knecht kein antwort finden,
Vnd sprach zum Junckern, nit also,
Wolt ir euwrs lügens werden fro,
So bleibt hie niden bey der Erden,
Auf daß euch mög geholffen werden.
Denn wenn jrs all zu grob wolt spinnen,
Werdt jrs zuletst nit fedmen 11) können.

9) Rief mit zum Zeugen.

10) Verjahen ist hier so viel als bejahen, bekräftigen.

11) Fedmen heißt man noch itzt im Niedersächsischen: den Faden in die Nadel stecken.

III. 92.

Wie ein Seuwhirt zum Abt wird.

Vor zeiten da der geitz hub an,
Den sieg gewan, das Land einnam,
Da fliß 1) sich bald die gantze Welt
Zu trachten nach dem Geitz und Gelt,
Mit diebstal, raub, wucher, finantz, 2)
Drauff flissen sie sich gar vnd gantz,
Zucht vnd all erbarkeit vergassen,
Niemand thet sich der Kunst anmassen,
Wer nit mitbracht groß gelt vnd gut,
Den stieß man auß, wie man noch thut.
Ja, wenn Homerus selber kem,
Vnd all sein Musas mit im nem,
Vnd brecht kein Gelt, noch gut, noch hab,
Man jagt in aus, vnd blieb schabab. 3)
Denn wir auch von den Alten lesen,
Daß viel gelehrter Leut gewesen,

Da

1) Für, befliß.

2) Finantz bedeutet hier Ränke, List, um sich zu bereichern. Man sehe darüber Hrn. Adelung, unter diesem Artikel.

3) Schabab, von abschaben, heißt so viel, als hintangesetzt, verworfen, und kömmt in alten deutschen Gedichten sehr häufig vor.

Da Kunst noch mehr denn jetzt thet walten,
Noch wurden etlich vbel gehalten.
Da sagt man von eim glehrten Gsellen,
Der thet nach Künsten fleissig stellen, 4)
Vnd sich denselben gar ergab,
Daß er verzert sein gut vnd hab,
Biß er zu letsten gar erarmt,
Doch fand niemand dens hett erbarmt,
Der im solchs thet mit hülff vergüten,
Biß er zuletst der Seuw must hüten.
Da war ein Fürst in selben Land,
Dem stieß ein vnfall an die hand,
Daß er bedorfft einr grossen Summen,
Doch wist ers nit all zu bekommen,
Wiewol ers weit zusamen schrapt. 5)
Er hett im Land ein reichen Abt,
Der hett gantz rühlich lang gehauset,
Den langt er an vmb etlich tausent,
Deß wegert sich der Münch zum theil,
Zeigt an den gbrechen vnd den feihl, 6)
Hoch allegiert des klosters not,
Zum halben theil sich doch erbot.

4) Trachten, streben.
5) Schabt, scharrt.
6) Den Fehler, oder Mangel des Klosters.

Da sprach der Fürst, hör was ich sag,
Wil dir fürlegen etlich frag,
So du mich kanst in dreien Tagen
Wol berichten derselben Fragen,
Erlaß ich dir der bestimpten schulden
Für jede Frage tausent gulden.
Erstlich sag mir on argelist,
Wie weit hinauff gen Himmel ist,
Zum andern sag mir auch gut rundt,
Wie tieff da sey des Meeres grundt,
Auch wie viel küffen 7) must machen lassen,
Das grosse Meer darinn zu fassen,
Vnd dieß sol sein das vierte Stück,
Wie weit vom vnglück sey das glück.
Nun war dem Fürsten wol bewust,
Daß doch der Abt (wiewol er sust 8)
Reich war vnd grosser Prelatur)
An weißheit war ein grober Bur,
(Wie sie auch jetzt zu vnsern zeiten
Künnen nur schlemmen, jagen, reiten)
Solch hohe Frag nicht würd aufflösen,
Drumb wolt er jn also bedösen. 9)

Der

7) Grosse Fässer.
8) Sonst.
9) Betäuben, verwirrt machen.

Der Abt (wiewol ers thet nit gern)
Doch must zu gfallen seinem Herrn
Annemmen die bestimpten radtzol 10)
Welch im nit bhagen all zu wol,
Vnd machten im ein groß beschwern,
Wust sich derhalb auch nit zu kern, 11)
Bey seinen Brüdern suchte raht,
Da war keiner in höherm grad
Gelehrter denn der Abt daselb,
Zu seiner Art fand er kein Helb, 12)
Für grossem leid ins Feldt spaciert,
Ongfehr wirdts gewar der Seuwhirt,
Er kam, vnd neigt sich gegen im,
Sprach, gnediger Herr, wie ich vernim,
Seit jr nit frölich, wie jr vflegen,
Sagt mir, woran ists euch gelegen.
Der Abt sprach, wenn ich dirs schon klagt,
Davon lang schwatzet vnd viel sagt,
So bistu doch der Mann zwar nit,
Der mir köndt rahten etwan mit,

Wenn

10) Räthsel. Von der verfälschten Schreibart dieses Worts und dessen Abstammung s. Frisch, Thl. II. S.90. u. Schilt. Glossar. p.673.

11) Zu helfen; wußte nicht, wohin er sich wenden sollte.

12) Stiel, Handhabe. S. oben bey der ersten Fabel.

Wenn ich zu Cölln jetzt wer am Rhein,
Da die Magistri nostri 13) sein,
Tausent gülden ließ ichs mich kosten,
Weiß aber jetzt kein solchen Possen,
Der mir die sach so bald bestellt,
Das vnglück für die Thür da helt,
Wo ich morgen nit antwort breng,
Werden mir alle löcher zeng, 14)
Beschetzt 15) werd vmb viel tausent Thaler,
So wirt mein statt vnd herschafft schmaler,
Derhalben mag ich jetzt wol trauwren,
Vnd stieß den Kopf schier an die Mauren.
Der Seuwhirt sprach, damit fahr schon, 16)
Wer weyß ob ich euch helffen kan.
Da sprach der Apt, schweig du deß nun,
Solch ding ist nicht von deinem thun.
Er sprach, Herr, seyd nit so verrucht, 17)
Was thet ein ding doch vnversucht?

Bitt

13) Magistri nostri sind auf den Akademien diejenigen, die auf der Akademie selbst, nicht anderswo, Magister geworden sind.

14) Zu enge.

15) Geschätzt, mit der Auflage beschwert.

16) Seyd darum unbesorgt; vielleicht kann ich euch helfen.

17) Verrucht ist hier in einer gelindern Bedeutung nichts weiter, als hartnäckig, widerspenstig.

Bitt wölt der demut euch erwegen, 18)
Mir etwas von der sach fürlegen,
Es sein wol ehe (ob ichs nit rieth)
Vergebens so viel wort verschüt.
Der Abt hub an, verzelt jms gar,
Wies jm beim Fürsten gangen war,
Vnd wie die Fragen warn gerüst, 19)
Drauff er gar nit zu antworten wißt.
Er sprach, wenn jr nur folgen wolt,
Der sorg jr bald loß werden solt,
Vnd euch eins gringen vnderwinden,
Ließt euch in meinen kleidern finden,
Mich wider in die euwr verkappt,
So wolt ich morgen wie ein Abt
Vor dem Fürsten von euwrentwegen
Antwort geben, er solt sich segnen,
Vnd solt leicht, wenn jr das jetzt theten,
Etlich tausent damit erretten,
Vnd geben mir ein klein geschenck.
Da sprach der Abt, kom bald vnd henck

Mein

18) Ich bitte, ihr wollet so demüthig seyn, Euch so weit herablassen.

19) Eingerichtet, beschaffen.

Mein Kappen, laß ein blatten 20) schern,
Vnd thu recht wie ein Abt gebern, 21)
Vnd antwort wie du weist zum sachen,
Ich weiß jetzt besser nit zu machen,
Richstus wol auß, wil dich begaben,
Daß du dein lebtag gnug solst haben.
Ich hab michs doch wol halb getröst,
Vnd würd ich so durch dich erlöst,
Es wer fürwar ein grosses wunder.
Er sprach, folgt mir in dem jetzunder,
Wie ich gesagt hab, also thut,
Vnd habt derhalb ein guten mut.
Des morgens legt die kappen an,
Vnd trat her in des Abts person
Fürn Fürsten, daß er antwort geb,
Sprach, gnediger Herr, daß ich anheb,
Wie mir euwer gnad hat auffgelegt,
Weil sichs denn jetzt also zutregt,
Die erst Frag, die mir fürgestellt,
Sich der gestalt vnd massen helt,
Der Himmel ist nit (wie man meint)
So hoch, wie er da für uns scheint,

Ein

20) Eine Platte.
21) Gebehrden.

Ein kleine tagreiß, auch nit mehr,
Mit gmeinem spruch ich das bewer,
Da Christus seinen Jüngern schwur,
Darnach hinauf zum Vatter fuhr,
Geschachs vor mittag am heilgen Ort,
Denselben Abend war er dort.
Das Meer, dadurch lauffen die Schiff,
Ist auch nit, wie man meint, so tieff,
Daß man sich drumb bekümmern darff,
Ist nit mehr denn ein ebner steinworff,
Vnd wie viel kuffen oder Töpfen
Man dörfft das Meer darinn zu schöpfen,
Wo man ein het, die groß gnug wer,
So dörfft man sonst kein machen mehr.
Das vierte stück merck auch dabey,
Wie weit glück von dem vnglück sey,
Das ist, wie ich mich hab bedacht,
Nit weiter, denn ein tag vnd nacht.
Necht 22) must ich hindern Seuwen traben,
Jetzt bin ich zu eim Abt erhaben,
Vnd der Abt ist auß seinem Orden
Kommen, vnd zu eim Seuwhirt worden.
So kurtz sich das glückradt vmbwend,
Der Fürst bald mercket all vmbstend,

Be.

22) Gestern Abends.

Behagt im wol deß Gsellen red,
Das er so weißlich geantwort hett,
Vnd sprach, für dein geschickligkeit
Solltu bey all der herrligkeit
Dazu bey all den gütern bleiben,
Vnd laß den Mönch die Seuw heimtreiben.

Weil diß wol seyn mag ein gedicht,
Vnd ichs auch nit für ein geschicht
Dasselb jemand zu glauben treib,
Nachdem ich jetzt nur Fabeln schreib,
So zeigt es doch gar höfflich an
Vnd giebt uns gnugsam zu verstahn,
Daß man der Weisheit, Kunst vnd Lehr
Erzeigen soll gebührlich ehr,
Obs wol zum ersten wird geschmelt,
Vnd offtmals ermlich bettlen geht,
Von vngelehrten vndertruckt,
So wirds zu letst doch auffgeruckt,
Vnd thuts zu ehren hoch erheben,
Nach jr gebür muß oben schweben,
Vnd muß (wie etlich davon schreiben)
Die schreibfeder Keiserin bleiben,

Vnd

Vnd mag die welt (wie man sicht heut)
Nit bstehen on Gelehrte leut,
Man stell sich auch wie man sich stell,
Oder bring zwegen, 23) was man wöll,
So kan es doch die leng nit wehren,
Der Gelehrten kan man nit entberen.
Drumb sol sie solches nit gereuwen,
Ob sie ein weil an armut keuwen,
So werdens doch zuletst ergetzt,
Vnd nach gebühr zum ehrn gsetzt,
Vnd gliebt wirt, den man vor hat ghast,]
Wie solchs in ein kurtz liedlin gfaßt
Zu Nürmberg durch ein Glehrten Man,
Welchs ich auch hab hinzu gethan.

I.

Wiewol vmbsunst jetzt alle kunst
An tag wirt frey gegeben,
Kein wundern soll, ob er gleich wol
Glehrt leut sieht elend leben.
Denn merck nur auff bey allem kauff,
So wirstu gewiß befinden,
Das wolfeyhl macht all ding veracht,
Vnd bleibt also dahinden.

2. Doch

23) Zuwege.

2.

Doch schweig vnd beit 24) ein kleine zeit,
Wirt sich schon spiel erheben,
Laß gfallen dir der Welt manier,
Wart doch deiner schantz 25) daneben
Denn weil die kunst hat schlecht sein gunst,
Jetzundt auf dieser Erden,
So muß zum end das Regiment
Mit Narren besetzet werden.

3.

Darnach auß noth dich auß dem kot
Das glück herfür wirt rücken,
Vnd geben gnug durch guten fug,
So du dich vor must schmücken.
Darum ich raht, doch schier zu spat,
Daß man nach kunst wöll streben.
Denn wolfeyhl Brot sol man zur not
In grosser ehr auffheben.

III. 96.

24) Beiten, auch baiten, warten, Geduld haben.

25) D. i. wart, bis das Spiel oder das Glück an dich kömmt. Frisch hat diese Bedeutung des Wortes Schanz umständlich erläutert. S. auch Hrn. Lessings und Ramlers Wörterbuch zum Logau.

III. 96.

Wie einer seinem Freunde Gelt zu behalten gab.

Viel gelts ein Kauffmann zsamen legt,
Das hett er mannich Jar gehegt,
Vnd eingemahnt von sein bezahlern,
An dicken Groschen, groben Talern.
Wie er wolt ziehen auß dem Land,
Legt er dasselb zu treuwer hand,
Daß jms zu weg kein feind möcht rauben,
Bey seinem Wirt auf guten glauben,
Damit er seinen vrlaub nam,
Vnd vber ein halb Jar widerkam,
Vnd fordert also bald sein Gelt.
Der Wirt sein angsicht gar verstellt,
Sprach, hie ist nit wol zugesehen,
Groß schad ist bey dem Gelt geschehen.
Ich meint ich hetts gar wol verwart,
In mein kasten beschloß ichs hart,
Das sicher blieb vnd vnverletzt,
Da han die Mäuß hindurch gefretzt 1)

1) Gefressen.

Den Seckel gar zu stücken grissen,
Das Gelt zunaget vnd zerbissen,
So gar vertragen vnd vertrieben,
Ist nit ein Pfenning vberblieben,
So ist verfressen vnd verschwunden,
Hab nichts denn eitel Meußdreck funden.
Der Kauffmann, wie er war gar klug,
Bald wie er merkt des Wirts betrug,
Er sprach, was hör ich immer sagen,
Pflegen die Meuß auch Geldt zu nagen?
Das hab ich warlich nit gewußt,
Daß sie zu solcher speiß han lust,
Fressen solch grosse harte stück,
So hast du warlich sehr groß glück,
Weil du bist in der mitt gesessen,
Daß sie dich nit han auch gefressen.
Damit schweig still, vnd gieng dahin.
Der Wirt freuwt sich in seinem sinn,
Daß er den Kauffmann hett gefatzt, 2)
Mit solcher List das Gelt abgschwatzt.
Dieweil der Kauffmann gieng hinauß,
Findt auff der Gassen für dem Hauß
Deß Wirtes Sohn ein Knaben klein,
Der spielt, vnd war nun gar allein,

Den

2) Zum Besten gehabt.

Den bracht er, bey der Hand geführt,
Heimlich zu seinem andern Wirt,
Hielt jn dieselbig nacht verborgen.
Da kam der Wirt am andern morgen,
Vnd klagt demselben Mann sein sachen,
Vnd sprach, gebt rath, wie sol ichs machen,
Mein einig Kind ist mir entkommen,
Wißt jr nit wers hat weggenommen?
Habs in der kirchen, auff den strassen,
Abkündigen vnd suchen lassen.
Der Kauffmann stund dabey vnd horts,
Er sprach, Freund, glaub mir nur eins worts,
Nechten sahe ich ein grossen Raben,
Der führt hinweg ein kleinen knaben,
Floh daussen 3) auff ein Baum damit,
Jst er euwr gwest, das weiß ich nit.
Er sprach, wie mag das müglich sein,
Daß jn ein Rab ertrüg allein?
Er ist bei nahe vierdthalbjährig,
Es wer eim Wolff vberschwärig 4).
Er sprach, laßt euch nit wunder nemmen,
Es seyn wol grösser ding geschehen,

3) Draussen.

4) Zu schwer, um es zu tragen.

Habt jr doch Meuß vnd kleine Ratzen,
Die harte Taler könn zu knatzen, 5)
Daß man kein schart 6) nit wider find.
Solt denn ein Rab nit tragen ein Kind?
Da merckt der Wirt der sachen gstalt,
Daß ern mit gleicher Müntz hett zalt,
Vnd legt jm bald sein Gelt da nider,
Da gab er jm das Kind auch wider,
Vnd huben mit ein ander auff,
Gaben gleiche wahr in gleichem kauff.

Wo einr mit bösem maß außmist,
Finantzet, 7) rencket 8) alls mit list,
Der darff kein anders nit gedenken,
Den das man zal mit gleichen rencken,
Brengs jm mit solcher maß zu hauß,
Wie er selb hat gemessen auß,
Wer seine Feder so wil scherffen,
Mit faulen fratzen außzuwerffen,

Der

5) Zernagen.
6) Kein Stück.
7) Finantzen, betriegen, übervortheilen.
8) Rencken, Ränke treiben.

Der denk nicht das mans jn verhebt, 9)
  Mit Negeln man Negel außgrebt,
Vnd wirt ståts list bezalt mit list,
  Ein Fuchß auch wol den andern frist.

IV. 2.

Vom Fuchß vnd dem Hanen.

Vom Fuchß man offt gesaget mir,
  Wie er sey gar ein listig Thier,
Vnd pflegt die andern Thier betriegen,
  Vmb eigen nutz jn offt fürlügen.
Solchs er am Hanen hat erreigt, 1)
  Wie diese folgend Fabel zeigt.
Einsmals da er hett lang geloffen,
  Vnd durch viel dicker Hecken gschloffen, 2)
Daß im sein Bauch war worden leer,
  Zohe in eim holen weg daher
Vom Dorff nit weit, an einem fluß,
  Vngefehrlich zwen Armbrust schüß,

9) Daß man es ihm zu Gute halten werde.

1) Bewiesen.

2) Geschlüpft. Geschloffen ist von dem veralteten Zeitworte, schliefen.

Da saß ein Han auff einem Baum
    Hoch, daß ern kundt absehen kaum,
Mit dreyen hübschen feysten Hennen,
    Die sich gemestet in der Tennen,
Vnd sassen hoch auff einer Eychen,
    Daß sie der Fuchß nicht mocht erreichen.
Er dacht, was sol ich jmmer thun?
    Ich äß so gern einst von eim Hun.
Da hett ein Bauwr ein grosse Buchen
    Nieder gfellt, da gundt er suchen,
Vnd fand ein weissen spahn vierecket,
    Doch ein wenig lenglecht gestrecket,
Nam in ins Maul, vnd trolt sich hin
    Auff künfftig beut vnd guten gwin,
Zohe langsam vnderm Baum daher,
    Als ob ers thet als gefehr.
Wie jn der Han von oben sicht,
    Kräet laut, lest sich erschrecken nicht.
Der Fuchß legt nider seinen span,
    Vnd hebt weißlich zu reden an,
Vnd sprach, botz lieber Ohm, Herr Henning,
    Ich hett verwett ein alten Pfenning,
Daß ich euch hie nit finden solt.
    Jedoch wenn jr mich hören wolt,

Wil

Wil euch ertzeln seltsam geschicht,
Die nit auß meinem Ghirn erdicht,
Auch nit auß meinem Gedenck besunnen,
Oder auß einem todten Roßkopff gespunnen, 3)
Sondern sind vns vom Himmel geben,
Daß darnach alle Thier solln leben.
Ernstlich wils han gehalten Gott
Haben, gleich wie die zehn Gebott,
Denn es kein lecherliche bossen,
Sondern mit solchem ernst beschlossen,
Mit Brieff vnd Sigel starck befest,
Daß mans wol vnvmbgstossen lest.
Da sprach der Han, nun sag doch her.
Er sprach, es sind gar gute mer, 4)
Vnd weil ich euch so lang hab kennt,
Stäts für mein lieben Ohm genennt,
Halt ich, daß jr deß wol seit wehrt,
Für andern Thiern zum ersten bschert,
Daß jr solt sein der erste Fründt,
Dem ich solch heilsam red verkündt.
Er nahet sich zum Baume baß,
Vnd setzt sich nider in das Graß,

 Er

3) Vermuthlich eine sprüchwörtliche Redensart.

4) Gute Geschichten, Begebenheiten.

Er leckt das maul, vnd ruspert sich,
Vnd sprach, Herr Henning, hört doch mich,
Hört zu mit euwren Schwestern fleissig,
In diesem Jar sieben vnd dreissig
Hat der Bapst in Italia
In der schönen Statt Mantua
Ein gemein Concili betracht,
Viel Herren da zusamen bracht
Cardinål, Patriarchen, Bischoff,
Versamlet gar an seinen Hof,
Dabey auch andre Herrn Legaten,
Gschickt von weltlichen Potentaten,
Als Commissari, Oratorn,
Die von der Herrn wegen da warn,
Vnd haben all eintrechtiglich
Beschlossen, daß sol ewiglich
Ratum, Decretum, Firmiter,
Et Irrefragabiliter. 5)
Der Han sprach, Herr Reinhart, sagt her,
Was sein die wunderlichen Mår,
Da ir so hoch vnd groß von rhümen,
Mit so viel worten schon verblümen?

Ir

5) Aus den påbstlichen Verordnungen entlehnte Formeln.

Jr gebt ein guten Predicanten
Ja für die Hüner, Gänß, vnd Anten, 6)
Jr könt Latin, vnd alle Sprach
Muß jedermann euch geben nach.
Wer gnug, jr hett der Sophistry
Studiert in der Schul zu Pavy, 7)
Das Doctorat stünd euch wol an,
Jr seit der Schrifft ein glehrter Man.
Er sprach, die sach ists gar wol wehrt,
Daß man mit vielen worten ehrt,
Diß aber habens decerniert,
Mit Brieff vnd Sigel confirmiert.
Nach dem vor vielen alten zeiten
Kein gewohnheit war bey den Leuten,
Daß sie pflegen fleisch zu essen,
Vnd dorfft sich deß niemand vermessen,
Biß daß bey Noha nach der Sindtflut
Von Gott ward angesehn für gut,
Den Menschen fleisch erlaubet hat,
Darauß erfolgt grosser vnraht,
Denn davon leidt vnd mordt ist kommen,
Viel Thier darauß vrsach genommen,

Daß

6) Enten.
7) Pavia, oder Padua, damals die berühmteste Akademie.

Daß sie einander han gefressen,
Vnd aller zucht vnd ehr vergessen,
Vnd sprach, ist es den Menschen frey,
Warumb solts vns verbotten seyn?
Darauß ist kommen mühe vnd klag,
Nun muß es vor dem jüngsten tag
Vnd noch in diesen letsten tagen
Die sach gestillt werden vnd vertragen.
All neid vnd haß auff dieser Erd
Bey allen Thiern vergessen werd,
Drumb hat der Bapst on allen hel,
Vielleicht auß göttlichem befehl,
Mit weisem raht vnd klugen sinn
Endtlich die sachen bracht dahin,
Ein jedes Thier sich solches massen,
Das ander vngefressen lassen,
Laub vnd gras sollen sie geniessen,
Vnd damit jren hunger büssen.
Allein der Fisch im Wasser sey
Menschen vnd Thiern zu essen frey,
Vnd sind derhalben frey gegeben,
Denn da all Thier verlorn das leben
In der Sündtflut, wies steht geschrieben,
Da sein die Fisch lebendig blieben.

Drumb hats Gott also verschafft,
    Daß sie auch würden einst gestrafft.
Vnd dieß herrlich neuw Edict
    Reichlich begifftet 8) vnd gespickt
Mit Brieff vnd Siegel starck muniert,
    Mit Priuilegen hoch geziert,
Mag billich genennet werden zwar,
    Das rechte gülden Jubeljar,
Ist auch schrifftlich in Druck gestellt,
    Darnach ein jedes Thier sich helt.
All Punct verfasst in ein Receß
    Ward jetzt zu Franckfurt in der Meß
Vorm Römer 9) gschlagen an die thür,
    Da hiengen achtzehn Siegel für,
Da stunden Kammerbotten bey,
    Deß ich ein warhafftig Copey,
Wie solchs zugangen vnd beschehn,
    Als hie vor augen ist zu sehn.
(Vnd zeigt jm da den weissen Span,
    Meint, er solt jm dran gnügen lan)
So ists nun allenthalben fried,
    Drumb steigt herab, vnd förcht euch nit,

Nimb

8) Begabt.

9) Das Rathhaus zu Frankfurt am Mayn.

Nimb deine Schwestern all mit dir,
Dörfft euch besorgen nit vor mir.
Den Brieff wölln wir im Wirtshauß lesen,
Vnd haben da ein frölich wesen,
Hab hie noch einen gülden rot, 10)
Den mein Mutter nit gsehen hot,
Den wölln wir samptlich da verzehrn,
Vnd vns hinfürter freundtlich nehrn.
Da sprach der Han, es nimpt mich wunder
Solch gschwind verenderung jetzunder.
Wie ich jetzt hör aus deiner sag,
Es muß nahe sein dem jüngsten tag,
Drum wil ich glauben deinem wort,
Harr, ich komm jetzundt also fort.
Der Fuchß ward fro, vnd sprach, nun kumb,
Da macht der Han den Halß so krumb,
Vnd strecket weit auß seinen kragen,
Sahe hin ins Feldt, der Fuchß gund fragen,
Vnd sprach, sag an, wo nach sichstu?
Komb, ich bleib sonst nicht lenger nu.
Der Han sprach, wil dirs wol verkunden,
Dort kompt ein Jäger mit zwen Hunden,
Den man den Brieff auch lesen sol,
Sie seyn beid fromb, ich kenn sie wol,

Daß

10) Einen rothen Gulden.

Daß sie auch wissen von den sachen,
Vnd gleich mit vns sich frölich machen.
Da fragt der Fuchß, sein sie noch ferr? 11)
Nein, sprach der Han, sie ziehn daher.
Da sprach der Fuchß, ich gehe davon,
Wiltu folgen, das magstu thun.
Da sprach der Han, wie so, ists fried?
So hastu dich zu bsorgen nit.
Er sprach, ob sies noch nit vernommen,
Liessen mich nit zur antwort kommen,
Vnd mich so eilend vberfielen,
Wil lieber das gewissen spielen, 12)
Vnd mich hindurch die Hecken drengen,
Ein ander mag jn zeitung brengen.

Es ist mancher so gar verschlagen,
Meint etwas damit auffzujagen,
Vnd denckt, er sey so klug allein,
So find er doch zu zeiten ein,

Der

11) Fern.

12) D. i. ich will mich, wie ein böses Gewissen, betragen, und der Strafe ausweichen. Wahrscheinlich war auch diese Redensart sprüchwörtlich.

Der auch geschickt vnd gegenklug,
Kan trug vergelten mit betrug,
Zu dem man sichs gar nicht versicht,
Wie vom Hanen dem Fuchß geschicht.
Wer ein schalck mit schalck wil letzen,
Der muß ein auff die schiltwacht setzen. 13)

IV. 7.

Vom Fuchß vnd Affen.

Der Fuchß eins tags lieff vnder Thier,
Daß er mocht horen neuwe mer.
Er hört, wie die Aff jungen hett,
Vnd leg zum Hayn im Kindtbeth,
Wolt morgen halten Sechßwochen
Mit jrn Gvattern, hett abgestochen
Ein feystes Zickel, das gesotten,
Auch Hüner vnd Caponen broten,
Von Eyern, Ram, viel Kuchen bachen,
Da dacht der Fuchß, wil mich auff machen,
Den

13) D. i. wenn ein Schalk den andern betriegen will, so muß er alle Vorsicht brauchen, um nicht selbst überlistet zu werden. Letzen ist so viel als verletzen, Schaden zufügen.

Den Weg mich nicht lassen verdriessen,
Wer weiß, ob mir ein guter bissen
Würd, wenn ich zu jn kem ins lager,
Es war kein Braten nie so mager,
Auch den man vor drey schilling keufft,
Daß nit davon ein wenig treufft.
Er kam hin zu derselben Affen,
Grüsts freundtlich, theten jn angaffen,
Er trat vors Beth, da die Aff lag,
Vnd wünschet jr ein guten tag,
Vnd sprach, daß jr wist, liebe Mum,
Warumb ich jetzundt zu euch kum,
Es ward mir necht von euch gesagt,
(Als ich gantz fleissig nach euch fragt)
Wie jr hett zwey kind auff einmal,
Deß ward ich fro, behagt mir wol,
Vnd bitt, wöllet michs lassen sehen,
Daß euch vnd jn müß gut geschehen.
Die Aff ward solcher red gar fro,
Zeigt jms, da lagens beyd im stro,
Mit einem Beltz bedecket waren.
Der Fuchß nams beid auff seinen arm,
Vnd sprach, das sind zwar schöne Kindt,
Ich glaub fürwar nit, daß mans findt

Auch in den Stetten bey den Reichen
Zwey Kinder, die sich jm vergleichen.
Ich sags zwar, leben sie die zeit,
So werdens gar verstendig leut,
Wie ich deß Himmels lauff erfahrn,
Sein in eim guten zeichen geborn.
Wie er sie gnug gelobt, legts wider
Auffs stro, setzt sich zur Affen nider.
Sie freuwt sich sehr zur selben fahrt, 1)
Gdacht, ich weiß wol, daß Herr Reinhart
Ein kluger Mann vnd hochgelehrt,
Lobt nit das nit ist lobenswerth,
Ist nit so, wie die groben Gsellen,
Die sich zu mir vnfreundtlich stellen,
Wie da der Esel, Ochß, vnd Bär,
Die nit einst zu mir kommen her.
Wer weiß, wo wirs einmal noch straffen.
Sie rieff jrm Mann, dem alten Affen
Von Heydelberg, daß er herbrächt,
Den Fuchß, jrn Ohmen, frölich mächt.
Er trug ein 2) Hüner in der Gallret, 3)
Capponen, die er braten hett,

1) Zu dem, was ihr widerfuhr.

2) Er trug herein.

3) In der Gallerte. Hr. Adelung leitet dieß Wort

Wein, Kuchen, Aepfel, Birn vnd Nüß,
Er sprach, geb, 4) das vergelten müß,
Was jr an mir gebt auß milter gab,
Zwar lang so wol nit gessen hab.
Als er hett seinen balck 5) gefüllt,
Vnd seinen Hunger wol gestillt,
Er danckt, nam vrlaub, sprach, ich scheid,
Geb, daß euch nimmer gscheh kein leid,
Zohe hin, setzt sich vnder ein strauch,
Daß er ausdauwt den vollen Bauch.
Da kam zu jm Wolff Eisengrim,
Er sprach, Herr Reinhart, ichs vernim,
Jr seit am guten ort gewesen,
Vnd habt euwrn Kopff gar voll gelesen.
Er sprach, Herr Eisengrim, glaubt mir,
Wern meiner schon gewesen vier,
Wir hetten alle gnug gehabt,
So herrlich ward ich da begabt
Mit Wein vnd brot, vielerley speiß,
Die ich nit all zu nennen weiß.

 Er

von kellern, gerinnen her, und bemerkt, daß es bey den Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts Galrey, Gallhart, Galrad und Galraid, wie hier, geschrieben wird.

4) Für: Gott gebe! wie in der folgenden dritten Zeile.

5) Balg.

Er sprach, ach lieber, last michs wissen,
Wer weiß, ob ich auch noch ein bissen,
Ob ich dar kem, von jn möcht haben,
Damit ich einst mein Hertz mögt laben.
Er sprach, so folget meinem raht,
Da liegt ein Aff, zwey kinder hat,
Macht sich frölich mit jrn Gevattern.
Wenn du da weidlich könntest schnattern,
Was sie gern hören woltest sprechen,
Erlangest auch ein gute zechen.
Kanstu der affen kinder preisen,
So werdens dir groß ehr beweisen.
Der Wolff ward fro, lieff nab ins Thal,
Da sassens zamen 6) in eim Saal.
Die Aff sahe jn, vnd rieff jm nein,
Vnd sprach, kompt her, Herr Eysengrein,
Schauwt meine kind, die jungen Erben,
Sein wehrt, daß wir auch vor sie werben. 7)
Wie sie der Wolff ongefehr ersach,
Erschrack, vnd zu der Affen sprach,
Was wunders schafft Gott in der welt,
Solch vngeziffer drinn erhelt,

Mit

6) Zusammen.

7) Daß wir für sie was zu erwerben suchen.

Mit Hunden sol man sie außhetzen,
Zum scheitzel 8) in die Bonen setzen,
Vor allen Thieren vngesellig.
Da wurden all die Affen schellig, 9)
Theten sich vbern Wolff ermannen,
Vnd jn gar greuwlich anzuzannen,
Im seinen buckel gar zerbissen,
Sein Angesicht kratzet vnd zerrissen,
Daß er von dannen schied vnmutig.
Er kam zum Fuchß, vnd war ganz blutig,
Er fragt, wie hastus außgericht?
Deß hett ich mich versehen nicht,
Hetst den Mantel nachm wind gehenckt,
Man hett dir freilich baß geschenckt.
Vnd wer solch vnehr nit geschehen.
Da sprach der Wolff, da mags vmbsehen,
Ich will das heßlich zwar 10) nit loben.
Solt ich auch nimmer zessen 11) haben.

8) Scheusal, um die Vögel wegzuscheuchen.
9) Aufgebracht, polternd, von schellen, vociferari. S. Stielers Sprachschatz, S. 1724.
10) Zwar wird hier, wie sonst beym Waldis sehr oft, nur Ausfüllungsweise, wie das Lateinische quidem gebraucht.
11) Zu essen.

Bey 12) diesem Wolff werden bedeut
Die frommen auffrichtigen leut,
Die sich nit nach der narung stellen,
Vmb Geitzes willen nit heuchlen wöllen,
Die thut man höhnen vnd verachten,
Müssen in kummer offt verschmachten.
Beym Fuchß wird dir fein angezeigt,
Den stein auff beyden schultern treigt, 13)
Zugleich beid schleiffen kan vnd wenden,
Vnd sich schmücken an allen enden,
Den nennt man einen klugen Mann,
Der sich in alles schicken kann.
Es wirt sich aber alles finden.
Das scherpffest ist zwar noch dahinden.
Ein jeder sehe sich eben für,
Gottes vrtheil helt jm vor der Thür.
Wie einr hat than in diesem leben,
Muß er vor Gott rechenschafft geben.

IV. 10.

Von einem Edelmann.

Im zwey vnd siebentzigsten jar,
Da Neuß am Rhein belegert war

Von

12) Bey ist hier, und in der sechsten folgenden Zeile, gleich dem Englischen by, so viel, als, durch.
13) Trägt.

Von Herzog Carol von Burgund
    Der nach all jrm verderben stund,
Erhielts Landtgraue Herman auß Hessen,
    Der damals war in Neuß gesessen, 1)
Wie sich der Krieg verlengen thet,
    Daß man nit viel mehr zessen 2) hett,
Denn wie man sagt, da man von tregt
    Alltag, vnd nit wider zulegt,
Da wirt zuletst der hauffen klein.
    Nun hett der Fürst vor sich allein
Ein Kuhe, von der man alle tag
    Die Milch zur speiß zu nemmen pflag.
Beym Fürsten war ein Edelman,
    Den facht auch not vnd hunger an, 3)
Der gunt dieselbe Kuh einst fellen,
    Schlachtets, vnd aß mit sein Gesellen.
Das blieb nun etlich tag vertust, 4)
    Daß es sonst niemand frembdes wust,

1) Hermann, von Hessen, Administrator zu Köln, und Bischof zu Paderborn, vertheidigte die Stadt Neuß im J. 1472 wider Herzog Karln von Burgund, der dem entsetzten Erzbischofe von Köln zu Hülfe gekommen war.

2) Zu essen.

3) Anfachen wird hier für anfallen, zustossen, gebraucht.

4) Vertust, verheelt.

Jedoch zu letst wards offenbar,
Wo dieselb Kuh hin kommen war.
Als solchs der Fürst nun hett vernommen,
Den Edelman hieß vor sich kommen,
Vnd strafft jn drumb mit worten hart,
Wiewol sunst drauß nit böſers ward.
Denn solchs blieb zwar nit vnbedacht, 5)
Daß jn die not dazu hett bracht,
Vnd der hunger, das scharpffe schwerdt,
Sonst hett er nit der Kuh begert,
Vnd was zwar keine grosse schand,
Dennoch thets jm im Hertzen and, 6)
Sprach zum Fürsten, so glob ich heut,
Das hörten all diß Edelleut,
Mein dienst kein Fürsten sagen zu,
Der nit mehr hat, denn eine Kuh.

Damit derselbig Edelmann
Gar höflich zeigt den kummer an,
Daß bey eim solchen grossen Herrn
Auch Edelleut in notturfft wern.

Doch

5) Denn man bedachte dabey.

6) D. i. es that ihm im Herzen wehe, es machte ihm innerlichen Verdruß. Ande oder Ante hieß ehedem, Sorge, Kummer. S. Frisch, S. 26.

Doch solt er han rechnung gemacht,
　　Vnd all vmbstend der not betracht.
Aber auf solchs der Bauch nit harret,
　　Er wil damit sein vngenarret.
Der Hunger vnd die grosse not
　　Manchen dahin gezwungen hat,
Daß er mit raub den kummer büß. 7)
　　Der Hunger macht rohe Bonen süß.

IV. 12.

Vom Landtßknecht [1]) vnd einer Kuh.

Es gschahe einsmals auff eine zeit,
　　Zween Fürsten hetten einen streit,
Ein jeder brennt, mordet vnd raubt,
　　War frey, vnd den knechten erlaubt.
Ein Landsknecht thet fleissig zuschauwen,
　　Vnd kam zu einer armen Frauwen,
Die hett nit mehr denn eine Kuh,
　　Im gantzen Hause nichts dazu,

7) Sich des Kummers entledige.
1) Landsknecht ist das alte deutsche Wort für Soldat

Verbarg sie heimlich in jr Kammer,
Vnd schlug fest zu mit einem Hammer.
Da kam derselbig Landsknecht hin,
Auff guten berath, 2) beut vnd gewin,
Begundt mit der Frauwen zu hausen,
Schlug Katzen todt, wolt selber mausen,
Sucht vmb, zu jrm grossen verdrieß,
Im kurtzen kasten lange Spieß, 3)
Fandt nichts, hett sich zu lang geseumt,
War vorhin alles auffgereumt.
Zuletst ward er gewahr der Thür,
Stieß auff, lieff nein, vnd zohs herfür,
Die Kuh, so er da fandt allein,
Triebs hin, die Frauw lieff nach vnd grein, 4)
Sprach, hab nur die, vnd keine mehr,
Ich bitte dich vmb Marien ehr,
Laß mirs, ich weiß sonst nicht wo von
Hinfürter sol mein futtrung hon.

Er

2) Berath, Vortheil, Erwerb.

4) Dieß scheint ein Sprüchwort gewesen zu seyn, und anzudeuten, daß man oft in kleinen Behältnissen Sachen von grossem Werth antreffe.

4) Weinte.

Er sprach, gehe heim, es ist vmbsunst,
Daß du dich itzt bemühen thust,
Drumb spar den weg, vnd laß dein wandern,
Laß ichs dir, so nimpts doch ein ander.
Begab sich, daß derselbig Gsell
Gschlagen ward, vnd kam in die hell,
Ins Teuffels kuchen, 5) heisse glut,
Da gschahe jm, wie man solchen thut.
Ein junger Teuffel ward losiert
Zu jm, daß er jn Mores lehrt,
Der bließ jm zu, vnd macht jn heiß.
Der Landsknecht sprach, zwar ichs nit weiß,
Was ich dir vor den andern than,
Die mich allsam mit frieden lan,
Vnd du bist so auff mich gericht?
Der Teuffel sprach, ey denckstu nicht,
Da du zur armen Frauwen kamst,
Vnd die einige Kuh jr namst?
Ein ander nems, wenn ichs nicht nem;
Also hier auch ein ander kem,
Wenn ichs nit wer, der dir zubließ,
Des Teuffels nam willkommen hieß.

Wer

5) Küche.

Wer sein nechsten one schuld beschedigt,
Vnd doch entschuldigt vnd verthedigt,
Mag man mit antwort weisen ab,
Wie der Teuffel dem Landsknecht gab.

IV. 27.

Vom Studenten vnd einem Mörser.

Im Beierland zu Jngolstatt,
Welch auch ein hohe Schule hat,
Vnd viel Studenten vber jar, 1)
Darunter einer von Augspurg war,
Eins Goldtschmidts Son, Felix genannt,
Dem hett sein Vatter Geld gesandt,
Wol hundert gülden auf ein mol,
Damit sein schult bezalen sol,
Vnd stopffen sonst sein not damit.
Als er das Gelt bekommen hett,
Ward fro, verließ gar bald die Schulen,
Begund eins Bürgers Frauwen bulen,

Die

1) Vermuthlich: die mehr, als ein Jahrlang, dort bleiben.

Die war jung, schön von leib vnd gestalt,
Vnd hett ein Mann, der war nun alt,
Dern 2) ließ der Gesell zu gwissen stunden
Beim 3) alten weib sein willn verkunden,
Auff daß sich desto baß ließ lenken,
Sagt, wol jr hundert Gülden schencken,
Daß sie ein nacht nur bey im schlieff.
Indem ein kleine zeit verlieff,
Jr Mann außreit, wolt vber nacht
Außbleiben, bald die Frauw gedacht,
Schickt auß die alte Küplerin
Zum Gseln, daß er solt kommen hin,
Vnd brecht die hundert Gülden mit.
Er macht sich auff, vnd säumet nit,
Deß morgens weißt sie ihm ein gang
Durchs hauß, sprach, geht hin, machts nit lang.
Der Gsell stund auff, vnd war nit treg,
Da stund ein Mörser bey dem weg,
Den nam er, wie er gieng durchs hauß,
Vndern Rock, vnd trollet sich nauß,
Vnd harrt so lang, biß er vernommen,
Der Frauwen Mann war wider kommen.

Wie

2) Der.
3) Bey ist hier wieder so viel, als, durch.

Wie er einsmals zu Tische saß,
Mit der Frauwen vnd Gästen aß,
Gieng nein, sprach, gsegen euch das mol,
Zur Frauwen sprach, jr wissen wol,
Vergangnen Mitwoch ich rein trat,
Vnd euch vmb diesen Mörser bat,
(Bitt, Herre, wöllets mir verzeihen)
Vnd wolt mir nit denselben leihen,
Solt euch etwas zum pfande setzen,
Wiewol mirs hönt vnd thet mich letzen, 4)
Jedoch kunt ich sein nit entbern,
Ich antwort, Frauw, das thu ich gern,
Griff in mein Taschen ongefehr,
Vnd reicht euch hundert Gülden her,
In einem Seckel hart verstrickt,
Mein Vatter hats zur zerung gschickt.
Euwrn Mörser stell ich euch zur hand, 5)
Bitt, gebt mir jetzt wider mein pfand.
Die Frauw erschrack, sich bald bedacht,
Eilend die hundert Gülden bracht,
Besorgt, er würd sonst etwas sagen,
Vnd sie vor jrem Mann verklagen,

War

4) Verletzen, beleidigen.

5) Stell' ich euch wieder zu.

War fro, daß sie sein so ward loß,
Folgt im von ferrn, vnd ward gar boß,
Sprach, solt den pfeffer mit solchen bossen
Nicht mehr in meinem Mörser stossen.

Man sagt gar viel von Frauwen list,
Wie sie gar scharpff vnd spitzig ist,
Von solchen soltens sich lassen lehrn,
Der schafft sein willn, behelt bey ehrn
Die Frauw, vnd kompt zu seinem Gelt.
Solch thorheit ist die kluge Welt.

IV. 39.

Vom Pfaffen vnd seiner Metzen.

Es ist jetzt vber zwanzig Jar,
Zu Hildeßheim in Sachssen war
Ein Pfaff, hett ein gut Vicarey,
Vnd ein gar schöne Metz dabey,

Die hett an schön 1) den preiß vnd rhum,
Vor allen weibern auff dem Thum.
Dasselb verdroß die andern Herrn,
Doch konntens jm mit fug nit wern,
Denn sie selb auch des mehrertheil 2)
Zohen an solchem Bubenseil.
Dennocht ward jm von alln vergund, 3)
Mencher mit listen darnach stund,
Vnd mancherley vrsach erdachten,
Daß jm das Rossz entreiten mochten,
Vnd theten jr offt viel geloben,
Wie sies reichlich wolten begoben.
Da solchs der selbig Pfaff ward mercken,
Thet ers freundtlich mit worten stercken,
Vnd kleidt sie schon nach all jrm willen,
Mit Gelt vnd kleinot thet sie stillen,
Vnd sprach, so du wirst bey mir bleiben,
Wil ich dir etlich Gelt verschreiben,
Das du nach meinem todt solt han,
Dauon dein tag magst müssig gahn.

Als

1) An Schönheit.

2) Mehrentheils.

3) Vergönnen für mißgönnen; sie ward ihm von allen beneidet.

Als das Weib solche Wohlthat sach,
Gar freundtlich zu dem Pfaffen sprach,
Bey euch bleib ich, mein lieber Herr,
Wenn schon der Bischoff selb da wer,
So wil ich euch doch nit verkiesen, 4)
Solt ich sein gnad vnd huld verliesen, 5)
Deß solt jr euch zu mir versehen,
Wie nun solch freundtlich glübd geschehen,
Vnd das sahen die andern Pfaffen,
Daß sie an jm nit mochten schaffen,
Den Pfaffen vorm Bischoff verklagten,
Vnd jn gar bößlich da besagten, 6)
Sprachen, es geb groß ergernüß,
Wenn man sie lenger bey jm ließ,
Hetzten die Bürger auch auff jn,
Die giengen zu dem Bischoff hin,
Vnd sprachen, wie dieselbig Metz
Auff jre Metzen trotzet stets

Mit

4) Keinen andern an eurer Stelle wählen. Der Spate erklärt das Wort verkiesen: suffragio aliquem præterire.

5) Verlieren.

6) Sagten viel Böses von ihm.

Mit jren Kleidern, wo sie gieng,
Vnd so viel Kleinot vmb sich hieng,
Machten den butzen 7) also groß,
Daß auch dem Bischoff selb verdroß
Gebot dem Pfaffen bey dem Bann,
Daß er das weib solt von jm than.
Das geschahe nun offt, doch ward nichts drauß,
Hielt sie dennocht heimlich im hauß.
Einsmals der Bischoff wider kam,
Den Pfaffen gar ernstlich fürnam,
Vnd sprach zu jm, wir hetten ghofft,
Weil wir dich han gestrafft so offt,
Soltest das weib von dir gelassen.
Nun wir sehn, daß dich nit kanst massen, 8)
So achten wirs jetzt noch vors best,
Daß du sie jetzund von dir leßt,
Oder die Vicarey verliesen,
Von zweyen hastu eins zu kiesen.
Bedenck dich hierauff diesen tag,
Auff daß ich morgen wissen mag,
Wes du gesinnet oder nicht,
Vnd ich mich nach demselben richt.

Er

7) Den Putz.

8) Mässigen, in Schranken halten.

Er sprach, dasselb gebot annimb, 9)
Gieng hin, kert in der thür bald vmb,
Sprach, was hilffts, daß man viel wort macht?
Ich hab mich jetzt nun schon bedacht,
Mögt, wenn jr wolt, das lehn 10) verschreiben,
Ich wil bey meiner Elene bleiben.
Gieng heim, solchs seiner Metzen klagt.
Wie er jr alles hett gesagt,
Sie sprach, jr habt vnweißlich than,
Hett jr mir gsagt ein wort davon,
Ich hetts euch warlich nit gerathen.
Jr seit ein Narr in all euwrn thaten.
Wißt jr nit, daß kein weib, schon, zart,
Vmb eines Manns willen kein Hur ward?
Bin auch euwrenthalben in den Orden
Nit kommen, vnd ein Hure worden.
Ich folg der Vicarien nach,
Wo dieselb bleibt, da bleib ich auch.

9) Ich lasse mir diesen Befehl gefallen.

10) In der weitern Bedeutung hieß jedes beneficium ein Lehn.

Viel leut die sein so gar verwegen,
On all scheuw in die Laster legen,
Mit den zu zeiten Gott verschafft,
Daß sie auch werden hie gestrafft,
Jr gut auffhangen faulen secken,
Damit die armen solten decken,
Den sie doch nit die schnitt von Teller
Zuwerffen, oder einen Heller
Geben von all jrm vberfluß,
Gut ists, daß sie auch hie thun buß,
Die guten tag also außschwitzen,
Zwischen zween stůlen nider sitzen.

IV. 41.

Von zweyen Brůdern.

Ein arme Wittwe hett zwey Sůn,
Der ein war listig, frech vnd kůn,
Der ander tråg, saß ståts zu hauß,
Schlieff morgens lang, kam selten auß.

Der

Der erst stund auff, gieng frü zu Feldt,
Da fand er ein Beutel mit Gelt,
Bracht jn seiner Mutter bald zur stunden,
Sie war fro, daß ers Gelt hett funden.
Da lag sein Bruder noch vnd schlieff,
Vors Bett die Mutter zu im lieff,
Vnd sprach, sihe da, du fauler tropff,
Werst wehrt der dich schlüg vmb den kopff
Mit feusten, vnd dich lustig macht,
Sich hie, das hat dein Bruder bracht,
Heut morgen frü funden am weg,
So ligstu hie, bist faul vnd treg.
Er sprach, Mutter, last euwren zorn,
Hett der, welcher dasselb verlorn,
Biß jetzt gelegen auff sein Bett,
Mein Bruder das nit funden hett.

Der faule sucht allzeit außzüg, 1)
Damit er sich entschülden müg.
Doch ists auch nit allzeit gethan
Mit sehr lauffen vnd früh auffstahn.
Mancher verschont 2) ein kleinen Regen,
Vnd thut eim grössern bald begegnen.

 Man

1) Ausflüchte.
2) Vermeidet.

Man sagt, zu schaden, spott vnd haß
Kompt man allzeit frů gnug zu maß.

IV. 43.

Von einem Schneider.

Ein Schneider kaufft ein Tuch von Lunden, 1)
Nams vndern arm zur selben stunden,
War schon geschorn vnd zubereit,
Darauß jm selb machen wolt ein kleid,
Trugs heim, auf seinen Tisch legts nider,
Maß, vberschlugs, legts hin vnd wider,
Vnd richtet zu den Rock zu schneiden,
Nahm Ehl vnd Maß, zeichnets mit kreiden,
Vnd legts dreyfach zum forder gern, 2)
Der doch nur zween von nöten wern,

Er-

1) Londoner, oder Englisches Tuch.

2) Die Gehren sind die Falten, oft auch die Schöße eines Kleides, worin die meisten Falten sind. Auch in Luthers Bibelübersetzung kömmt dieß Wort zweymal vor. S. Adelungs Wörterb. B. II. S. 500.

Ergriff gar bald ein scharpffe Scher,
Vnd schniet daselben flux durchher,
Da wurden auß drey gleiche stück,
Eins warff er hinder sich zurück,
Daß man dasselb solt sehen nit,
Hub auff, vnd sang dazu ein Liedt.
Das sahe sein Knecht, der bey jm saß,
Sprach, Meister, warumb thut jr das?
Habt euch versehen in dem messen,
Oder seit jr sonst so vergessen?
Ists doch euwr eigen, habts selber kaufft.
Ist, daß euch etwas vberlaufft,
Vor wem wolt jr dasselb verhelen,
Daß jr euwr eigen gut wolt stehlen?
Er sprach, Gott geb dem brauch die ritt, 3)
Was thut die lang gewohnheit nit?

Wer sich sein selber nit kan massen,
Von böser gwonheit abelassen,

N 4 Den

3) D. i. Gott gebe dem Brauche das bösartige Fieber! diese Verwünschung ist schon oben erläutert.

Den muß man in ein Kloster globen, 4)
Zum dörren brüdern 5) doch dort oben,
Da man mit leitern steigt ins Chor.
Darumb sehe sich ein jeder vor,
Vnd sich für böser gewonheit hüten,
Sonst wirdts im Meister Hans 6) verbieten.

IV. 47.

Vom Bettler vnd einem Müller.

Ein Betler kam für eine Mülen.
Lag vor eim Berg bey einer hülen,
Vnd bat denselben Müller fron, 1)
Er wolt sein milte hand auffthun,
Vnd theilen jm sein Ablaß 2) mit,
Vnd jm dasselb versagen nit,

Er

4) Ein Klostergelübde thun lassen.

5) Das Kloster zu den dürren Brüdern ist hier eine, damals vielleicht sprüchwörtliche, Umschreibung des Galgens.

6) Der Henkersknecht.

1) Den Herrn der Mühle.

2) Ablaß scheint hier für Almosen oder Abfertigung durch Almosen gebraucht zu seyn.

Er wer auch ehe ein Müller gwesen,
Wer aber nit dabey genesen.
Der Müller sprach, wie ists geschehen,
Hast dich leicht vbel vorgesehen,
Mit deim verthun nit haben wölln,
Oder nit gwißt in dnarung zu stellen,
Daß du hettst etwas zsamen bracht,
Vnd auff ein alten Mann gedacht.
Hettstu gemessen gute Malter.
So hettstu etwas in dem alter.
Sag mir, wie viel Bauwren du hettst,
Die bey dir pflagen zmalen stets?
Er sprach, ir waren acht vnd dreyssig.
Der Müller sprach, O hettstu fleissig
Zugsehn, vnd mit der molten gmetzt, 3)
Vnd baß die Weitzeseck beschetzt, 4)
Dörffst jetzund nit Partecken lesen, 5)
Ja, wenn ich wer jr Müller gwesen,
Solten sie lieber all mit ein
Gebettelt han, denn ich allein,

3) Gemessen.
4) Schatzung, Abzug davon genommen.
5) Parteken sind Armensteuern, Almosen. S. Stielers Sprachschatz, S. 1286. Vermuthlich von Partikeln, kleinen Stücken. Parteken lesen ist also: Almosen sammeln.

All acht vnd dreissig hungers gestorben,
Ehe ich wolt sein bey jn verdorben.

Treue Amptleut 6) findt man gar selten,
Doch wil ich hiemit niemand schelten.
Wenn sich ein jeder selber richt,
So darff er frembder straffe nicht.
Doch werden wir durchs sprichwort glehrt,
Ein jedes Ampt ist henckens wehrt.

IV. 51.

Von einem verdorbenen Kremer.

In Sachssen war eins kremers Son,
Der hett seins Vatters Gut verthon,
Ein guten Kram bößlich verzert,
Zu letzt der Knabsack jn ernehrt,
Lieff auff die Kirchweih, wie man pflegt,
Einsmals da er hett außgelegt

Sein

6) Amtleute heissen, in weitern Verstande, alle, die ein Amt haben, oder ein Gewerbe treiben.

Sein pfennwerth, 1) all sein hab vnd wahr,
Kam einr, der hett jn kennt viel jar,
Da er eh war gewesen reich,
Sprach, Clauß, wie kompts, jetzt ist nicht gleich
Wies eh mit dir zu wesen 1) pflag,
Da du wol lebst, hettst gute tag,
Bey deines Vatters grossem gut,
All tag ein guten freyen mut,
Jetzt ist viel anderst vmb dein sach.
Der Kremer antwort jm vnd sprach,
Schlaff lang, iß früh, macht feißte backen,
Bringt lange schnür, vnd kurtze packen.

So gehts, wer lieb zu lieb wil han,
Der muß das liebe fahren lan,
Denn viel verzehren, nit erwerben,
Hilfft zu armut vnd zum verderben.
Wie das gemeine Sprichwort sagt,
Vnd der verdorben Reuter klagt,
Sprach,

1) Pfennwerth, wie im Englischen pennyworth, kleine unbedeutende Waare, von der jedes Stück nur etwan einen Pfenning werth ist. Es wird auch zuweilen allgemeiner von Waare und Kaufmannschaft gebraucht.

2) Wesen ist der alte Infinitiv für seyn, der noch im Plattdeutschen beybehalten wird.

Sprach, Kalbes Aug vnd Hasen Lung,
Hechts Lebern vnd karpffen zung,
Süsser wein, vnd Barben maul
Brachten mich vmb mein grauwen Gaul.

IV. 61.

Vom Lamen vnd dem Blinden.

Ich sah ein mal ein armen Blinden,
Der kundt allein den weg nit finden,
Vnd hett auch niemand, der jn leit,
Da bgab es sich auff eine zeit,
Daß er vor einer kirchen saß,
Vnd bat die Leut vmb ein Almoß.
Ohngfehr zu jm ein Krüppel kam,
Der war an beiden Füssen lam,
Die waren jm zusamen schrumpen, 1)
Vnd gwachssen gar an einen klumpen.
Er sprach zum Blinden, lieber Bruder,
Biß du mein Schiff, vnd ich dein Ruder,
Denn wo du dich vor mir woltst bücken,
Vnd tragen mich auff deinem Rücken,

Se

1) Geschrumpft.

So möchten wir zusamen wandern,
Vnd vnser einer hülff dem andern.
Dasselb ward dem Blinden beheglich, 2)
Vnd jn allen beiden treglich. 3)

Gott hats auff Erden so geschickt,
Das glück mit dem vnglück gespickt,
Was er dem ein nit geben wil,
Deß hat der ander all zu viel,
Vnd ist also vngleich getheilt,
Daß allzeit einem etwas feihlt, 4)
Auff daß die lieb sind stets vrsach,
Daß sich dem nechsten dienstbar mach,
Im nach vermög behülfflich sein,
Daß ein Hand wesch die ander rein.
Gleich wie der Kelner sprach zum Koch,
Kom zu mir für das Keller loch,
Mit gutem wein lesch dir den durst,
Zum frühstück brätstu mir ein Wurst,
So rüffen wir dazu den Becken,
Der bringt Semel vnd frische Wecken,
Erfreuwt das Herz, vnd speist den Magen.
Auff vielen Achsseln ist gut tragen.

IV. 69.

2) Erfreulich, angenehm.
3) Zuträglich.
4) Fehlt.

IV. 69.

Von St. Peter vnd einem Mönch.

Ein grauwer Mönch, ein Obseruant,
Welch in der welt sind wol bekannt,
Denn jetzt schier nirgend ist ein Statt,
Da man sie nit für Heiligen hat,
Derselb pflag vons Ministers wegen
Zu visitiern, wie sie pflegen,
Da wart man auff jn in den Klostern,
Wo er hin kam, so war es Ostern.
Die Bürger trugen zu mit hauffen,
Hub sich ein fressen vnd ein sauffen,
Da wart all tag voll auff geschöpfft,
Davon der Mönsch war wol gekröpfft
Mit vberfluß vnd guten tagen,
Mit einschenken vnd voll auff tragen,
Also casteyt sich manches jar,
Daß er so sehr verfallen war,
Daß jm sein halß sahe wie ein Schlauch,
Vnd jm so runtzelt 1) war sein Bauch,

Von

1) Runzlicht.

Von vielem fasten also gletzt, 2)
 Man hett ein Messer drauff gewetzt.
Sein farb war im so gar entsunken,
 Wie einem Bauwrn, der ein Ort 3) vertrunken.
Daß er abnam vnd so verdarb,
 Fiel in ein krankheit, daß er starb.
Bald sein Gesellen mit im nimpt,
 Von stund hin vor den Himmel kůmpt,
Denn wie man sagt, allzeit bey parn
 Die Mönch von mund zu Himmel fahrn.
Er klopffet an in vollem sauß,
 Sanckt Peter kam zuhand 4) heraus,
Da sprach der Mönch, botz heilger Tauf,
 Wie thut ir mir so langsam auff,
Schleicht gleich wie eine Schneck daher,
 Ob ir nit wůsten, wer ich wer.
Darob Sanckt Peter sich entsatzt,
 In wundert, daß der Mann so trotzt,
Blieb lang bestehn, vnd sahe in an,
 Sprach, was bist vor ein wetterhan?

Du

2) Verletzt, beschädigt.

3) Ein Ort, oder Ortsthaler sind sechs gute Groschen.

4) Sogleich.

Du stehst noch haussen vor der Pfort,
Vnd giebst gereit 5) solch hönisch wort,
Gehe hin, verdaůw zum erst den wein,
Man lest kein trunkenboltzen rein,
Allein die nüchtern, stillen, frommen
Vnd demůtigen in Himmel kommen.
Auch bist so wunderlich gekleidt,
Dergleich ich in der Christenheit
Mein lebtag nie gesehen hab,
Du bist zumal ein wůster Knab,
Vmb Fastnacht pflegen sich die Heyden
Dem Abgott Jano so zu kleiden,
Wenn sie mit Laruen und mit Butzen
Wie Narren auff einander stutzen,
Vnd hast vmb deinen Leib ein Seil,
Dabey man führt die Ochssen feihl,
Vnd bist gleich wie ein Narr beschorn
Mit einer Kappen one Ohrn.
Wenn du nit hettst ein Menschen stimm,
Ich sprech, du werst ein wunder grim, 6)
Die man bringt aus Taprobana, 7)
Vnd feht sie dort in Lybia.

war

5) Gereit, schon, bereits.
6) Ein grimmes, scheußliches Wunder.
7) Taprobana ist eine bey den Alten berühmte Insel
auf

Zwar gibst du nit bessern bericht,
Du kompst zwar heut in Himmel nicht.
Mit solchem bochen vnd getümmel
Fehrt man zwar leichtlich nit gen Himmel,
Sag an, was bistu für ein Gsell,
Oder stoß bald hinab zur Hell,
Da das heulen vnd zänklappern,
Da hilfft kein Bochen, gschwetz noch plappern.
Der Mönch erschrack, sprach, bitt dich doch,
Warumb fragstu so fleissig nach,
Weil ich doch bin von heilgen Leuten,
Die in der welt vor langen zeiten,
Da Sanct Franciscus vnd die andern
Pflegen die gantze welt durch wandern,
Von armen, reichen, jung und alten
Wurden vor heilge Leut gehalten,
Auch derhalben ein Mönch bin worden,
Vnd gangen in den strengen Orden,

Vnd

auf dem Indischen Meere. (S. Cellarii Geogr. antiq. T. II. ed. Amst. p. 536.) Einige halten sie für die heutige Insel Ceylon, andre für Sumatra. Unter den grimmigen Wunderthieren, die man von dorther bringt, werden vermuthlich die Elephanten verstanden.

Vnd so ein heiligs Leben geführt,
  Auff daß ich dadurch selig würd.
Sanct Peter sprach, du rühmst dich hoch,
  Billig muß ich weiter fragen noch,
Sag an, was ist gewest dein leben,
  Daß man dir sol den Himmel geben?
Er sprach, ich hab gelebt fürwar
  Jetzt bey den sechs vnd dreissig Jar,
In harter strenger Obseruantz,
  Das bedeut auff meinem Haupt der Krantz,
Vnd so ein heiligs leben gfürt,
  Allzeit mit einem strick gegürt,
Ein grauwer Rock mein kleid ist gwesen,
  Mit murren, beten, singen, lesen,
Mit sauwer sehen, knien, bucken,
  Vnd all dergleichen geistlichen stucken
Trug höltschen 8) vnd zerschnitten schuch,
  Kein Hosen, nur ein leine Bruch,
Vnd aß allzeit auß hölzerm gfeß,
  Ein Eichenbrett war mein gesеß, 9)
Ich rürt auch kein Denarium,
  Hett stets einen Seckel darum,

Der

8) Holzschuhe.

9) Mein Sitz.

Der für mich thet die zerung ab,
Wo man nur nit vmb gotts willn gab,
Lag auch auff keinen Feder Betthen,
Bey armen Leuthen, dies nit hetten.
Wenn mich die Herrn luden zu jn,
So gieng ich auch deſtlieber hin,
Wenn mich ſonſt etwan in der Statt
Ein armer Mann zu Gaſte bat,
Dorfft ich mich deß nit han vermeſſen,
Vnd auſſerhalb dem Kloſter eſſen,
Daß ich dadurch nit würd vermerckt,
Alß der jr weltlich weſen ſterckt.
Denn wie die Euangeli deuten,
Hat Chriſtus ſelbſt bein heilgen Leuten
Verdient nit all zu groſſen danck,
Daß er mit Sündern aß vnd tranck.
Sonſt hab ich auch gar viel erlitten,
Gar hefftig wider Ketzer ſtritten,
Wider den Luther, der dieſer Zeit
Verführt die einfeltigen Leut,
Vnd ſagt, man ſoll allein Gott trauwen,
Auff keine werck noch frombkeit bauwen,
Welchs ich mit fluchen, ſchelten, ſchenden,
Stäts widerfacht an allen enden,

Hab aber nit wider jn geschrieben,
Nur ein Ding mich zurück hat trieben,
Er war nur in der Schrifft zu glehrt,
Damit er all sein thun bewärt.
Wenn Scotus bey jm etwas golten,
So wolt ich jn han baß gescholten.
Er hat auch etlich vnser Sect
Mit seiner lehr also erschreckt,
Vnd so erlegt mit seinem schreiben,
Daß sich jeẓt nit mehr an jn reiben.
Sonst hab ich gstrenge Penitenẓ
Gethan in harter Abstinenẓ,
All weltlich Leben gar vermitten,
Vnd vmbs Himmelreichs willen verschnitten.
Denn ich hiengs durch ein Wagen nab,
Vnd lies dort nieden schneiden ab,
Was man zur not sonst nit bedürfft,
Vnd man sonst vor die Hunde wirfft,
So gar von Frauwen gsündert ab,
Auch meiner Mutter die hand nit gab,
Wenn man mich hett zu Gvattern gbetten,
Zum Kind, vnd bey die Tauff zu tretten,
Eussert ich mich derselben Leut,
Wie solchs die Regel hart verbeut,

Mit fasten hab mich empsig geübt,
Vnd ståts die nůchternheit geliebt,
Auch hab ich mich in trůbnuß, jammer,
In armut vnd in grossem kummer
Genehrt, der Almoß vnd der brocken,
Sie weren Weytzen oder Rocken,
Nach innhalt meiner heilgen Regel,
Ist herter den ein Maßren Schlegel 9)
Ermlicher denn der Lazrus glebt,
Drumb jr mir billch den Himmel gebt.
So bald St. Peter hört die wort,
Da ward er zwar bewagen hart,
Daß im schier all sein krafft versuncken,
Doch hett er an dem Mann mißduncken, 10)
Vnd dacht, mit solchem frommen schein
Pflegt wol ein Schalck bedeckt zu seyn,
Denn man allzeit den Freunden leugt,
In gutem glauben dleut betreugt,
Vnd sprach, Fasten vnd Abstinieren,
Vnd so ein strenges Leben führen,
Die machen so kein vollen Balck,
Mich dunckt, du seist ein heilger schalck,

 Wilt

9) Ein Prügel aus Masernholz.

10) Doch hatte er Argwohn auf ihn.

Wilt dich mit solcher list eindringen,
Ey nein, es wirt dir nit gelingen,
Die wort sein gut, ja wenns so wer,
Vnd riefff, bring bald ein Messer her,
Ich mag solch Gleißnerey nit leiden,
Vnd gund den Mönch bald auffzuschneiden
Sein dicken bauch vnd feyßten wanst,
Vnd sprach, laß sehen was du kanst,
So das inwendig das aussen bwert,
Billich wird dir der Himmel bschert.
Ja wol, da er ward auffgeschnitten,
Hett schier die halbe pein erlitten,
Da war der Mönch so voll, so voll,
Hüner vnd Wildprät gbraten wol,
Fisch, Eyerkuchen, Semeln, Wein,
Vnd was sonst gute bissen seyn.
Sanct Peter sprach, seht lieben Frundt,
Welch ein fauler vnd voller schlundt.
O wie hast mir jetzt vorgelogen,
Vnd so viel Jar die Welt betrogen
Mit deinen heuchelischen listen,
Bey den die solchs nit besser wisten,
Kuntst dich dazu so viel nit massen,
Daß dus dabey hettst bleiben lassen,

Betreu-

Betreugest auch Gott vnd sein Heilgen,
  Auß, auß, mit solchen vnseligen,
Auff daß er seine schalckheit büß,
  Kompt her vnd bindt im Hend vnd Füß,
Werfft jn in dfinsterniß hinab,
  Solch lohn er vor sein arbeit hab.

Was die ertichte Geistlichkeit,
  Vnd gleissend falsche Heiligkeit
Mit was betrug vnd falscher lehr
  Vns bey der Nasen gführt bisher,
Wie viel dieselben Heuchel Buben
  Geführt hin in der verderbens gruben,
Vnser gelt vnd gut als zu sich kratzt,
  Vnd offt mit jrem Bann gefatzt,
Ist jetzt offentlicher am tag,
  Denn mans schreiben oder sagen mag,
Es zeigt auch an jr weltlich macht,
  Ihr Gbeuw, 11) hoffart vnd stolzer pracht,
Daß sie jr triegen, rauben, stelen,
  Auch lenger können nit verhelen,

11) Ihre prächtigen Gebäude.

Drumb wir Gott hoch zu dancken han,
Der vns die augen auff hat than,
Vnd bitten, daß er vns nit baß
In jre Netze fallen laß,
Vnd vns mit jren Teuffels tücken
Nit mehr hin ins verderbnuß rücken.

IV. 71.

Von einem Kauffmann vnd seinem Weibe.

Ein Kauffmann seinen gwerben nach
Weit hin in fremde Lande zoch,
War wol zwey jar von seinem Weib,
Daß er jr nie kein briefflin schreib,
Darnach er wider heim hin kümpt,
Ein kleines Kindlin da vernimpt,
Er sprach, woher kompt dir das Kind,
In meiner rechenschafft nit find,
Daß du hettst Kinder one Mann?
Es muß ein seltzam deutung 1) han.

Denn

1) Eine seltsame Ursache, woraus sichs deuten, erklären läßt.

Denn wie mich dunckt, ist kaum halbjerig.
Sie sprach, ich war euwr sehr begerig,
Daß ich mich selb nit massen kundt,
Vnd hett kein Artzt zu solcher Wund,
Vnd war gleich in der Mitternacht,
Ich lieff im Hof, daselben macht
Ein kleines Kind von frischem schnee,
Das aß ich auff, vnd ward mir wehe
Im Leib, vnd kriegt dieß Kind davon,
Drumb habt derhalben kein argwon,
So hat mirs vnser Herrgott bschert,
Vnd hab kein andern Mann begert.
Der Mann ließ solchs also geschehen,
Thett mit jr durch die finger sehen,
Vnd wolt sie offentlich nit schelten,
Oder solchs vor jren Freunden melden,
Schwieg also still, gedacht seines fugs, 2)
Biß daß das Kind zum theil erwuchß,
Vnd war hin vmb die sieben jarn,
Er sprach zum Weib, ich muß hinfahrn
Meins Handels halb hinab zun Schiffen,
Die liegen dnieden in der tieffen,

2) Behielt sich sein Recht, bis auf eine gute Gelegenheit, vor.

Mit grossem gut herkommen weit.
Nun wars im mitten Sommer zeit,
Er nam mit jm denselben Knaben,
Sprach, daß ich mög gesellschafft haben.
Wie er nauß kam, verkaufft zuhand
Den Knaben weit in frembde land
Ein Kauffmann, daß ern mit sich nem,
Auff daß er nimmer wider kem.
Wie er heim kam in selben tagen,
Die Frauw thet jn gantz fleissig fragen,
Wo er den Knaben hett gelassen?
Er sprach, er ist mir gar zerflossen,
Wie er denn war von Schnee gemacht,
Bald 3) ich jn in die Sonne bracht,
Vor grosser Hitz er gar verschmaltz,
Gleich wie im wasser thut das Saltz.

Mancher dem andern offt vorleugt,
Vnd doch sich selb damit betreugt.
Es lehrt erfahrnheit 4) vnd die Schrifft,
Vntreuw jrn eigen Herren trifft.

IV. 75.

3) So bald.
4) Erfahrung.

IV. 75.

Deß Bettlers Kauffmannschafft.

Es war ein armer Mann, hieß Rüppel,
Hieng auff einr steltzen wie ein krüppel,
Vnd hett nit mehr denn einen Fuß,
Der ander war jm zu einr buß
Für seine boßheit abgeschlagen,
Drumb must sich mit der steltzen tragen.
Es ward jm auch derselbig ort,
Dazu die Statt verbotten hart,
Jedoch ward jm erlaubt daneben,
Daß er die tag seins gantzen leben
Deß Bettlens weiter hett zu gnieten, 1)
Bey den der Keyser hatt zugbieten.
Drum zohe er dlandt auch auff vnd nider,
Bettelt das Brot, verkaufft es wider.
Das trieb er wol bey sieben Jarn,
Bis er war kommen wol zuvorn,
Ein guten Rock hett vngepletzt, 2)
Ein neuwen Mantel mit Leder bsetzt,

Ho-

1) Geniessen.
2) Ungeflickt. Bletzen oder pletzen, flicken, Stücke einsetzen.

Hosen vnd Wammes von gutem Thuch,
Ein wolgeschmiert gestickten Schuch,
Ein feinen breiten Bilgrams Hut,
Ein neuwen Ledersack, war gut
Mit Käsen, Speck, vnd Würsten gspickt,
Daß er jn auff der achsseln drückt,
Auch Pfenning, Heller, ein ebne Summ,
Die er hett in den Dörffern rumb
Vnd auff der Kirchweihe zsamen glesen.
Auch pflag er sonst zu binden Båsen,
Vnd in die narung wol zu stellen,
Thet sich auch sonst zu keinem Gsellen,
Mit dem er hett das Almoß gsucht,
Daß ers allein behalten mucht,
Was jm ward hie vnd da beschert,
Damit sich in der stille nehrt.
Einsmals sich auff ein Sontag bgab,
Zoh auß eim Dorff, ein Berg hinab,
Vnd kam an eine grosse Hecken,
Vnd thet sich in den schatten strecken
Vor Hitz der Sonn ins grüne Graß,
Ein ebne weil daselben saß,
Daß er den kropff verdauwen mucht,
Den er im Dorff zusamen gsucht,

Denn

Denn er sich da hett wol gekropfft,
Vnd seinen Rentzel voll gestopfft,
Die Bettelsucht jn bald bestundt, 3)
Daß er ein weil schlaffen begundt,
Vnder demselben grünen Baum,
Da fiel er in ein süssen Traum
Von Kauffmannschafft vnd grossen sachen,
Damit er wider ward entwachen,
Den traum er fleissig vberlegt,
Vnd dacht, du hast dein gůtlin ghegt,
Vnd nun ein eben Geltlin gfaßt,
Nit in dem Bier vnd Wein verbraßt,
Wie mancher trunckner voller schlauch,
Sihe da ward er gewar im strauch
Ein stůcke Wildes, ein schöne Hind,
Ward fro, gedacht, wie fein sichs find,
Dein glück wil sich erst recht beginnen,
Lag still, gedacht mit klugen sinnen,
Das Wild wil ich jetzt hie erschlagen,
Hin in die Stadt gen Nürmberg tragen,
Kompt zu deim anschlag wol zu steuwr, 4)
Da ist jetzundt das Wildpret theuwr,

Weil

3) Ueberwältigte ihn, hatte ihn so angegriffen.

4) Zu statten.

Weil eben ist daselb der Reichßtag,
  Deſt theuwrer ich es geben mag.
Brengen das Gelt an einem hauffen,
  Dafür wil kleine Pfennwert 5) kauffen,
Die wil ich hauſſen bey den hützen. 6)
  An Eyer, Käß vnd Gelt verstützen, 7)
Offt widerumb dasſelb anlegen,
  Das bringt zuletzt groß gut zuwegen,
Daneben nit deß bettlens schemen,
  So wirt mein gut weidlich zunemen,
Biß ich ein gülden, drey, vierhundert,
  Zusammen bring, das manchen wundert.
Ich weiß ein gsaß 8) in einem Dorff
  In Düringen, heißt obern Orff, 9)
Ist wol glegen zu allem handel,
  Vnd führn die Leut ein guten wandel,
Daselb wil ich mich niderschlagen, 10)
  Mein leben enden in guten tagen,

Vnd

5) Waare. S. oben, IV, 51. n. 1.

6) Bey den Thierhetzen.

7) Umstutzen, vertauschen.

8) Einen Landsitz.

9) Vermuthlich Ordorf oder Ordruf, nicht weit von Gotha.

10) Niederlassen.

Vnd wil dahin richten mein sach,
Daß ich mög haben haußgemach, 11)
Vnd han an meinem gut ein gnůgen,
Gsind halten, die den Acker pflügen,
Daß Korn, Erbeiß, 12) Bonen vnd Flachß
Zu rechten zeiten wol erwachß,
Vnd wenn auffgeht der grůne sat,
(Wies denn viel Vieh daselben hat,)
Vnd ich an meinem Fenster leg,
Die Kelber auff dem acker seh,
So wolt ich schreyen, zehe, zehe,
Herab, daß euchs vnglück bestehe,
Vnd rieff gar laut so vnbedacht,
Damit das Wildt ward schůchtern gmacht,
Vnd lieff zu Holtz in voller brunst,
Da warn sein anschleg gar vmbsunst.

Gott hat all ding gemacht so wol,
Daß man von gdancken gibt kein Zol,
Denn wenn mans als verzollen sol,
Wißt nit, wo man zu letzsten wolt

Zu-

11) Häusliche Bequemlichkeit.
12) Erbsen.

Zusamen bringen so viel Gelt,
Zu wenig wern all Schätz der Welt.
So voll gedancken ist das Hertz,
Ist nit zfrieden, denckt stäts fürwertz,
Sich der wol hundert vndersteht,
Der doch wol nit eins vor sich geht.
Manchen des nachts auf seinem lager
Machen gedancken müd vnd mager,
Daß er dafür nicht ruhen kan,
Nimpt sich vnnutter 13) sorgen an,
In seim Hertzen ein Kram auffbauwt,
Den er mit gdancken fein anschauwt,
Vnd wol auff tausent gülden schatzt,
Damit er sich nur selber fatzt,
Des morgens, wenn ern sol bewegen,
Hat nit ein Pfennwert außzulegen. 14)
Drumb ist vnnütz den vorwitz treiben,
Wie auch solchs die Poeten schreiben,
Gleichen 15) die gdancken ein finstern Man,
Den niemand nirgend sehen kan,
Wenn man mit Henden greifft nach im,
So find man nichts, vnd ist dahin.

So

13) Ohnnöthiger.
14) Hat er nicht die geringste Waare auszulegen.
15) Vergleichen.

So sind die gdancken wie der Wind,
Den man wol hört, doch niergend find,
Vnd ist dencken ein vnnütz mühe,
Als wenn einr mülck, vnd hett kein Kühe,
Vnd bekümmert mit solchen dingen,
Die jm doch nimmer mögen klingen.
Es ist ein alt gemein Sprichwort,
All menschlich anschleg gehn nit fort,
Vnd sonderlich ein nerrisch anfang,
Der gwinnt gmeiniglich den Krebsgang,
Denn die tollen anschleg der narren
Gehn für sich, wie die Hüner scharren. 16)

IV. 92.

Vom Blinden vnd einem Knaben.

Viel Leut ir gsundheit sein beraubt,
Gelähmt, geblent, gestummt, getaubt,
Das offtmals vieln wirt angethon,
Oder auß fehl der Complexion,
Wie die Natur in vieln zu schwach,
Deßgleich ich einst ein Blinden sach,

Wie

16) D. i. gehn rückwärts, schlagen fehl.

Wie er nicht wißt die wegescheid,
Hett einen Knaben, der jn leit,
Zu dem sprach er. hör was du thust,
In das Dorff du mich führen must,
Morgen auff diesen Sonntag fruh
Da wirt viel Volckes schlahen zu, 1)
Viel Bauwren sich dahin begeben,
Gar frölich in Proquellis leben. 2)
Ein Fahnen auß dem Thurm gehenckt,
Dabey man stets der Kirchweih gdenckt,
Da wird ein fressen vnd Schlampampen, 3)
Mit Gänsen, Hünern, Würsten, Wampen, 4)
Drumb thu wie man den Blinden thut,
Bring mich zun Leuten, gschicht mir gut.
Der Knab dem Weg mit fleiß nachtracht,
Den Blinden früh zum Dorff hin bracht,

Stellt

1) Zusammen laufen.

2) Diese Redensart, die mir sonst nicht vorgekommen ist, und damals vermuthlich sprüchwörtlich war, heißt offenbar so viel, als schwelgen, üppig und verschwendrisch leben.

3) Schlemmen, Schwelgen.

4) Wampe ist eigentlich die an der Rindergurgel herabhangende Fetthaut. Sonst wird es auch für Wanst gebraucht.

Stellt jn zu nechst da für die Kirchthür,
Da das Volck gieng am meisten für,
Daselb samlet viel Heller, Pfenning,
Von jedem, der fürüber gieng,
Biß auff die Malzeit zelt die Heuser,
Rundts in demselben Dorff vmbher,
Kam ongefehr fürs Schultheißn Hauß,
Da kam die Magd, vnd bracht herauß
Ein gfülltes Hun, gebraten heiß,
Gelegt auff eine Semel weiß.
Der Knab nam hin denselben Brathen,
Dacht, wirt leicht heut nit baß gerathen,
Vnd legt dasselbig Hun besunder,
Vnd stieß in sein Diebsack hinunder,
Hub aber an denselben Wecken
Dem Blinden in den Sack zu stecken.
Darnach, da sie beid nider sassen,
Das Quodlibet zusamen assen,
Da sprach der Blind zu seinem Knaben,
Mich dunckt, daß wir im Sack noch haben
Ein gbrahten Hun, das mich anroch
So wol, mich dünkt ich riech es noch.
Der Knab sprach bald, weiß nit davon,
Hab heut gesehn kein gbrahten Hun,

Dich treugt fürwar dein eigen Naß,
Ein ander mal bereuch es baß,
Hab heut kein Hüner sehen rupffen,
Mich dünckt fürwar, du hast den schnupffen.
Er sprach, den Schnuppen zwar nit hab,
Du wirst mirs heut nit reden ab,
Erwüscht den Knaben bey dem Kopff,
Vnd sprach, ey du heyloser Tropff,
Soltstu mir denn also vorliegen,
Vnd vmb ein gutes Mahl betriegen?
Der Knab den Blinden fleissig bat,
Ers jm vergeb, darnach der schad
Reuwt jn gar sehr, deß seinen dacht, 5)
Wider zu Feld den Blinden bracht.
Da sie nauß kamen auff den weg,
Er sprach, hie ist ein schmaler steg,
Sich zu, daß du gar weißlich schrittst,
Auff daß du nit daneben trittst,
Darnach sprach er, allhie wir haben
Vor vns im weg ein kleinen graben,
Gib mir dein Stab an einem end,
Vnd nims andern in beyde hend,
Auf daß du gleich mögst rüber hupffen.

Der

5) Wartete seine Gelegenheit ab.

Der Blindt gundt sich hoch auff zulupffen, 6)
Sprang was er mocht leibes 7) daher,
Ein grosser Schlag 8) stund vberzwer, 9)
Da lieff er mit dem Kopff hinan,
Daß im das Blut zur Naß außran,
Vnd sich gar sehr zerstossen hett.
Der Knab sprach, hab noch recht geredt,
Hettstu den Schnupffen nit jetzunder,
So wers fürwar ein grosses wunder,
Den grossen schlag nit soltest riechen.
Vnd thet sich bald vor im verkriechen,
Gar heimlich von dem Blinden schlich,
Daß er den stoß nit an im rüch.

Bey 10) diesem Blinden werden bdeut
Die tollen vnverstendigen Leut,
Die offt mit jrm grossen vnfrommen 11)
Wöllen eim kleinen fehl vorkommen,
Vnd meiden ein geringen schaden,
So müssens in eim grössern baden,

6) In die Höhe zu heben, sich zu lüften.
7) Aus Leibeskräften.
8) Schlagbaum.
9) Quer vor ihm, überzwerch.
10) Durch.
11) Zorn, Eifer.

Den im offt mancher selb bereit
Durch eigne vnvorsichtigkeit.
Als wo man vmb das Ey wil kriegen,
Vnd lest dieweil 12) die Henne fliegen.
Der Hund dem gworffnen Stein nachgaht,
Verlest den, dern gworffen hat.
Wo man ein Löffel wil erretten,
Da wirt ein Schüssel offt zertretten.

IV. 93.

Vom Wolffe, Fuchsse, Hirsch, vnd Storchen.

Vom Wolff vnd Fuchß find man beschrieben,
Viel seltzams dings, das sie getrieben,
Wie freundtlich sie gar offt geschwatzt,
Vnd wie der Fuchß den Wolff gefatzt,
Mit schmeichelworten offt benückt, 1)
Vnd vielmal vbers Seil gerückt, 2)

Gedacht

12) Unterdeß.

1) Betrogen. Nücke, für Hinterlist, tückische Laune, ist noch im Niedersächsischen gebräuchlich.

2) Zum Besten gehabt.

Gedacht jm solchs einst heimzutreiben,
Wo er jm möcht ein aug verkleiben, 3)
Vnd zoh sein beste kunst herfür,
Daß er im einst verlieff die Thür, 4)
Vnd dacht, mit list hast an jm nit, 5)
Der Fuchß dem Wolff ist viel zu gschied, 6)
Vnd sprach, es wirt sich wol gezemen, 7)
Wilt jn ernstlich mit Recht fürnemen.
Begab sichs, daß man hielt Gemein, 8)
Wer sachen hett, der trat hinein,
Welch warn grichtlich dahin vertagt, 9)
Eins das ander daselb verklagt.
Der Hirsch ward Schultheiß, saß das Recht, 10)
Die Jagdhund waren Steckenknecht,

3) Verkleben. Einem ein Auge verkleben, ist, einen durch Blendwerk hintergehen.

4) Eine ähnliche sprichtwörtliche Redensart, für: einen überlisten.

5) Kanst du ihm nichts anhaben.

6) Gescheidt.

7) Es wird sich wohl geben, wohl schicken.

7) Eine Gerichtsversammlung.

9) Einen vertagen, heißt, einem einen gerichtlichen Termin setzen, ihn auf einen bestimmten Tag vorladen.

10) Das Recht sitzen, Richter seyn, im Gerichte den Vorsitz haben.

Der Wolff sich zu dem Richter fandt,
Vnd macht sich mit dem Hirsch bekandt,
Schalt gar hefftig denselben Fuchß,
Sprach, böser Thier noch nie erwuchß,
Denn er dem Fuchß war hefftig gram,
Der Hirsch mit gaben vnternam,
Daß er im Rechten im beypflicht,
Damit der Fuchß würd hingericht.
Bald hub der Wolff zu klagen an,
Vnd sprach, Herr Richter, diesen Man
Hab ich mit Recht hin lan vertagen,
Vber den all Leut vnd Thier klagen,
Wie er mit seinen Bubenstücken,
Mit seiner list vnd bösen tücken,
Mit Fuchßschwenzen vnd schmeichelworten,
Beyd hie und da an allen orten
Mit schöner red vnd list betreugt,
Eim hie, dem andern da vorleugt,
Welchs er an mir hat braucht in vielen,
Die ich hie nit all kan erzelen,
Der man viel find in den Parabeln,
Sonderlich in Esopus Fabeln.
Jedoch von vielen eins fürbreng,
Er macht mir alle Gassen zeng,

Wo

Wo ich frů nach der narung lauff,
    Allzeit ein stund ist vor mir auff,
Vnd schreit beym Dorff, zeho, zeho,
    Herauß, herauß, der Wolff ist do,
Darnach bald heimlich anhin schleicht,
    Beim Zaun in dNesseln sich verkreucht,
Damit er mir das Mahl verhinder,
    Fasten dieweil mein arme Kinder,
Daß mir mein Weib darum ist gram,
    Wenn ich hinschleich nach einem Lamb,
Vnder dem strauch hin nach der Herd,
    Vnd mein es soll mir sein beschert,
Vnd sehe daß alle Hunde schlaffen,
    Der Schåfer pfeifft, sieht nit zum Schafen,
So hat sich bald der Schelm auch funden,
    Macht ein scharmůtzel 11) vor den Hunden,
Der Schåfer bald vergißt das pfeiffen,
    Rufft seinem Strom, Trostrein, vnd Greiffen,
Dieweil verbirgt sich der ins Korn,
    So ist mein anschlag auch verlorn.
Bein Gensen thut er auch dermassen,
    Dazu wil er mich nimmer lassen,

11) Scharmůtzel scheint hier nur so viel, als Lermen zu seyn.

Auff seinen vortheil sich verlat, 12)
Den er derhalben für mir hat,
In den Forchen vnd kleinen Gräben
Schleicht, vnd macht sich der erden eben, 13)
So thut er, wenn die Genß sein gut
Im Herbst, wenn sie gehn vngehut. 14)
Diß alls, Herr Richter, (bin ich bider,) 15)
Thut er vns Wölffen nur zuwider.
Denn wie man wol sieht an der moß,
Daß im die Genß sein viel zu groß.
Ich hab offt gnug an einr zu tragen,
Dennoch darff er sich an sie wagen,
Vns armen Wölffen zu verdriessen,
So er doch billich solt geniessen
Der bletter vnd des grünen Graß,
Wie das Königlin 16) vnd der Haß.

Denn

12) Verläßt.

13) Macht sich so niedrig, wie die Erde.

14) Ungehütet.

15) So wahr ich ehrlich bin!

16) Kaninchen; es wird hernach, in dieser Fabel, Kuniglin geschrieben; und so ist die Ableitung von cuniculus noch sichtbarer.

Denn er ist je ein nichtig Thier,
Lassen die Genß mein gschlecht vnd mir,
Auch bey den pfützen in den Bechen
Findt er Frösch gnug, die möcht er stechen,
Vnd lassen mir mein grechtigkeit,
Welch ich offt mit leibs fehrligkeit
Vor den Hunden vnd bösen Leuten
Vertheidigt biß zu diesen zeiten,
Vnd sols nit für dem Fuchß erhalten?
Darüber wil ichs Recht lan walten,
Denn ichs auch zu beweisen hab, 17)
Da steht der Geyr, der Weyh vnd Rab,
Der Tyger, Vielfraß, Löuw vnd Bär,
Die ich derhalb gefordert her,
Wie mir von Recht ist solchs erlaubt,
Ich weiß, sie seins all wol beglaubt,
Ein jeder mirs ins besonder zeugt,
Ir wißt auch wol, daß keiner leugt,
Bitt euwr gestreng gerechtigkeit,
Ir wollet noch 18) vmb lieb noch leid
Jetzt zwischen mir vnd diesem Gsellen
Ein rechtmessiges vrtheil fellen.

Der

17) Ich bin im Stande, es zu beweisen.
18) Weder.

Der Hirsch sprach, weil solchs grosse Herrn,
(Zeigt auff den Löuwen vnd den Bärn)
Mit all den andern zeugen gleich,
Reden so gar eintrechtiglich,
In worten kommen vberein,
Sol der abspruch 19) vnd vrtheil sein,
Man sol dem Fuchß, dem bösen Schalck,
Noch heut abziehen seinen Balck,
Dem Wolff für seinen schaden geben,
Vnd daß der Fuchß behalt das leben.
Denn eh wenns kompt zum andern jar,
Wechßt im wol wider haut vnd har,
Vnd sol bey allen seinen tagen
Noch Enten, Genß, noch Hüner jagen.
Soll wurtzeln aus der erden wülen,
Vnd Frösche fahen in den pfülen,
Sunst alles Fleischs enthalten muß,
Das sol er han sein tag zur Buß.
Der Fuchß trat auff, vnd rüspert sich,
Sprach, lieben Herrn, nun höret mich.
Da schrey der Wolff, Herr Richter nein,
Last den abspruch ein abspruch sein,

Bein

19) Abspruch, die richterliche Entscheidung.

Bein Steckenknechten so verschafft,
Daß das vrtheil gehe in sein krafft,
Vnd im kein antwort nit gezim,
Sonst hat man warlich nichts an im.
Er ist der wort vnd list so voll,
Gelehrt, glatt, schlipffrig wie ein Ael.
Der Richter sagt, es ist gesprochen,
Ich hab den Stecken schon zerbrochen.
Da schrey der Fuchß, hört, lieben Herrn,
Für euch alln wil ich appelliern,
Deß ich euch all zur kundtschafft heisch,
Schults vnd Zeugen sein all parteisch,
Der billigkeit wil gern gehorchen,
Drumb appellier ich an den Storchen.
Der Wider, Raben, noch den Geirn
Noch Weihenacht, 20) thut keinen feiern, 21)
Er acht noch Wölffe, noch die Füchssen,
Auch nit mit Löuwen, Bärn vnd Lüchsen
Zuschaffen hat, ist frumb vnd redlich,
Dazu noch Bauwrn noch Bürgern schedlich,

Was

20) Der Weihe, ein Raubvogel.
21) Keinen schonen, keinem schmeicheln.

Was der sagt, laß ich mir gefallen.
Da ward ein groß geschrey bey allen,
Vnd gaben alle Thier gehör.
Bald forderten den storch herfür,
Vnd sprachen, was er würd absagen,
Das sol den Parten 22) wol behagen.
Als solchs der Storch nun hett gehort
Deß Fuchssen schöne schmeichelwort,
Behagts jm wol, daß ern so lobt,
Vnd mit so hohem Titel bgobt,
Trat einher wie ein Edelman,
Hett ein par rother Hosen an,
Rieff in die Gmein, vnd sprach, nun hört,
Dieweil der Fuchß hat appelliert,
Demütig sich erzeigt dermassen,
So wil er sich je richten lassen,
Vnd sonst kein bösen vortheil sucht,
Kein füchßisch list, auch kein außflucht,
Der Billigkeit vnd Rechts erbeut. 23)
Zwar wenn das kem vor redtlich leut,
Jr jm nit Rechts hett wolt vergünnen,
Solt jrs nit verantworten künnen.

Vnd

22) Den beyden gerichtlichen Partheyen.
23) Er überläßt sich dem Ausspruche des Rechts und der Billigkeit.

Vnd sprach, weil jetzund alle Thier
 Den abspruch han befohlen mir,
Des Wolffs vnd Fuchßs sol Richter sein,
 So sprech ich ab von dieser Gmein,
Daß der Wolff gar vnbilliglich
 Alls dings gar vnderwindet sich,
Denn je all diese Creatur,
 Die gwachssen sind nach jr Natur,
Nit darumb, daß der Wolff bald solt
 Davon außkiesen welch er wolt.
Eim jeden ist sein notturfft geben,
 Davon er auffenthalt das leben.
Der Haß bhilfft sich mit Kraut vnd Graß,
 Das Künglin isset auch kein Aß,
Der Hecht vnd Reyer stellen den Fischen, 24)
 Ich bin zum König gsetzt den Fröschen.
Die Mauß ißts Korn, die Katz die Mauß,
 Die Lauß den Grind, der Aff die Lauß,
Der Weih nach jungen Hünlin ficht,
 Der Sperber offt die Tauben sticht,
Die Meiß, 25) Fliegen vnd Mucken fengt,
 Den auch die Spinn jr Garn außhengt.

Wil

24) Stellen den Fischen nach.

25) Die Meise, oder Maise, eine Art kleiner Vözel.

Wil sich der Wolff des Hungers wehrn,
So mag er sich im busch ernehrn,
Vnd essen was er fahen kan,
Lassen den Bauwrn die Gense gahn,
Obs kem daß sich ein Schaf verirrt,
Im Dornbusch an der wůl 26) verwirrt,
Blieb ongefehr allda behangen,
Er nems als hett er ein Rehe gfangen.
Was bey den Zeun vnd kleinen Hecken
Geht, daran sol er sich nicht strecken, 27)
Das wil ich alls dem Fuchß zuschreiben,
Sol Enten, Hůner, Genß heimtreiben.
Daß man im auch den Rock solt nemen,
Deß můst man sich doch ewig schemen,
Wer für euch alln ein schande groß,
Daß er solt stehen nacket vnd bloß,
Das wer ein grosse missethat,
Weil er auch sonst kein Kleid mehr hat.
Mit grossem ernst die Schrifft gebeut,
Daß, wenn von recht die armen leut
Vom gegentheil wern vberwunden,
Daß sie jr kleidt zur selben stunden

Ab-

26) Wolle.

27) Daran soll er sich nicht wagen.

Ablegen můsten, sol der ander
(Wil er anderst rechtmessig wandern)
Das Kleid bey tag zu voller gnůg
Heim schicken, dmit sich decken můg,
Oder zu seiner notturfft verkeufft,
So bleibt der Fuchs auch vngestreifft.
Das sol jetzt für der gantzen Gmein
Zwischen Wolff vnd Fuchs das Vrtheil sein.
Drauff sprachen sie in der eintracht,
Vnd gaben diesem Abspruch macht, 28)
Waren auch all damit zufrieden.
Da sprach der Fuchs, laßt den Mann reden,
Der weiß allein, was gut vnd böß,
Betracht die sach nach irer größ,
Vnd hatt alls dings bessern verstandt,
Drumb zeuht er auch so weit in dLand,
Nach weißheit, Kunst, er allzeit stellt,
Sich stetes zu den Leuten helt,
Bey den er gar viel siht vnd hort,
Gut sitten, und viel weiser wort,

Ver-

28) Und machten dieß Urtheil rechtskräftig.

Vernunft, verstandt, bescheidenheit,
Drumb geht er auch årmlich gekleidt,
Nit wie der Heher, Pfauw, vnd Specht,
Nur schwartz vnd weiß, gar schlecht. vnd recht,
Daß sein Schnabel vnd Bein so roth,
Von grossem frost daßelbig het,
Wil er nit hungers halb verderben,
Muß er sein speiß im nassen werben,
Schedlich gewürm, Frosch, Eydechs, Schlangen,
Werden darumb von jm gefangen,
Vnd thut jn früh vnd spat nachstellen,
Auff daß sie niemand schaden sollen,
Ist nit hoffertig im gesang,
Zuruck legt seinen Schnabel lang,
Glottert schnap, schnap, so hůbsch vnd fein,
Das bedeut sein ja, ist ja, nein nein,
Nit wie die Troschel 29) vnd Nachtigall,
Machen viel wort mit grossem schall,
Vnd lehren solchs auch jre Kinder,
Ist eitel gschwetz vnd nichts dahinder.

Wo

29) Die Drossel.

Wo er im Dorff oder in einr Statt,
Auff einem Dach sein bhausung hat,
Da macht ers, daß man jn beliebt,
Sein eigen Kind zu haußzinß gibt,
Der kleinen Sperling thut verschonen,
In seim genißt 30) vmb sunst lest wo-
nen.
Billch, daß er nit der Frösch allein,
Sondern auch dieser grossen Gmein,
Vber all Vögel vnd Thier ein Herr
Vnd ein gwaltiger König wer.

Beim Hirsch wirt vns fein dargethon
Eins vngerechten Richters Person,
Der für das Recht nimpt gab vnd gschenck,
Damit das Recht auffs vnrecht lenck.
Der Geitz ist so ein grosser Plag,
Daß mans nit gnugsam klagen mag.

 Denn

30) In seinem Neste.

Denn groß geschenck, betrieglich gaben,
Wol mechtig König btrogen haben.
Man sagt, daß sich die Götter söllen
Mit gschencken lan zufrieden stellen.
Die gschenck der rechtfertigen 31) sachen
Vor den Richtern zu schanden machen,
Vnd jrs gefallens thun sie lencken
Das Recht, dazu den glauben krencken.
Sie pflegen auch an allen enden
Die ernsten augen zu verblenden,
Daß sie nit mercken oder sehen,
Was billch oder vnbillch sey geschehen.
Wer sich ein mal leßt so bethören,
Daß er sich thut an gaben keren,
Dem thut der Geitz sein Hend gewehnen,
Daß sie sich stets nach gschencken sehnen.
Wer sich mit gschenck leßt machen bendig, 32)
Der ist im Rechten vnbestendig.
Der vnbestandt jn dahin zwingt,
Daß er zu beyden seiten hinckt,

Vnd

31) Die gerechten Sachen.

32) Wer sich durch Geschencke erweichen läßt.

Vnd vnmüglich ists, wo einer sol
 Dem bschwerten theil rechts helffen wol,
Der vngleich gunst zum Parten tregt,
 Eim wol, dem andern vbel gneigt,
Der lest sich gab vnd gunst betriegen,
 Daß er on scheuw das Recht thut biegen,
Dem grechten seine sach verkürtzt,
 Sich selbs in ewigs verderben stürtzt
Vmb gunst vnd gab, vmb gschenck vnd gelt,
 Daß in Gott haßt vnd alle Welt.
Der Wolff thut vns auch witzig machen,
 Daß, welche haben böse sachen,
Die thuns mit worten fein bewinden,
 Schmücken die Lügen vorn vnd hinden,
Daß man die triegerey verberg.
 Das klippern gehört zum Handtwerck.
Beim Fuchs han wir zu mercken nun,
 Wo man eim lobt sein böses thun,
Vnd seine bösen sachen schmückt,
 Da ist er bald also geschickt,
Mit lob in wider hoch beschwert,
 Vnangesehn, ob ers sey wehrt,

Ein

Staatsbibliothek Bamberg Bibl. des Histor. Vereins

Ein ander grosses lob zuschreiben,
    Wie die Esel einander treiben.
Aber ein frommer Mann aufrichtig
    Der acht solch ehr vor nút 33) vnd nichtig,
Vnd helts allbeyd in gleicher prob,
    Ob in ein schalck schelt oder lob.

33) Für eitel, für nichts; wie man itzt, null und nichtig, sagt.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm, / Waldis, Burkhard / Eschenburg, Johann Joachim,

Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier

Reuttlingen 1778

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Slg.88(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11697020-1
VD18 80466052